



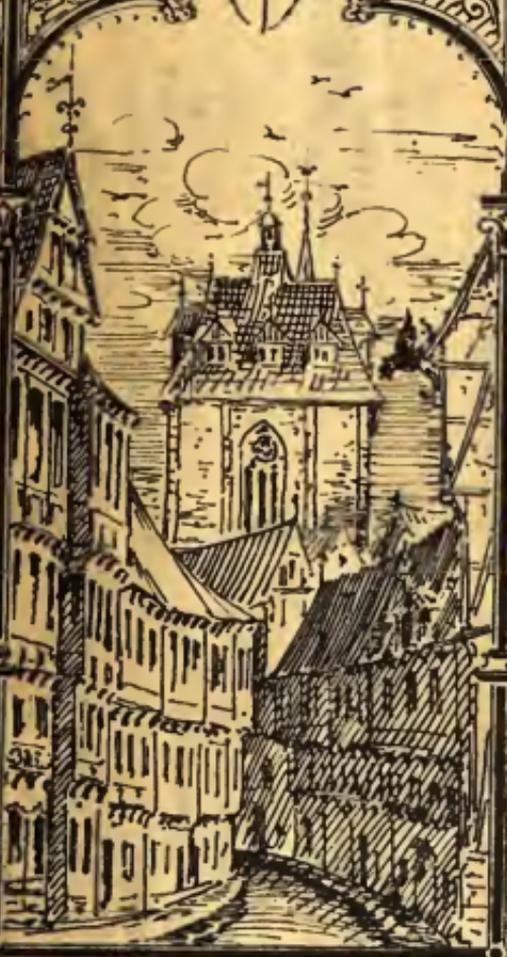
FÜHRER durch HILDESHEIM



GODFRID



BERNWARD



Gerkenberg'sche
Buchhandlung





PLAN VON HILDESHHEIM

← Nach Nordstemmen.

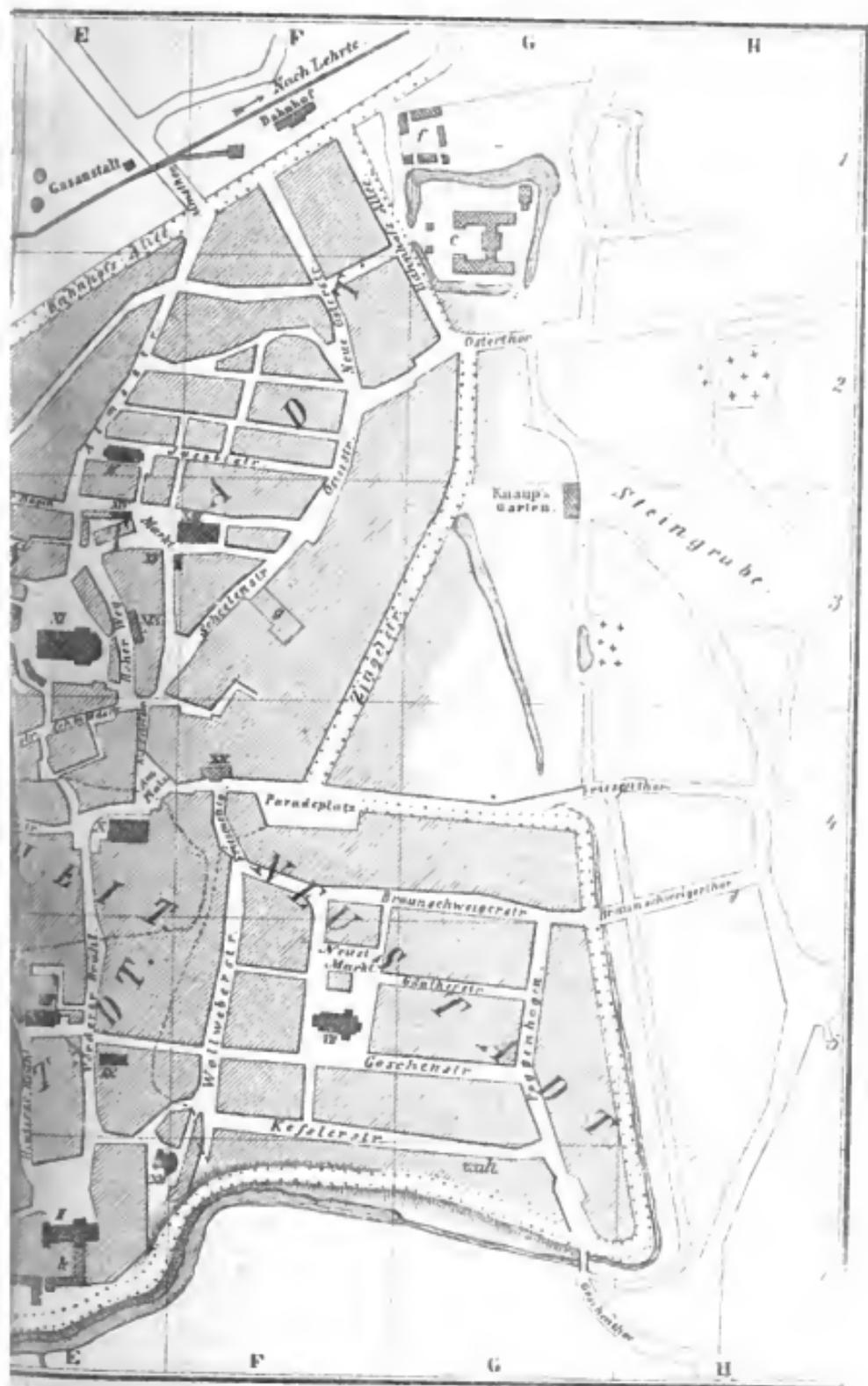


- a Irrenanstalt 4 C.
- b desgl. 3 C.
- c desgl. 1 G.
- d Landdrostei 4 D.
- e Post 4 D.
- f Infanter. Kasernen 1 G.
- g Rathsbauhof (Wollmarkt) 3 E.
- h Freimaurerloge 6 G. u. 3 D.
- i Obergericht 3 D.
- k Amtsgericht 6 E.
- l Waisenhaus (bath. 3 D.) kath. 4 D. Hammelthor.

- I Dom 4 D.
- II Godehardikirche 6 E.
- III Jacobiikirche 2 E.
- IV Michaeliskirche 3 C.
- V Martinikirche 4 D. (Museum)
- VI Magdalenenkirche 4 C.
- VII Lambertikirche 5 F.
- VIII Paulikirche 5 E.
- IX Kapuzinerkirche (Seminarkirche) 5 E.
- X Kreuzkirche 4 E.
- XI Andreaskirche 3 E.
- XII Synagoge 6 E.
- XIII Rathhaus 3 F.
- XIV Knochenhaueramtshaus 3 E.
- XV Tempelhaus 3 E.
- XVI Rolandshospital 3 D.
- XVII Heil. Geist Hospital (Kattentidt) 3 E.
- XVIII Karthaus 5 E.

Gasthöfe.

- XIX Hôtel d'Angleterre 3 E.
- XX Wiener Hof 4 F.
- XXI Goldner-Kingel 4 E.



1869

HILDESHEIM

und seine Umgebung.



Ein Führer
für Einheimische und Fremde.



Mit drei Plänen.



HILDESHEIM, 1866.

Gerstenbergsche Buchhandlung.

(Gebr. Gerstenberg.)



Druck von Gebr. Gerstenberg in Hildesheim.

V o r w o r t.

Vorzugsweise der Wunsch, meine Vaterstadt in ihrer Eigenthümlichkeit, zumal die höchst bedeutenden Denkmäler der mittelalterlichen Kunst, welche sie umschliesst, in weiteren Kreisen bekannt zu machen, wie denselben die verdiente Würdigung bei meinen Mitbürgern zu verschaffen, hat mich zum Niederschreiben dieses Führers bestimmt.

Bei dem kräftig erwachten und anwachsenden Kunstsinne der Gegenwart wird Hildesheim, das „Nürnberg des Nordens“, alljährlich von einer grösseren Anzahl Fremder besucht, welchen ein Handbuch, wie das vorliegende, willkommen sein wird, und selbst den meisten Bewohnern unserer Stadt wird dasselbe Unterhaltung und Belehrung bieten können.

Seiner Aufgabe entsprechend enthält das Büchlein in gedrängter Kürze die hervorragendsten Momente der Geschichte Hildesheims, sowie die Stadt betreffende statistische Notizen, nennt und beschreibt die bedeutenderen Baudenkmäler und Kunstschatze, liefert ein physisch-topographisches Bild der Stadt und Umgegend und möchte endlich ein Führer sein in der lieblichen Landschaft, deren Mittelpunkt Hildesheim ist.

Das vortreffliche Geschichtswerk H. A. Lüntzel's „Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim“ war für die

geschichtlichen Mittheilungen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts Hauptquelle, die jüngere Geschichte stützt sich grossentheils auf unmittelbares Quellenstudium; bei der Beschreibung der Kunstschätze konnte vielfach die fleissige, gediegene Arbeit des Dr. M. Krätz „der Dom zu Hildesheim“ benutzt werden.

Die im Führer enthaltenen Angaben sind, wie ich glaube, zuverlässig. Irrthümer konnten selbstverständlich unterlaufen und Berichtigungen derselben werden willkommen sein.

O. Fischer.

I. Geschichte der Stadt. *)

Das ehemalige Bischofsstift HILDESHEIM liegt in der Umgegend der alten Cherusker. Doren Stelle nahmen später die Sachsen ein, die sich in Westfalen, Engern und Ostfalen theilten; die Mittelpunkte der Wohnstätten der letzteren lag der Hildesheimer Stiftsprengel. Als Kaiser Karl der Grosse, wie zur Befestigung seiner Herrschaft, so zur Ausbreitung des Christenthums im Lande unterworfenen Sachsen Bisthümer anlegte, errichtete er in drei Wegstunden von Hildesheim an der Leine belegenem Elze — jetzt ein bescheidenes Landstädtchen — den Bischofssitz für Ostfalen. Ludewig der Fromme zog es vor, nach einem mehr im Mittelpunkte der Diöcese belegenden Ort das Bisthum zu verlegen. Diesen Entschluss hat die Legende einem Wunder zugeschrieben. Nachdem der Kaiser auf der Jagd eine Fährlose hatte lesen lassen, hing der Kaplan die benutzten heiligen Fährlose an einem Baume auf. Erst nach Elze zurückgekehrt, bemerkte er sich seiner Unachtsamkeit, eilte zurück, fand das Fährlose weggenommen, konnte es aber auf keine Weise von dem Baume nehmen. Der herbeigerufene Kaiser gelobte der Jungfrau Maria Angesichts dieses Wunders eine Kirche, und am folgenden Morgen soll an dem Orte soweit umher Schnee gelegen haben, die Kirche sich später erstreckte. Dieser „hillige Schnee“ ist denn auch Veranlassung zu dem Namen der Stadt — der Name ist Hildenesem — geworden sein. Eine ganz ähnliche Legende hat Wälschtyrol von einer Kirche zu Ampezza bei Cortina. Es bedurfte solcher unmittelbaren Einsprache des Kaisers, um die Verlegung des alten und die Weiheung des neuen

*) Die Geschichte der Stadt und des Stiftes Hildesheim ist am ausführlichsten und gründlichsten von H. A. Lüntzel (Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim, Hildesheim, 1858. Gerstenberg'sche Buchhdlg.) behandelt; leider ist das Werk nur bis zum 16. Jahrhundert geführt. Von demselben Verfasser haben wir auch eine Geschichte der Hildesheim'schen Stiftsfährlose (Hildesheim, 1846. Gerstenberg'sche Buchhdlg.) und der Annahme des evangelischen Glaubens-Bekennnisses in Hildesheim, 1842. Gerstenberg'sche Buchhdlg.). Kürzer und übersichtlich hat Wachsmuth die Hildesheim'sche Geschichte behandelt (Geschichte von Hoch- und Stadt Hildesheim. Hildesheim, 1863. Gerstenberg'sche Buchhandlung).

Bischofssitzes nach allen Seiten hin zu motiviren. Es ist *meist* als wahrscheinlich, dass zur Zeit der Verlegung neben dem *neuen* Bisthume bereits ein ansehnliches Dorf Hildenesem *) (Wohnsit im Hugelthale, Waldstatte) mit einer Malstatt bluhete. „Dat ol Dorp“ hiess vor Jahrhunderten und heisst noch heute eine nördlich vor der Stadt liegende Feldmark.

Die von Ludewig erwählte Stätte war für ihren Zweck sehr wohl gelegen; auf einer am rechten Ufer des kleinen auf den Harze entspringenden Flusses Indrista — Innerste — belegener Anhöhe ward die Kathedrale, aus der später der Dom entstand, erbauet. Daneben errichtete der erste Bischof Gunthar ein Münster nebst einer Wohnung für die Stiftsgeistlichen. Um die Kathedrale als Mittelpunkt erwuchs schnell die geistliche Stadt, die Burg — urbs —; doch bestand wohl zu gleicher Zeit das alte Dorf Hildenesem fort und befriedigte die leiblichen Bedürfnisse der neuen Stiftsbewohner.

Neben dem Münster und den Wohnungen der Geistlichen siedelten sich Freie und Unfreie an, so dass der Umfang der neuen Niederlassung stark wuchs. Sie ward wahrscheinlich sehr bald ummauert und befestigt zum Schutze gegen die Einfälle räuberischer Nachbarn, dehnte sich aber schnell auch über die Grenzen ihrer Festungswerke aus. Unmittelbar an und um diese herum bauete sich eine Bevölkerung an, welche zum Theil die grössere Sicherheit, der sie sich in der Nähe der festen Stadt erfreuete, zum Theil der Handel und Verkehr, welcher hier erbluhete, heranzog.

Mit dem 13. Bischof der Diöcese Hildesheim, mit Bernward, treten wir aus dem Dunkel heraus, welches die ersten Jahrhunderte der Geschichte unserer Stadt bedeckt. Bernward, einer edlen Saachsenfamilie entsprossen, ragte auf der Grenze des ersten Jahrtausendes so weit durch persönliche Gaben, durch Werke und Thaten vor seinen Zeitgenossen hervor, dass er eine der bedeutendsten Erscheinungen seiner Zeit fast auf jedem Gebiete war; wie als Staatsmann, so war er als Kirchenfürst, als Künstler, als Gelehrter, als Krieger gross. Mit seiner Person ist die Geschichte Hildesheims so eng verwoben, dass eine kurze Lebensskizze hier gegeben werden muss.

In der Mitte des 10. Jahrhunderts geboren, von dem Hildesheimer Domscholaster Tangmar, einem ausgezeichneten Lehrer,

*) Die Endung „em“ identisch mit dem spätern „um“ und „heim“ ist bei den Ortsnamen in hiesiger Gegend sehr gewöhnlich; die ursprangliche Endung hat sich nur wenig — Northen, Bockenem, welches gleichwohl eine Zeitlang Bockelheim hiess — erhalten; bei den Dörfern ist die Endung meist in „um“, bei den Städten in „heim“ verwandelt — Northeim, Gandersheim, Hildesheim. Das Volk hat in seiner plattdeutschen Umgangssprache überall die ursprangliche Endung beibehalten.

unterwies, studirte Bernward Theologie, Philosophic und Medicin gründlich, daneben schrieb er sehr gut, malte, fasste edle Steine, war Kenner und Freund der Bau- und Bildhauerkunst. Im Jahre 987 finden wir ihn am Hofe des damals erst siebenjährigen Kaisers Otto III., den er unterwies und erzog. Nach dem Tode seiner gelehrten Mutter Theophano vertraute sich der Kaiser ganz seinem Freunde Bernward an; 993 ward Bernward zum Bischof von Hildesheim erkoren. In dieser seiner Stellung erfüllte er auf das Sorgfältigste die kanonischen Vorschriften, erledigte in gleicher Weise die weltlichen Geschäfte, welche sein Amt ihm auflegte, sprach Recht, half und unterstützte Arme und Leidende, besuchte die Werkstätten der Handwerker und Künstler und führte so ein äusserst thätiges Leben. Des Kaisers Intressen war er mit Herz und Hand zugethan; den räuberischen Einfällen der Normannen, die bis Hildesheim vordrangen, wusste er zu stemmen; mit gewaffneter Hand trat er ihnen erfolgreich entgegen und legte Burgen zur Vertheidigung seines Sprengels an. Die Befestigungen, welche bis dahin etwa die heute sog. Domfreiheit umzogen, erweiterte er und nahm die ganze Stadt Hildesheim darin auf, so dass, wie Bernwards Lehrer und Biograph Tangmar erzählt, in ganz Sachsen an Schönheit und Festigkeit Aehnliches nicht zu finden war.

Innerhalb dieser Mauern in Frieden und Sicherheit erwuchs schnell ein kräftiger, blühender Bürgerstand, so dass mit Recht Tangmar seinen Freund den Patron der Stadt nennen darf.

Vom Kaiser und Papste erlangte er für seine Diöcese eine grössere Menge Vortheile, Vorrechte und Schenkungen, als seine sämtlichen Vorgänger zusammen. Im Jahre 1001 besuchte er Kaiser Otto in Rom, und bewährte sich mannhaft im Kampfe gegen die aufständischen Römer; an der Spitze der kaiserlichen Kriegsmannschaften schritt er, die heilige Lanze in der Hand, dem Feinde entgegen; zuvor schon hatte er die aufrührerischen Bürger von Tivoli, deren feste Stadt der Kaiser nicht nehmen konnte, zum Gehorsam zurückgeführt. Nachdem noch Bernward mit den lombardischen Grossen in Reichsangelegenheiten verhandelt hatte, kehrte er nach Hildesheim zurück.

Ottos Nachfolger, Heinrich II., hatte gegen Bernward kühlere Gesinnungen als sein Vorgänger, da der einflussreiche Bischof ihm bei seinen Bewerbungen um die Kaiserkrone entgegen war. Doch stellte sich bald zum Besten der Diöcese zwischen beiden ein freundliches Verhältniss her. Von Bernwards künstlerischer Thätigkeit im Besondern und seiner Sorge um geistliche und Bildungsanstalten werden wir später Notiz zu nehmen haben. Bernward starb 1022, er ward 1192 canonisirt.

Bernwards Nachfolger auf dem Bischofssitze, der 1131 gleichfalls heilig gesprochene Godehard, war bis in das 16. Jahrhundert

Schutzpatron der Stadt, die sein Bild im Siegel führte. Er erbaute Befestigungswerke, Klöster und Kirchen in und um Hildesheim; unter ihm und durch ihn wurden die Hildesheimer Schulen weit berühmt. Godehard starb 1038.

Die Geschichte des 17. Bischofs Hezilo liefert uns ein Vorspiel der rohen Gewaltthätigkeit, die unter Heinrich IV. in Deutschland, zumal in Sachsen, Platz griff. Der Bischof war 1062 zur Weihnachtsfeier nach Goslar gezogen, wo Kaiser Heinrich mit seiner Mutter weilte. Unter dem Vorwande, dass Goslar zu der Hildesheimer Diöcese gehörte, wollte Hezilo vergeblich verhindern, dass der Abt von Fulda, wie es doch herkömmlich war, während des Gottesdienstes den Ehrensitz neben dem Erzbischofe von Mainz einnahm. Der Abt behauptete mit Erfolg sein gutes Recht. Als nun Hezilo zum Pfingstfeste 1063 wiederum nach Goslar zog, gedachte er mit Gewalt den Vorrang zu gewinnen. Gleich nach Beginn des Gottesdienstes brach ein Schwarm von Hezilos Mannen hinter dem Hochaltare hervor und trieb die Fuldaschen aus der Kirche. Diese kehrten verstärkt zurück und während die Gesänge der Geistlichen erschallten, ward vor dem Chore ein wüster, erbitterter Schwerterkampf gekämpft. Hezilo feuerte die Seinigen zum Streite an und ertheilte ihnen Ablass für Entweihung der Stätte. Er blieb denn auch Sieger in diesem fürchterlichen Kampfe, auch insofern, als derselbe zu seinen Gunsten entschieden ward.

Die Gunst, in welcher Hezilo bei Kaiser Heinrich stand, benutzte er, um sich und sein Stift während des blutigen, langwierigen Sachsenkrieges vor grösserer Schädigung zu bewahren. Stadt und Stift wurden nicht berührt; als aber Hezilos Nachfolger Udo offen als Parteigänger des Kaisers auftrat, ward die Stadt Hildesheim durch Ekbert II. von Meissen, freilich vergeblich, belagert, doch das Stift arg verwüstet.

Die Ausdehnung der von Bernward erbaueten Befestigungswerke kann keine sehr bedeutende gewesen sein; das von ihm errichtete Michaeliskloster lag nördlich von der Stadt, beide waren durch Wald getrennt, der Umfang der Stadt also noch nicht gross. Gewiss ist das Bild derselben, welches H. A. Lüntzel in seiner „Geschichte der Stadt und Diöcese Hildesheim“ für das 11. Jahrhundert entwirft, im Allgemeinen richtig: Die Domfreiheit mit der Kathedrale, dem Bischofshofe und dem Kloster für die Domherren war auf einer Anhöhe belegen, der Anhöhe, welche durch die Innerste und die Niederungen der in jene fließende Treibe auf drei Seiten umgeben war. Gegen Westen war die Innerste am Fusse der Anhöhe hergeleitet und über sie hinaus breitete sich eine sumpfige Niederung (die heutige Venedig) aus. Gegen Norden, wo noch jetzt in den nach dem Pfaffenstiege zu

hoch liegenden Gärten der Curien die Anhöhe hervortritt, bedurfte der heilige Ort am ersten schützender Mauer und erhielt sie da auch wohl zuerst, weshalb Bernward an dieser Seite keine Werke errichtete, dieselbe jedoch durch das Michaeliskloster, — ein detachirtes Fort — noch mehr deckte. Gegen Osten und Süden gewährte die Treibe und ihre Niederung einen genügenden Schutz. Man hat sich die Anhöhe, welche die Innerste fortwährend begleitet, durch die Treibe eingerissen zu denken, so dass vom Bohlwege ab durch das Hückethal zur Innerste eine ähnliche Vertiefung sich gebildet hatte, wie der durch den Hagenthorsgraben fließende Bach in dieselbe Anhöhe einriss, welche Schlucht man dann später gleichfalls für die Befestigung benutzte. Dass in der Gegend des Bohlweges früher eine sumpfige Niederung gewesen, beweist zunächst der Name der Strasse. Es war aber auch eine Brücke nöthig, um von der Schuhstrasse in den Pfaffenstieg zu gelangen, die noch im 13. Jahrhundert vorhandene Papenbrücke. Eine ähnliche Brücke wird gewiss von der Kreuzstrasse zum düstern Thore geführt haben. So lag die Burg hoch und, auf drei Seiten von Wasser umgeben, sicher da. Wo die Natur das Meiste gethan hatte, nach Osten und Westen, führte Bernward seine fortlaufende Mauer mit starken Thürmen auf, ein hinreichender Beweis, dass die schwächere Nordseite schon befestigt war. Ueberdem war die Burg von getrennten befestigten Punkten umgeben. Die schwache Seite nach Norden schützte das gewiss gleich tüchtig ummauerte Michaeliskloster. Nach Osten lag eine Burg, wo jetzt die Kreuzkirche steht und auch die Sülte wurde von Godehard befestigt. Er erbaute ein Castell auf dem Zierenberge und die Meyenburg neben der Carthause. Das Schloss Werder (in der Venedig) und die Bennoburg (zwischen der Carthaus und dem Zierenberge) werden wahrscheinlich später entstanden sein.

Der befestigte Theil der Stadt widerstand der Belagerung Ekberts, während der ausserhalb der Mauern liegende Theil zerstört ward. Die grösste Entfaltung des bürgerlichen Lebens ausserhalb der Mauern zeigte sich im Norden, wo die dem heil. Andreas geweihte Cathedrale und der (alte) Markt den Mittelpunkt des Verkehrs bildeten. Darauf deutet auch noch der Name einer unserer bedeutendsten Verkehrsstrassen — der hohe Weg (Landstrasse). 1146 war der Verkehr bereits nach dem jetzigen altstädter Markte gerückt.

Mit der Mitte des 12. Jahrhunderts beginnt eine Periode der Gründung von Klöstern und Stiftern, die sich eine gewisse Selbständigkeit dem Bischofe gegenüber zu erwerben und zu behaupten wussten. Da wurden in Hildesheim gegründet das Godehardskloster, das Collegiatstift zu St. Andreas, das Johannisstift,

das Süsternkloster (Nonnenkloster der Maria Magdalena), das Kloster zu St. Pauli und Martini; in der Nähe von Hildesheim die Klöster Derneburg, Wöltingerode, Dorstadt, Escherde, Wülfinghausen und andere. Bei der Menge ihrer Kirchen und Kapellen — man zählte deren weit über hundert — war die Stadt Hildesheim gewiss ein anschnlicher Bischofssitz. Auch die Templer hatten eine Kirche zu St. Georg.

Die ersten Spuren eines selbständigen städtischen Gemeinwesens zeigen sich, ein Beweis des Wachsthums der ausserhalb der bischöflichen Mauern belegenen Stadt, wie an Bewohnern so an Reichthümern. Letztere, wie den mildthätigen Sinn der Bürger bezeugen zahlreiche im 12. und 13. Jahrhunderte errichtete Armen- und Kranken- (Leprosen-) Häuser.

Die zweite Hälfte des Mittelalters, und der Beginn des neuen Zeitabschnitts zeigen uns überall in Deutschland ein Ringen der mächtig anwachsenden Städte nach Macht und freiheitlicher Entwicklung. So finden wir auch in Hildesheim bis zum dreissigjährigen Kriege ein unausgesetztes Bemühen der Stadt, ihre Rechte und Gerechtsame dem Bischofe gegenüber zu befestigen und zu erweitern. Bei letzterm war unläugbar das Recht und Anfangs auch die Macht, die Bürgerschaft hatte die Vorzüge der Wohlhabenheit, ja des Reichthums, des festen auf Selbständigkeit gerichteten Entschlusses, der Einheit und Zähigkeit in consequenter Verfolgung ihres Zieles. Wir sehen neben gewaltsamen Versuchen der Machterweiterung ein Handeln, Feilschen um Gerechtsame und anderseits leichtsinnige Veräusserung landesherrlicher Rechte um Geld oder geleistete Kriegshülfo. Das Ergebniss dieses Kampfes zwischen der Stadt und ihrem Fürsten war, dass die Hauptstadt Hildesheim als Mitglied der Hansa und freie Kreisstadt — wie sie sich selbst nennt — eine thatsächlich freie Gemeinschaft im Stifte bildete.

Die Hauptpunkte dieses denkwürdigen Kampfes der beiden Mächte haben wir hervorzuheben. Bischof und Domkapitel beförderten die Bildung anderer unmittelbar am Bischofssitze belegener städtischer Corporationen, welche mit der Bürgerschaft erfolgreich konkurriren und die sie nöthigenfalls gegen jene verwenden könnten. Es entstand nach den Verwüstungen Ekberts östlich von der alten Stadt die Neustadt Hildesheim; Bewohner zerstörter bei Hildesheim gelegener Dörfer — Namen der Feldmarken Hohnsen, Wackenstedt, Harlessem, Losebeck erinnern noch daran — begründeten dieselbe unter Schutz und Gerichtsbarkeit des Domprobstes. Es wird 1221 zuerst der Neustadt gedacht; sie hatte ihren eigenen Markt, besondere Gilden, war frei von altstädtischem Zolle, ein Verhältniss, welches zu den eigenthümlichsten Konflikten mit den Bewohnern der Altstadt führte. Doch

konnte die Neustadt nie zu besonderer Bedeutung neben ihrer kräftigen Nachbarin kommen, und vereinigte sich 1583 mit der Altstadt zu einer Stadt.

Noch weniger Bedeutung konnte die bischöfliche Neustadt, welche westlich von der Hauptkathedrale erbauet wurde — der grosse und kleine Stein — erlangen; dieser Anbau scheint sehr bald mit der Stadt verschmolzen zu sein, so dass sich diese 1160 nach Westen hin bis an die Innerste erstreckte. Am linken Ufer der Innerste, zwischen der Stadt und dem Moritzberge, siedelten sich 1196 fleissige, gewerbskundige Niederländer unter dem Schutze des Bischofes und Gerechtsamen des Moritzstiftes an. Die Bewohner des „Dammflecken“ erregten durch ihre Kunstfertigkeit und gewerblichen Erfolge den wachsenden Neid und Groll der Hildesheimer, welche bei Gelegenheit einer Fehde mit ihrem Bischofe Heinrich von Braunschweig 1332 in der Christnacht den Flecken gänzlich zerstörten, nachdem sie schon 1298 die „Flammänder“ gezwungen hatten, dem Detailhandel mit Tuch zu entsagen. Der Flecken ward niemals wieder hergestellt; die dem heil. Nikolaus geweihte Hauptkirche desselben lag an dem von der Heerstrasse nach der mechanischen Spinnerei führenden Fusswege, wo eine Wiese noch den Namen Klaus-Kirchhof hat.

So dienten die neu gegründeten Ansiedlungen nur dazu, die Macht der alten Stadt zu kräftigen. Diese ward in ihrem ganzen damaligen Umfange wohl erst zu den Zeiten Heinrichs des Löwen von den Bürgern befestigt, denen der Bischof, ein Parteigänger des Kaisers, um so lieber die Aufführung von Befestigungswerken gestattete, als er selbst dadurch eine grössere Sicherheit gegen die Angriffe des mächtigen Welfen gewann. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts hatte die Stadt sich bereits soweit ausgedehnt, dass der Markt auf den jetzigen Marktplatz verlegt werden konnte; 1160 befanden sich dort schon Kaufhallen, zu gleicher Zeit gab es schon einen Schusteramtsmeister, also geschlossene Gilden; 1196 hatte Hildesheim bereits ein Stadtrecht. Jeder Bürger war persönlich frei, doch war der Grundbesitz noch abhängig vom Bischof und von geistlichen Anstalten; ein Worthzins musste bezahlt werden. Ein Zeichen der gewachsenen Macht ist, dass die Stadt dem 1221 gewählten Bischofe Konrad II. ihre Zustimmung zu seiner Erwählung versagen, noch mehr, dass sie 1234 gegen die Reichsgesetze einen ordinirten Geistlichen mit dem Tode bestrafen durfte. Um dieselbe Zeit hatten Bürger vom Bischofe die Münzgerechtigkeit gepachtet, Märkte wurden gehalten und städtischer Zoll 1250 erhoben. Im Jahre 1292 bestätigte der Bischof die Gilden der Leineweber und Knochenhauer; später entstehende Gilden bedurften und verlangten die bischöfliche Genehmigung nicht mehr.

Im 14. Jahrhunderte erwarb sich die Stadt die werthvollsten Rechte. Nachdem 1300 und 1321 zwischen der Stadt und dem Bischofe Vereinbarungen über die dem letzteren allein zustehende Münzgerechtigkeit getroffen waren, verpfändete Bischof Heinrich 1333 der Stadt dieselbe und sie blieb bei der Stadt Hildesheim bis zum Jahre 1802. Schon 1281 hatte Bischof Siegfried versprochen, die Rechte der Stadt zu schützen und sich bei entstehenden Streitigkeiten einem Zeugnisse der zwölf Rathmannen zu unterwerfen. Als 1331 das Domkapitel Heinrich III. von Braunschweig zum Bischofe erkor, der Papst dagegen, die Wahl verwerfend, Erich von Schaumburg den Bischofssitz verließ, glaubte die Bürgerschaft diese Gelegenheit zur städtischen Machterweiterung nicht ungenützt vorübergehen lassen zu dürfen. Die Stadt Hildesheim erklärte sich für den schwächeren Erich, waffnete sich für ihn und kämpfte mit Glück gegen Heinrich; in dieser Fehde ward, wie oben erwähnt, der Dammflecken zerstört. Endlich aber versöhnte sich die Bürgerschaft mit Heinrich, der die Bürger dafür mit ihrem Lehengute belieh, auf Wiederherstellung des Dammes und dessen Zubehör verzichtete, eine Meile um Hildesheim keine Feste zu errichten und jegliche Befestigung Seitens der Stadt zu gestatten, sich verpflichtete. Zugleich ward der Stadt die Weingerechtigkeit — nur mit Erlaubniss des Rathes sollen Weinschenken angelegt werden — verliehen und ward festgesetzt, dass spätere Streitigkeiten zwischen Bischof und Stadt von den Räthen der befreundeten Städte Goslar und Braunschweig entschieden werden sollten. Ein solch bedeutendes Opfer an seiner Macht ward wohl dem Bischofe nicht leicht, es ist natürlich, dass er den Rest desto strenger zu bewahren, den Uebermuth der Stadt zu steuern, auch von dem Verlorenen möglichst viel zurück zu erlangen suchte. Davon war die Folge, dass von Neuem die Stadt 1343—46 angeblich für Bischof Erich die Waffen führte. In dem 1346 geschlossenen Frieden verlor die Stadt mehre der vor 13 Jahren errungenen Vortheile, doch bewahrte sie die wichtigern; kränkend aber war es für die Bürgerschaft, dass sie, welcher das unterhalb der Stadt an der Innerste belegene feste bischöfliche Schloss Steuerwald ein Dorn im Auge war, nun selbst helfen musste, oberhalb und nahe der Stadt eine gleiche Zwingburg, Marienburg zu errichten.

Eine neue Gelegenheit zur Machterweiterung bot sich der Stadt, als Bischof Gerhard 1367 vom Herzog Magnus von Braunschweig, der sich mit vielen anderen Fürsten, Grafen und Rittern, dem Erzbischofe von Magdeburg und dem Bischofe von Halberstadt zu diesem Zwecke verbündet hatte, mit Krieg überzogen wurde. Die Stadt stand mannhaft zu ihrem Bischofe und half ihm in der Nähe der Stadt bei Dinklar einen glänzenden Sieg

zu erfechten. *) Die Stadt galt bei Verhandlungen als überall dem Bischöfe gleichberechtigt, dessen Macht innerhalb der Stadtmauern jetzt schon sich thatsächlich nur über ein kleines, rings von der Stadt umschlossenes Gebiet — die Domfreiheit — erstreckte. Unter Bischof Gerhard ward auch die städtische Gerichtsbarkeit erweitert.

Beim Beginne des 15. Jahrhunderts war die Stadt im unbestrittenen Besitze der Gerichtsbarkeit und Polizei, sie erhob Steuern, schlug Münzen; sie fühlte sich in solcher Stärke, dass sie sich mancherlei Eigenmacht gegen Bischof, Klöster und Kirchen erlaubte. In einer weitläufigen Klageschrift, welche Bischof Barthold 1440 bei dem Rathe zu Lüneburg, als erwähltem Schiedsrichter, einreichte, wird auseinander gesetzt, wie die Stadt Hildesheim lediglich ihren Vorthail für ihr Handeln massgebend sein lasse, und überall nach Willkür verfare. Bischof Barthold klagt 1482, dass er „von ungebührlichen und gewaltsamen Neuerungen der von Hildesheim in mehr als 200 Artikeln sprechen könne“.

In der That war die bischöfliche Macht völlig geschwunden, nur noch Aeusserlichkeiten, wie die Huldigung, gestand die Stadt ihrem Fürsten zu, aber erst nachdem dieser die unbeschränkte Wahrung ihrer Rechte und Privilegien zugesichert hatte. War es mächtigen Fürsten schon schwer, in einzelnen Fällen unmöglich, die Befreiung der Städte von der landesherrlichen Herrschaft zu verhindern, wie sollten es die Bischöfe, welche häufig nur persönliches, nie direktes Familieninteresse an der Bewahrung der herkömmlichen Macht hatten, vermocht haben, die Städte niederzuhalten! Den oft in drängender Geldverlegenheit

*) Den Verbündeten, die mit einem zahlreichen, meistens aus Reiterei bestehendem Heere gen Hildesheim zogen, konnte der überraschte Gerhard nur sein Hofgesinde und bewaffnete Bürger Hildesheims entgegenstellen; einer stand gegen drei. Die übermüthige Ritterschaft, voll Verachtung gegen das Häuflein Bürger, vergass alle Vorsicht, alle Ordnung, und sprengte ungestüm auf die kleine Schaar ein. Diese aber stand dem Angriffe, trug Verwirrung in die Reihen der Angreifer, welche nun auch ihr eigenes Fussvolk in Unordnung brachte. In wilder Flucht suchte das stolze Heer sein Heil. Gefallen waren viele Grafen, Ritter und Edle; gefangen war der Bischof von Halberstadt, Herzog Magnus, der Graf von Wernigerode und viele Ritter. Gerhard hatte vor der Schlacht der Jungfrau Maria ein goldenes Dach gelobt, falls er siege, im Falle der Niederlage ihr aber in Aussicht gestellt, dass sie nicht einmal ein Strohdach das ihre nennen könne. Beim Beginne der Schlacht ermunterte er seine über die gegnerische Macht bestürzte Schaar, indem er Reliquien aus dem Aermel seines Mantels hervorzog: „Leve Kerel, truret nich, hie hebbe ek tausend Mann in meiner mawen“. (Lieben Männer, trauert nicht, hier habe ich tausend Mann in meinem Aermel.) Von dem Lösegelde, welches die Gefangenen zahlen mussten, erbaute Gerhard der heiligen Jungfrau ein goldenes Dach: es ist dies nicht das unschöne im 18. Jahrhunderte erst über dem Chor des Domes aufgeführte; seine Gestalt ist uns durch ein Reliquienbehältniss im Dome aufbewahrt (Kratz „der Dom zu Hildesheim“ II. 184, 217).

sich befindenden Bischöfen wurden Mittel vorgeschossen oder geschenkt; dem mittellosen, häufig in Fehden verwickelten Kirchenfürsten waren die streitbaren Mannen und festen Wälle der Stadt willkommene Hülfe. Dabei hielten die benachbarten Städte, namentlich Braunschweig, Hannover, Einbeck, Göttingen, Northeim und Lüneburg mit Hildesheim eng zum gegenseitigen Schutze und Trutze zusammen, während ein entsprechendes dauerndes Bündniss der Fürsten nie zu begründen war.

So hatten Bischof und Stadt in Wirklichkeit am Ende des 15. Jahrhunderts ihre ursprünglichen Rollen gewechselt; innerhalb des städtischen Weichbildes wenigstens war jener machtlos und schaltete die Stadt nach Willkür.

Beim Beginne des 16. Jahrhunderts hätten die Willkürlichkeiten der Bürger — sie hatten z. B. einen bischöflichen Vogt gegriffen und eigenmächtig hinrichten lassen; dem Zöllner von der Leinbrücke bei Poppenburg hatten sie in aller Eile ohne Urtheil und Recht den Kopf abgeschlagen, weil er von Hildesheimischen Bürgern und Gütern Zoll gefordert hatte — den Bischof Johann IV., einen energischen Regenten, zur Ergreifung kräftiger Massregeln bestimmt, wenn nicht gerade da ein verderblicher langwieriger Krieg ihm die sichere Hülfe der Stadt unentbehrlich gemacht hätte. Fünf Jahre lang, 1518 bis 1523, tobte mit wechselndem Glücke die „länderverwüstende Stiftsfehde“. Die Treue und Ausdauer der Bürger, die trotz gegnerischer Verlockung standhaft zu ihm hielten, belohnte der Bischof durch neue Privilegien, von denen für das materielle Gedeihen der Stadt das wichtigste ihr das Recht zusprach, dass durch das ganze Stift Hildesheim nur in der Altstadt Hildesheim gebranntes Bier verzapft werden solle.

Wohl machten nach Beendigung der Hildesheimsehen Stiftsfehde einzelne Bischöfe, namentlich zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, den Versuch, ihre frühere Macht theilweise wenigstens wieder zu gewinnen, aber diese Versuche waren von sehr vorübergehenden, unbedeutenden Erfolgen begleitet; Hildesheim blieb eine „freie Kreisstadt“ bis zum Ende seiner Selbständigkeit im Jahre 1802.

Es ist schon vorhin erwähnt, dass sieben benachbarte Städte einen engen Bund geschlossen hatten zur gegenseitigen Unterstützung in Leid und Freud, zu gemeinsamen Kämpfen, wie zu gemeinsamen Festen. Mit Braunschweig war Hildesheim vorzugsweise durch alte Freundschaftsbande verknüpft; verdankte ihm doch die alte Welfenstadt zu wiederholten Malen die Bewahrung seiner Freiheit und Selbständigkeit. In ähnlichem Verhältnisse stand es zu der Stadt Goslar.

Im 14. Jahrhunderte war Hildesheim Mitglied der Hansa

und gehörte der überheidischen Gruppe zu (diese ward gebildet von Braunschweig, Goslar, Hildesheim, Göttingen, Hannover, Einbeck, Northeim, Hameln, Helmstädt). Magdeburg, Braunschweig, Hildesheim und Goslar vertraten die niedersächsischen Städte auf dem Hansatage. Daneben bestand der engere Bund der vorhin genannten drei Städte; umfassendere auf die Bewahrung ihrer Rechte gerichtete Bündnisse wurden im 15. Jahrhundert geschlossen. Die Zahl der so vereinten Sachsenstädte war bald grösser, bald geringer. Hildesheim fehlte fast nie. Im Jahre 1450 schlossen elf Städte: Magdeburg, Braunschweig, Hildesheim, Halberstadt, Halle, Quedlinburg, Hannover, Einbeck, Hameln, Aschersleben und Goslar ein Bündniss, welches neun Jahre später unter dem Beitritte von Stendal und Tangermünde erneuert ward.

Bei den häufigen Händeln der niedersächsischen Fürsten unter einander bewarben sich sämtliche Parteien eifrig um die Gunst der Städte; einig waren aber letztere, sobald das Interesse eines Bundesgliedes in Frage kam. Als Bischof Barthold 1483 mit Hildesheim in eine Fehde gerieth und die braunschweigischen Herzöge des ersteren Partei nahmen und Hildesheim belagerten, trat die Hansa für Hildesheim auf, Braunschweig und Goslar leisteten thatsächlich kräftigen Widerstand und nöthigten die Fürsten zum Frieden. Gleiches mit Gleichem zu vergelten, bot sich bald den Hildesheimern Gelegenheit. Herzog Heinrich der Aeltere, Feind der freien Städte, verbündet mit zahlreichen anderen Fürsten und Grafen, verkündete der Quartierstadt der Hansa, Braunschweig, die Fehde. Es war zu derselben Zeit, als man an den Alpen wie in den norddeutschen Niederungen die freien Bauern niederzuwerfen suchte. Braunschweig ward hart belagert; Hildesheim, unterstützt und beauftragt von der Hansa, brachte ihm Hilfe. Hart vor Hildesheim, bei Drispennstedt, schlug das aus Bürgern und Söldnern bestehende Heer den Herzog Heinrich; mit Lebensmitteln reichlich versehen, um sie der Schwesterstadt zuzuführen, wandte sich dann die Schaar gen Braunschweig, schlug abermals entscheidend das Heer der Belagerer bei Blekenstedt, speisete die Belagerten und nöthigte dadurch die Fürsten zum Frieden. Zwei Bürger, die geflohen, wurden auf ewig der Stadt verwiesen.

Noch häufig bewährte sich die Treue der Bundesgenossen; so lange bei ihnen irgendwelche staatliche Macht, oder auch nur Reichthum war, gaben sie einander zuverlässige Stützen. Der dreissigjährige Krieg brach die Kraft der Städte vollends; nach ihm verlieren die Städtebündnisse jede Bedeutung.

Gleichzeitig mit dem Schutze, welchen die Städte sich gegenseitig leisteten, suchte Hildesheim gegen die begründeten und unbegründeten Ansprüche seiner Bischöfe, wie zum Schirme

eigener Willkür den Schutz benachbarter Fürsten. Gern waren dazu die braunschweigischen Landesherren, welche von je ein Auge auf das schöne Stiftsland geworfen, bereit. Schon im Jahre 1317 ward vom Rathe ein Ausschuss niedergesetzt, um mit einem Fürsten über Schutz zu verhandeln; danernd hatte die Stadt seit 1440 Schutzfürsten aus dem Hanse Braunschweig-Lüneburg, welches denn bald dies Verhältniss als ein Recht auffasste und im Beginne unseres Jahrhunderts darauf seine Ansprüche auf Stadt und Stift Hildesheim stützte. Wie zwischen Stadt und Bischof oder Domkapitel, so hatten die Schutzfürsten auch häufig, namentlich in neuerer Zeit, Zwistigkeiten innerhalb der Stadt selbst, namentlich zwischen Neu- und Altstadt zu schlichten. Das Verhältniss zu den Schutzfürsten währte bis 1802, also bis zum Ende der Selbständigkeit Hildesheims. Seit 1711 lag in der Stadt Hannoversche Garnison, die jedoch zu der Bürgerschaft im frendlichsten Verhältnisse stand.

Dem in Niedersachsen verkehrenden Fremden wird ein nicht unbedeutender Unterschied zwischen der Stadt-Hildesheimischen Bevölkerung und den Niedersachsen überhaupt auffallen. Das Leben und Treiben in der Stadt erinnert mehr an fränkisches, als an sächsisches Blut. Es ist noch immer so, und verhielt sich zu allen Zeiten so, wie der Hildesheimische Geschichtsschreiber Lauenstein erzählt: „Die Einwohner Hildesheims sind eines hitzigen, heftigen, zu kühnen Thaten inclinirenden Naturells; will man ihr Temperament etwas genauer determiniren, so ist wohl gewiss, dass die meisten der hiesigen Einwohner temperamenti cholericico-sanguinei, die wenigsten aber temperamenti cholericico-melancholici sind“. Es beweiset die Richtigkeit dieses Urtheils die Geschichte der Stadt bis auf die neueste Zeit.

Wie die Bürgerschaft waffenkundig und kriegslustig war, haben wir bereits aus den Kämpfen ersehen, die sie mit und gegen ihre Bischöfe geführt. Als Bischof Barthold sich mit Herzog Wilhelm von Braunschweig verbündete, um die Stadt zur Willfährigkeit zu nöthigen, berief Bürgermeister Reiner v. Alten die Bürgerschaft und fragte, ob sie Krieg oder Frieden wolle. „Krieg“ war die einstimmige Frklärung. Bei der vorerwähnten Bedrängung der Stadt Braunschweig durch Herzog Heinrich den Aeltern wurden die Hildesheimer als „in Kriegssachen vor den anderen Bürgerschaften bewährt“ von der Hansa ausersehen, der Schwesterstadt Hülfe zu bringen. Wie in der Stiftsfehde, so sollte die Stadt noch oft Gelegenheit haben, ihren kriegerischen Sinn zu bethätigen. In jener stand die Bürgerschaft noch fest zum Bischof Barthold, als dieser von allen Freunden verlassen

war; die Bemühungen der befreundeten Städte, Hildesheim zur Trennung vom Bisthume und zum Separatfrieden mit dem Herzog von Braunschweig zu bestimmen, wies die Bürgerschaft zurück; ihrem Bürgermeister Henni Brandes, der seine Neigung zum Frieden aussprach, gab sie dafür sechs Wochen Hausarrest und setzte ihn später, da man ihn in Verdacht hatte, mit den Gegnern zu unterhandeln, ab. Eine Belagerung der Stadt Seitens der Braunschweiger 1522 währte nur kurze Zeit und war erfolglos; reiche Beute machten die Hildesheimer bei gelegentlichen Streifzügen ins braunschweigsche Gebiet. Als am Himmelfahrtsabende 1523 in Quedlinburg die Stiftsfehde vertragen ward, wurden der Stadt alle ihre Rechte und Privilegien garantirt, dem Bisthume aber ward der grösste Theil seiner Länder genommen und bei Braunschweig-Wolfenbüttel gelassen, wo er bis 1624 blieb.

Es war wohl eine Folge der langen Fehde, welche Gedanken und Wünschen eine sehr materielle Richtung gegeben, dass die Bewegung auf religiösem Gebiete die Stadt Hildesheim erst später als die benachbarten, befreundeten Städte ergriff. In Magdeburg hatte 1528 die Reformation Eingang gefunden; ihm folgten bald Goslar, Braunschweig, Hannover. In Hildesheim regte sich zuerst 1527 durch Bekanntwerden der Kirchenlieder Luthers und durch das stille Wirken der Fraterherren der „Congregation“ im Luchtenhofe der Wunsch nach einem lutherischen Prediger. Dem trat der Rath entgegen mit dem Verbot von Luthers Gesängen und Schriften; Christoph Wildefür, der von 1526 bis 1542 abwechselnd Bürgermeister der Stadt war, trat mit grosser Energie allen protestantischen Regungen entgegen. 1530 beschloss ausdrücklich die auf dem Wandhause versammelte Gemeinde zum Rathe zu stehen und beim alten Glauben zu verharren. Vergeblich waren die auf Einführung der Reformation gerichteten Bemühungen des Landgrafen Philipp von Hessen, des Herzogs Ernst von Lüneburg-Celle und benachbarter Städte. Die Theilnahme am schmalkaldischen Bündnisse, zu welcher Hildesheim auf dem Convente der verbündeten Städte zu Braunschweig aufgefordert ward, wurde verweigert. Doch hob sich, namentlich von 1531 an, der Geist der Reformation in der Bürgerschaft von unten auf; Handwerksgesellen und kleine Bürger pflegten ihn; Michaelis 1532 forderten schon 150 Bürger, meistens Tuchmacher, Bestellung eines evangelischen Prädikanten vom Rathe; 72 derselben wurden dafür verbannt, 50 ins Gefängniss gelegt, die Strafe ward in den folgenden Jahren in Folge des dringenden Verwendens des schmalkaldischen Bundes gemildert. Die Zahl der Freunde Luthers wuchs trotzdem beständig, ihr Drängen ward immer mächtiger, doch wusste der mannhafte Wildefür mit Hilfe des streng katholischen Heinrichs des Jüngern, des Bischofs

und des Domkapitels die Stadt beim alten Glauben zu erhalten. Wildefüers tödtliche Erkrankung 1542 und das Erscheinen des schmalkaldischen Heeres vor Wolfenbüttel, der Feste Heinrichs des Jüngern von Braunschweig, waren das Signal zum schuellen Abfalle.

Vor dem Landgrafen Philipp von Hessen erschienen im Feldlager bei Wolfenbüttel Hildesheimsche Bürgerfrauen, geführt von des Neustädters Ewert Platen Frau, und baten um Aufrichtung des Evangeliums in Hildesheim. Eine diesem Besuche folgende Gesandtschaft Philipps an den Rath war zunächst erfolglos, als aber Abgeordnete von sieben nachbarlichen Bundesstädten erschienen und nun der Rath nachgebend die Gemeinde berief, beschloss diese Einführung der Reformation und Eintritt in den schmalkaldischen Bund. Nun fiel der Rath alsbald in das andere Extrem; er untersagte auf vierzehn Tage dem Domkapitel das Predigen; verschloss dann sogar die Kirchen, in denen nicht evangelisch gepredigt wurde. Jahrelang hatten Klöster und andere Anhänger des alten Glaubens vom Uebermuth und Eifer ihrer Gegner zu leiden. Aus dem Rathe wurden bei dessen Erneuerung 1543 alle Katholiken bis auf einen entfernt; ein Befehl des Kammergerichts, den alten Glauben wieder herzustellen, ward verlacht, wie die Bemühungen des Bischofs Valentin und des Kaisers Karl V. ganz erfolglos waren.

Hildesheim ward 1543 in den schmalkaldischen Bund aufgenommen, nahm aber am Kampfe desselben gegen den Herzog Heinrich d. J. nicht Theil, wie es auch ausdrücklich diesem jede Unterstützung weigerte. Den späteren Kämpfen des Bundes entzog sich die Stadt nicht; im Jahre 1547 stritten 100 Hildesheimsche Landsknechte im Bundesheer, welches bei Drakenburg den Herzog Erich II. von Kalenberg besiegte. Bis zum Siege Kaisers Karl V. bei Mühlberg und der Gefangennahme des Landgrafen von Hessen hatten die wenigen Anhänger des alten Glaubens einen schweren Stand; es ward ihnen Gesang und Geläute untersagt, der Dom geschlossen, Genuss des Abendmahls nach evangelischem Ritus geboten; Silbergeräth ward den Klöstern genommen, um Mittel zur Kriegsführung zu bekommen, desgleichen Siegel, Schriften, Register und Schlüssel. Die Karthause, die Sülte (Stift St. Bartholomäi) und das Johannisstift wurden zur Befestigung der Stadt niedergerissen. Dem siegreichen Kaiser gegenüber beharrte die Bürgerschaft bei dem neuen Glauben, musste aber den Beitritt zum schmalkaldischen Bunde mit Zahlung von 26,000 Gulden und Auslieferung von 10 Geschütze büßen. Auch den Bemühungen des Bischofs, den alten Cult wieder einzuführen, setzte die Stadt trotzigen Widerstand mit Erfolg entgegen; von Bischof Friedrich von Holstein erlangt

sie 1552 die Zusicherung der ungestörten Ausübung des evangelischen Glaubensbekenntnisses und des Besizes der genommenen Kirchen.

Wie die Bürger lange hartnäckig an der Väter Bekenntnis gehalten, so waren sie nun fanatisch-eifrige Lutheraner geworden. Bis zum 30jährigen Kriege — ein Zeitraum, welcher übrigens friedlich und wenig durch Streit und äussere Fehde bewegt war — führten die wenigen katholischen Bürger, welche ihrem Glauben treu geblieben, ein wenig zu beneidendes Leben; sie waren allerlei Neckereien, gröblichen Insulten, selbst Gewaltthätigkeiten ausgesetzt. Nicht besser erging es den Mönchen; von der Missethätigkeit der bischöflichen Rechte und Autorität erzählt uns die Zeit fast Unglaubliches. Ohne auch nur zu fragen, wurden städtische Befestigungswerke auf unbestritten bischöflichem Grund und Boden angelegt; Eingriffe in die fürst-bischöfliche Jurisdiction waren gewöhnlich, die ärgste wohl die schon angedeutete, als 1579 ein Haufen Bürger sich des Amtmanns von der Marienburg bemächtigte, der einen Neustädter Bürger, den er unbefugter Weise fischend getroffen hatte, geschlagen. Der bischöfliche Beamte ward trotz seiner vornehmen Verwandtschaft — worauf man übrigens viel gab — ohne Urtheil und Rechtsspruch vom souveränen Volke zum Tode verurtheilt und auf der Steingrube durch den städtischen Kohlenträger hingerichtet. Diese letztere Frevelthat und zahlreiche andre Uebergriffe sühnte die Stadt durch Zahlung einer unbedeutenden Summe an den mit Schulden beladenen Bischof.

Der Beginn des dreissigjährigen Krieges fand Hildesheim nicht mehr als die alte, wagmüthige Stadt; die Bürgerschaft war er Waffen entwöhnt, schon am schmalkaldischen Kriege hatte sie sich lediglich durch Söldner betheiliget. So versuchte sie auch im grossen deutschen Kriege sich jeder aktiven Betheiligung oder auch nur äusserlichen Parteinahme ängstlich zu entziehen und verschuldete dadurch selbst schweres Missgeschick. Jede der beiden grossen kriegführenden Parteien suchte sich, sobald der Krieg nach Niedersachsen sich wandte, Hildesheims zu versichern oder zu bemächtigen. Der kaiserliche Beichtvater, der bekannte Jesuit Lamormain (Lämmermann), schrieb an seine Ordensbrüder in Hildesheim: „Hildesheim, Magdeburg, Braunschweig sollen unter allerlei Prätext ersucht werden, Garnison zu Pferde und zu Fuss einzunehmen und solche auf Verweigerung stracks mit Gewalt einnehmen. In dieser Ordnung und Zahl soll eure Stadt Hildesheim, welche dazu die beste scheint und in solcher ein grosser Reichthum zu erwarten ist, die erste sein; dürfte ein tüchtig Exempel geben, weil sie halsstarrige, kühne und doppelte Leute sein und sich ohne äussere Gewalt nicht akkomodiren

möchten.“ Im Jahre 1625 fiel die liguistische Armee in den niedersächsischen Kreis und hausette darin auf bekannte Weise.* Tilly verlangte Einnahme von kaiserlicher Garnison und schweres Geldopfer; zugleich hielt sein Gegner, Christian V. von Dänemark, um Aufnahme einer dänischen Besatzung an. Beiden ward das Gesuch abgeschlagen, die Miliz auf 400 Mann vermehrt und die Stadt in Vertheidigungszustand gesetzt. Selbst da, als Tilly auf seiner Forderung fest bestand, wies die Stadt den Succurs des befreundeten Dänenkönigs zurück; von einer gewaltsamen Besetzung Seitens Tillys konnte sie sich aber nur durch bedeutende Natrallieferungen und Zahlung einer baaren Summe von 24,000 Thaler befreien. Am Ende des Jahres 1629 ward in dem Theile des Stiftes Hildesheim, welcher durch die Stiftsfehde dem Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel zugefallen war und die lutherische Religion angenommen hatte, nach Niederwerfung der braunschweigischen Macht, durch den Bischof von Osnabrück die Gegenreformation durchgeführt, und durfte man schon offen die Stadt mit gleichem Geschieke bedrohen. Dies suchte sie durch die grössesten materiellen Opfer abzuwenden; beim Beginne des Jahres 1630 hatte sie bereits 133,450 Thaler Schulden, daneben vermehrte sie die Miliz auf 500 Mann. Als in der zweiten Hälfte des Septembers 1632 Pappenheim die ernstlichsten Anstalten traf, sich mit Gewalt der Stadt zu bemächtigen, lag die Furcht, der Stadt ein ähnliches Schicksal zu bereiten, wie es Magdeburg betroffen, so schwer auf dem Herzen des Rathes, dass er den Herzog Georg, der ihr Hülfe gegen Pappenheims Angriff versprach, mit seinem Anerbieten zurückwies. Doch schritt am 25. September Pappenheim zum Angriffe; die in den letzten Tagen durch ein Fähnlein schwedischer Soldaten verstärkte Miliz hätte allerdings längeren Widerstand leisten können, aber der Rath war muthlos, eine entschlossene, thatkräftige Bürgerschaft drängte ihn nicht zum Widerstande und so übergab er die Stadt nachdem sie einige Tage lang beschossen war, auch einige Stürme abgeschlagen hatte, am 30. September den Kaiserlichen unter scheinbar nicht ungünstigen Bedingungen. Freie Religionsübung ward namentlich der Bürgerschaft zugesichert.

Es begann nun für die Stadt eine Zeit gewaltiger Drangsale ungläublicher Leiden. Der Vertrag ward nicht respectirt; die Stadt, statt mit 2000, mit 4000 Mann Besatzung belegt, alle Geld

*) Dem benachbarten Kloster Marienrode sind laut Aufzeichnung der Ordensbrüder von den Kaiserlichen bis zum 20. Aug. 1627 genommen 41 Pferde, 15 Ziegen, 71 Rinder und Kühe, 152 Schweine, 470 Schafe und Lämmer, eine Masse Federvieh, für 1548 Thaler Korn, eine entsprechende Menge Lebensmitteln, die Fischteiche wurden ihm verwüstet, die Kirchenglocken, Kelche und Messgewänder genommen, Altäre, Orgel und andere Kirchenschatzen zerschlagen, Gebäude arg beschädigt.

mittel erpresst, alle Werthsachen abgedrungen; den gewaltthätigsten Unfug durften sich die Soldaten erlauben. Was aber die Bürgerschaft am meisten bekümmerte, war die eintretende Glaubensverfolgung; sämtliche Kirchen wurden den Lutheranern genommen, die evangelischen Priester bis auf zwei der Altstadt und zwei der Neustadt vertrieben und auch diesen die Standestracht verboten; auf dem Rathhause, auf Böden ward nur stille Andacht nach lutherischem Ritus nicht verhindert. Dagegen wurden die katholischen Bürger auf jede Weise geschont und Konvertiten winkte Befreiung von wirklich unerträglichem Drucke und hohe Bevorzugung. Dennoch bewährte sich in diesem Drange der alte, feste Sinn der Hildesheimer; nur zwei Bürger von den zweitausend der Stadt traten zur katholischen Kirche zurück, eine Ausdauer und Glaubensstreue, die mit dem wenig mannhaften Benehmen der Bürgerschaft vor und während der Belagerung scharf contrastirt.

Nach dem Siege der schwedischen Waffen bei Lützen ge-
reichte das Erscheinen einer protestantischen Kriegsmacht im
niedersächsischen Kreise den Bewohnern Hildesheims zur weitem
Schärfung ihrer bitteren Noth; namentlich als am 10. August 1633
braunschweigsche Truppen vor Hildesheim eintrafen und die
kaiserliche Besatzung Sympathien der Bürgerschaft für den Feind
mit Recht befürchtete. Zu einer förmlichen Belagerung waren
aber die Braunschweiger zu schwach und wandten nach zehntägiger
Cernirung der Stadt den Rücken. Dies war das Signal zu
unglaublicher Bedrückung der Bürgerschaft. Der grössere
Theil derselben hatte sich heimlich, das Seinige im Stiche las-
send, geflüchtet; von 1800 Bürgern, die noch vor zehn Monaten
in der Stadt, waren nur noch 600 zurückgeblieben, darunter sämt-
liche Herren des Rathes, die standhaft und pflichttreu auf ihrem
Posten ausharrten. Als die Aufforderung, für den Kaiser die
Waffen zu ergreifen oder sämtliche noch vorhandene Waffen
abzugeben, zurückgewiesen ward, wurden 63 der angeschensten
Bürger als Geisseln gefangen genommen.

Am 30. August näherte sich das verstärkte braunschweigsche
Heer der Stadt wieder und es begann nun ein Jahr der grässlich-
sten Noth. Die Bürger sollten gezwungen werden, auf den Wäl-
len das Geschütz zu bedienen, und als sie sich dessen standhaft
weigerten, wurden sie als gemeine Verbrecher in's Stockhaus ge-
setzt; je sechszig alle vier Tage, als wechselnde Geisseln, später
hundertzwanzig, hielt sie der Machthaber in sicherem Gewahrsam.
Mit Gewalt wurden die Bürger, selbst die von Lasten eximirten
Rathsherren, evangelischen Geistlichen und Schulkollegen, zum
Schanzen, zum Eisen und anderen gefährlichen Arbeiten genöthigt
und manche dabei getödtet. Augenblickliche Linderung trat ein,

als die Belagerer bedeutende Fortschritte machten und nun der kaiserliche Befehlshaber durch Güte die Bürgerschaft zu seinem Willen bewegen wollte. „Wenn die Stadt für kaiserliche Majestät und den Kurfürsten (von Köln, der zugleich Bischof von Hildesheim war) die Waffen ergreifen wolle, so solle sie Privilegien haben, dass ihr keine Stadt in Niedersachsen gleich und soll Jeder nur die Hälfte von dem zahlen, was er jetzt steuert.“ Rath und die berufene gesammte Bürgerschaft wiesen die Zumuthung mit Entrüstung zurück, weigerten sich auch wiederholt, den Herzog Anton Ulrich um Aufhebung der Belagerung zu bitten. Der ergrimmete Kommandant, Oberst Gryfort, drohte nun allen wider sein Verlangen stimmenden Bürgern den Tod; das machte den Rath schwankend, aber die berufene Bürgerschaft blieb dennoch fest. Die Führer der Bürger wurden nun in schimpfliches Gewarhsam gebracht; das befestigte aber den Rath in seinem Widerspruche und beharrte er in demselben männlich.

Nun ward in Hildesheim so arg gehauset, dass selbst Soldaten erklärten „mit keiner Stadt im ganzen römischen Reiche werde so wie mit Hildesheim gebahret“. Nahrungsmittel waren wenig vorhanden und diese verdorben, Fleisch fast gar nicht, die Mühlen standen still, Holz fehlte, so dass zur Heizung Häuser niedergerissen werden mussten (am 15. Februar 1634 waren ohne die Hinterhäuser bereits 245 Wohnhäuser eingegrissen); die Häuser wurden ausgeplündert. So hoch stieg die Noth, dass, als der darum bittenden Bürgerschaft die Erlaubniss, aus den Thoren zu ziehen, abgeschlagen ward, der Rath ernstlich darüber berieth, ob man sich nicht das Leben nehmen solle. Schrecklich muss der Zustand gewesen sein, denn als bei heftigen Stürmen der Belagerer befohlen ward, jeder Bürger, der sich auf der Strasse blicken lasse, solle niedergebaut werden, rotteten sich diese massenweise zusammen und baten um Ausführung des Befehles.

Noch höher stieg die Noth, als ein zum Entsätze herbeirückendes kaiserliches Heer an der Weser besiegt ward; an der dauernden Behauptung der Stadt fast verzweifelnd, suchten nun die Kaiserlichen noch das Letzte auszupressen. Der Juli erst brachte Rettung; ein neues zur Hülfe herbeirückendes kaiserliches Heer ward in der Nähe Hildesheims bei Hasede geschlagen und ward darauf die Stadt den Belagerern übergeben. Die Besatzung soll an einer vorausgegangenen Plünderung und Abführung der angesehenern Bürger nur durch die Geschwindigkeit verhindert sein, mit welcher die siegenden Braunschweiger nach der letzt erwähnten Schlacht Hildesheim wieder einschlossen.

Die Stadt war verarmt und verödet; schon im Oktober 1632 standen auf der Altstadt 328 Häuser, ohne die zahlreichen eingegrissenen, leer. Jahrhunderte gingen darüber hin, ehe die Stadt

Hildesheim wie der einzelne Bürger wieder zu altem Wohlstande gelangte; erst das gegenwärtige Jahrhundert hat darin eine Besserung gebracht. Einen Beweis von der ausserordentlichen Verarmung der Bürgerschaft sehen wir noch heute darin, dass kein einziges Privathaus in den ersten dreissig Jahren nach der Belagerung erbaut zu sein scheint; wenigstens zeigt keins eine betreffende Jahreszahl, während bis 1630 viele, am Ende des Jahrhunderts doch wieder einzelne Häuser errichtet sind. Auch geben die städtischen Akten Kunde von der ausserordentlichen Armuth, welche während der zweiten Hälfte des 17. und während des 18. Jahrhunderts in Hildesheim herrschte.

Hildesheim war von den Belagern für den Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig in Besitz genommen; nach des letztern bald erfolgtem Tode hatte sein Nachfolger Georg dort seine Residenz. Auch den braunschweigischen Fürsten gegenüber vertheidigte die kraftlose Stadt ihre Rechte und liess sich nie zur Anerkennung der braunschweigischen Ansprüche herbei. Um die kräftige Wahrung der städtischen Rechte erwarb sich der ausgezeichnete Bürgermeister Dr. Mellinger (1634—1655) hohe Verdienste; er wohnte den langwierigen Friedensverhandlungen zu Osnabrück auf eigene Kosten bei. Während des dreissigjährigen Krieges ward Hildesheim unmittelbar durch die Kriegsfackel nicht wieder berührt, litt jedoch noch durch Truppenmärsche. Im Oktober 1640 fand zu Hildesheim der berufene Konvent statt; dass die an demselben Theilnehmenden, der Herzog Georg, der schwedische General Wrangel, Marschall Guebriaut, Priuz Christian von Hessen, Graf Otto von Schaumburg u. A., kurze Zeit darauf starben, ist unbestreitbar; nichts beweiset aber, dass ihr Tod Folge von Gift gewesen, welches ihnen ein katholischer Geistlicher bei einem Gastmahle auf dem Rathhause beigebracht haben soll.

Im Jahre 1643 verliess die braunschweigische Besatzung Hildesheim, und kehrte die Stadt äusserlich wieder in das früher bestandene Verhältniss zurück.

Verweilten wir bei den Schicksalen der Stadt Hildesheim während des dreissigjährigen Krieges länger, so geschah dies, weil diese Zeit einmal der Stadt ihre jetzige äussere Physiognomie zum grossen Theil aufgedrückt hat und weil sie das eigentliche Ende der kräftigen bürgerlichen Macht bezeichnet.

Das Verhältniss der Stadt zu dem Bischofe war seit Beendigung des dreissigjährigen Krieges im Allgemeinen ein gutes in Folge beiderseitiger Schwäche; es versuchte wohl einmal ein Bischof, seine Machtbefugnisse der Stadt gegenüber wieder zu erweitern, doch ohne Erfolg. Die Stadt ihrerseits wagte es nicht mehr, war auch nicht mehr dazu befähigt, mittels roher Gewalt die bischöflichen Rechte zu beschränken. Endlos verschleppte

Processe der Stadt gegen den Bischof und des Bischofes gegen die Stadt beim Reichskammergerichte waren in der Ordnung; wurden sie endlich entschieden, so hatte das Streitobject in der Regel nur noch wenig Interesse. So hinderte, neben der Schwäche das deutsche Gerichtsverfahren, kräftiger aber noch der welfische Schutzherr, dass die Bemühungen einzelner energischer Bischöfe gegen Hildesheim Erfolge hatte.

Ausser mit seinem Schutzfürsten und dem Bischofe kam Hildesheim im 18. Jahrhunderte mit anderen Mächten kaum in Berührung. Die Macht der Städte war durch den dreissigjährigen Krieg gebrochen; durch ihn waren sie entweder Fürsten-Residenzen geworden oder zu Landstädten herabgesunken. Das letzte rührende Zeichen der Treue, welches die Hildesheim befreundeten Hansastädte bewiesen, war eine Gabe von 10,000 Thalern, die sie während der letzten Belagerung dem Herzoge von Braunschweig zugestellt hatten, damit er nach erfolgter Einnahme dafür den armen Bürgern Hildesheims etwas zu Gute thue.

Im Jahre 1747 ward Hildesheim von einem französischen Streifkorps besetzt, welches auf dem Galgenberge lagerte und von dem vielleicht die sog. „Pappenheims Schanzen“ herrühren; 1758 hatten die Preussen Stift und Stadt kurze Zeit besetzt.

Dagegen ist das 18. Jahrhundert reich an inneren Streitigkeiten, die eben Zeichen der Schwäche waren. Eine argwöhnische arme Bürgerschaft war gar zu geneigt, ihre beklagenswerthe Lage dem städtischen Regimente zuzuschreiben, und die Mitglieder desselben als aus städtischen Mitteln sich bereichernd anzusehen; daneben glaubte sie um so mehr ihre eigenen Rechte beschränkt und gefährdet, als bei dem vielköpfigen städtischen Regimente allerdings zahlreiche, zum Theil ungläubliche Ungehörigkeiten vorkamen. So war zu wiederholten Malen die Bürgerschaft gegen die städtische Regierung aufgebracht und wusste auch im Allgemeinen ihren Willen durchzusetzen. In der Regel aber wurden bei solchen Gelegenheiten mehr die Personen, als die Principien gewechselt; waren die Wortführer der oppositionellen Partei in die Regierung gewählt, so erhoben sich gar bald gegen sie dieselben Klagen, denen sie ihr Amt verdankten. So erzwang im Jahre 1703 die Altstadt mit Hülfe des Schutzherrn Georg Wilhelm von Celle eine neue Verwaltung und Aenderungen in der städtischen Verfassung. Dennoch blieben Kabalen, Fälschungen, Bestechungen, selbst Gewaltthätigkeiten bei allen städtischen Wahlen in der Ordnung. Wiederum brach die Unzufriedenheit der Bürgerschaft 1789 in helle Flammen aus; zu aussergewöhnlicher Zeit wählten die Bürger „Repräsentanten“, welche schnell thatsächlich die Macht an sich zogen, doch, als sie selbst bei den Neuwahlen in den Rath kamen, mit Strenge gegen ihre ausser

der Verfassung stehenden Nachfolger und früheren Genossen auftraten.

Daneben gab die Nebenbuhlerschaft der Alt- und Neustadt Hildesheim anderseits häufige Veranlassung zu unerquicklichen Differenzen. In dem Unionsreeesse von 1583 war offenbar die Neustadt auf Kosten der Altstadt benachtheiligt; der Versuch Seitens der ersteren, 1676 das zur Feier der Vereinigung festgesetzte Konkordienfest abzusehaffen, war ein Vorspiel zu schwererem Streite im 18. Jahrhunderte. Namentlich das ausschliesslich von Altstädtern ausgeübte Recht des Bierbrauens und der den Neustädtern angethane Zwang, nur städtisches Bier zu trinken, führte in den Jahren 1791 bis 1793 zu höchst ärgerlichen Excessen, die fast zum Blutvergiessen gelangten. Das kaiserliche Kammergericht musste eine Kommission zu gütlicher Beilegung der Streitigkeiten entsenden, welche denn allerdings den abgeschlossenen Verträgen gemäss sich auf die Seite der Altstadt stellen musste.

Das Verhältniss der lutherischen Bürgerschaft gegen die katholischen Einwohner der Stadt, namentlich der Klöster, ward in gleicher Weise häufig im 18. Jahrhunderte gestört. Im Jahre 1727 ward eine vom Godehardikloster ausgehende Procession insultirt und gewalthätig unterbrochen; bald darauf erlaubte sich das lutherische Stadtvolk arge Selbsthülfe dem Michaeliskloster gegenüber in Hut- und Weidesachen. Eine auf Anlass beider Vorfälle bestellte kaiserliche Lokalkommission verursachte der Stadt empfindliche Kosten. Doch waren solche Excesse vorzugsweise einem brutalen Pöbel zuzuschreiben, den das gute Leben nichtsthuender Mönche täglich reizte. Der gebildete Theil der lutherischen Bevölkerung stand mit der katholischen Geistlichkeit und den fürstbischöflichen Beamten auf dem freundschaftlichsten Fusse.

Hildesheim trat in das 19. Jahrhundert, — ein vollkommener Anachronismus mit vielen Aeusserlichkeiten vergangener Zeiten des Glanzes, doch hatte keine der alten Formen noch Gehalt. Einzelne Patrioten erkannten das; ihre edlen Bemühungen wurden von der Menge — auch ein bedeutendes Zeichen der Altersschwäche — nicht verhöhnt oder beschimpft, sondern unbeachtet gelassen.

Vernöge des zwischen der französischen Republik und dem deutschen Staatskörper am 9. Februar 1801 geschlossenen Friedens ward der König von Preussen für die am linken Rheinufer erlittenen Länderverluste unter anderm mit Stadt und Stift Hildesheim entschädigt. Die Kunde davon, so wie die Besitzergreifung der Stadt am 3. August 1802 nahm die Bürgerschaft im Ganzen theilnahmlos auf.

So ging eine tausendjährige Existenz unbetrauert unter, —

man schien jetzt erst zu erkennen, dass das Leben der Stadt Hildesheim seit langen Jahren nur ein Scheinleben gewesen. Der Masse war der Wechsel des Regiments lediglich ein Schanspiel; das Elend der Gegenwart hatte unempfindlich für die Vergangenheit, wie gegen das, was im Schoosse der Zukunft begraben lag, gleichgültig gemacht. Einzelne Patrioten dagegen schwelgten in der Hoffnung schönerer Tage; der letzte Bürgermeister der Stadt hiess Christoph Lüntzel, dessen Söhne und Enkel in der ersten Reihe derjenigen zu nennen sind, welche in und aus der Bürgerschaft selbst eine „neue Aera“ für die alte Stadt Hildesheim herbeizuführen bestrebt waren und sind.

Die vier Jahre der preussischen Oberhoheit brachten der Stadt wenig Angenehmes. Die hochfliegenden Erwartungen, welche Einzelne für das materielle Gedeihen der Stadt durch Zugehörigkeit an die Krone Preussens hegten, konnten nicht erfüllt werden. Die Aufhebung der Mannsklöster im Februar 1803 und die Ordnung des Armenwesens durch Vereinigung aller zerstreuten Unterstützungsmittel und Einsetzung einer Armen-Verwaltungs-Behörde sind wohl die einzigen tief eingreifenden von der preussischen Regierung aus- und durchgeführten Massregeln. Die Einführung des straffen preussischen Militärwesens, die strengen, harten Formen der preussischen Verwaltung, selbst die neue Prozessordnung und das Landrecht missfielen bald und so wurden die gegen Ende des Jahres 1806 einrückenden Franzosen im Ganzen gar nicht so ungern gesehen. Hildesheim ward durch ein Dekret Napoleons vom 23. Oktober 1806 und dann im Tilsiter Frieden zum Königreiche Westphalen geschlagen und erfuhr in seiner gesammten staatlichen Organisation eine radikale Umgestaltung. Hildesheim ward Unter-Präfektur des Oker-Departements und war nicht unempfindlich gegen die Vortheile welche ihm die Zugehörigkeit zum Napoleonischen Königreiche brachte: Gleichheit Aller vor dem Gesetze, Freiheit des Kultus, Aufhebung aller Klöster, Privilegien und Exemtionen, Gewerbefreiheit, Gleichstellung der Juden, Einführung des Kode Napoléon. Dagegen fühlte es auch den Druck der Konskription und erhöhter Steuerlast. Am 2. November 1813 besetzte Graf Wallmoden Hildesheim im Namen des Hauses Hannover und für dasselbe; am 5. November erschien im Namen des Prinz-Regenten die Proklamation an die Hildesheimer; die Wiener Schlussakte vom 9. Juni 1815, Art. 27 spricht die Abtretung des Fürstenthums Hildesheim von Preussen an Hannover förmlich aus. Seit 1823 ist Hildesheim Sitz der Landdrostei für Hildesheim, Grubenhagen und Göttingen. Die Jahre 1830 und 1831 führten auch hier zu einigen Zuekungen; an der Bewegung des Jahres 1848 nahm die Stadt hervorragenden Antheil.

Wenige deutsche Städte haben so lange und so rein die Grundzüge ihrer alten Verfassung neben äusserer Selbständigkeit bewahrt, wie Hildesheim.

Wir wissen von der städtischen Verwaltung und den städtischen Gerechtsamen, namentlich dem Bishofe gegenüber, aus den Zeiten, welche dem 13. Jahrhunderte vorangingen, nur sehr wenig. Es hatte Hildesheim 1196 ein gemeines Stadtrecht, nach welchem ein bischöflicher Vogt allerdings den Vorsitz in Gerichten führte, das Urtheil aber, welches jener nicht umwerfen konnte, wie er auch keine Einwirkung auf dasselbe hatte, von aus den freien Bürgern genommenen Schöffen gefällt wurde. Neben diesem „Voigtdinge“, welches peinliche und bürgerliche Fragen entschied, bestanden „Gogerichte“ für geringere Sachen, und nahmen die „Rathmannen“ die städtische Polizei wahr. Schon 1249 trat die Stadt als kräftiges Gemeinwesen auf; in diesem Jahre kaufte sie die ihr gefährliche Bennoburg, am Fusse des Zierenbergs gelegen, und riss sie ein, legte Mühlen und Befestigungen an. Aus dem Jahre 1295 werden Jahrbücher erwähnt, worin wichtige Verträge eingeschrieben werden.

Ob die zwölf Rathmannen nacheinander, jeder einen Monat lang, den Vorsitz und die Leitung der städtischen Angelegenheiten hatten, ist sehr zweifelhaft; als gewiss kann es gelten, dass nicht erst seit 1449 auf ein volles Jahr gewählte Bürgermeister an der Spitze der städtischen Verwaltung standen. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts ab ist die letztere uns genauer bekannt.

Das städtische Regiment lag wahrscheinlich auch hier in der älteren Zeit in den Händen von Patriziergeschlechtern, ward diesen aber bald von den Zünften und der Gemeinde abgerungen, so dass ihnen der Weg zu den städtischen Ehrenstellen nur als Mitgliedern einer andern Korporation geöffnet war; vom 15. Jahrhundert an gehörte der Hildesheimer Geschlechtersohn in der Regel dem Knochenhaueramte, oft auch mehren Zünften zugleich an.

Im Jahre 1445 ward der Rath durch die Bürgerschaft abgesetzt und wählte die Gemeinde 6, die „Aemter“ (Gerber und Schuster, Bäcker, Knochenhauer), welche ihre Privilegien vom Bishofe hatten, 3 und die „fünf vom Rathe privilegierten Gilden“ (Wollenweber, Kramer, Kürsehner, Schmiede und Schneider) gleichfalls 3 Männer. Diese schwuren, nicht eher vom Rathhause zu gehen, als bis sie 24 Personen, die tüchtigsten, die sie kennen, zum Rathe: 12 für das nächste, 12 für das folgende Jahr gewählt haben; ferner auch noch 12 zu sich, welche 24 jährlich den Rath wählen, auch bei wichtigen Angelegenheiten vom Ratheangezogen werden sollten. Im Jahre 1446 ward auch der „Oldermann“ als Vertreter der Gemeinde eingeführt. Die städtische

Verwaltung bestand so in der Mitte des 15. Jahrhunderts aus dem „Rathsstuhle“, der aus 24 Mitgliedern, an deren Spitze 2 Bürgermeister, zusammengesetzt war, dem „Ständestuhle“, welchem die 12 Vertreter der Gemeinde und die der Aemter (6) und Gilden (6) angehörten, und dem gleichfalls 24 Mann starken „Oldermann“ (dies die „Vierundzwanzig“). Alljährlich ward die Stadtobrigkeit neu gewählt. Am 7. Januar und wenn dieser auf einen Sonntag fiel, am 8. Januar, früh 6 Uhr versammelten sich Aemter und Gilden auf ihren Amt- resp. Gildehäusern und wählten je 6, also in allem 12 Vertreter, die für das Jahr „zu Rathhause“ gingen. Die Gemeinde aber, welche zu Amt und Gilde nicht gehörte, ernannte zu gleicher Zeit auf dem Rathhause 12 Vertreter; beide zusammen bildeten den „24 Mann“. Dieser „24 Mann“ lutterte den neuen, 12 Mann starken Rath, welcher mit dem alten Rathe den „Rathstuhl“ bildete; der „Rathstuhl“ endlich ernannte aus der Bürgerschaft den „Oldermann“. So blieb es bis 1635. Jeder Bürger war verpflichtet, eine auf ihn gefallene Wahl anzunehmen, sonst musste er die Stadt bei Sonnenschein auf Jahre meiden. Nach der Einnahme der Stadt durch die evangelischen Truppen versuchte Herzog Georg, damit die vermeintlich dauernde Besitznahme vorbereitend, die Gerechtsame der Stadt zu beschränken. Mit Hilfe des Rathstuhls, den er in sein Interesse zu ziehen wusste, wurden wesentliche Aenderungen durchzusetzen versucht, deren Princip war, es solle in Zukunft nicht mehr „von Unten nach Oben“, sondern „von Oben nach Unten“ geluttert werden. Nach langem, zähem Widerstande der Bürgerschaft einigte man sich 1637 allseitig dahin, dass die Mitglieder des Rathstuhles auf 12, des Oldermanns auf 12 und der 24 Mann auf 18 Personen herabgesetzt wurden. Der neue „18 Mann“ ward zur Hälfte von der Gemeinde, zur andern Hälfte von Amt und Gilden erwählt, so dass letztere abwechselnd 5 und 4 Vertreter ernennen. Der „Oldermann“ soll aus 12 Personen bestehen, und wird vom Rathe in der Art ernannt, dass dieser aus jeder der 6 Bäuerschaften 2 Bürger bestimmt, die in Amt und Gilden, aber nicht in Rathsämbtern sind. Der „18 Mann“ luttert wie früher den Rath. Als der Herzog Hand an die Gerechtsame des Rathstuhles zu legen versuchte, vertheidigte dieser sich energischer, als er die anderen Stühle geschützt hatte, daher sah der Gewalthaber von seinem Vorhaben ab. Der westphälische Frieden beendete vorläufig die Bemühungen, das städtische Regiment zu ändern.

Im Jahre 1702 brach ein Aufstand unter der Bürgerschaft aus; sie verlangte vom Rathe Rechnungsablegung und verändertes Regiment, setzte den Bürgermeister Dr. Albrecht ab und Assessor Behrens an dessen Stelle. Im nächsten Jahre kam ein allseitig

befriedigender Recess zu Stande. Dieser Recess von 1703 verschaffte der eigentlichen Bürgerschaft wieder ausgedehntere Rechte. Seit diesem Jahre bildeten 3 Abgeordnete der Aemter, 3 der Gilden und 6 der Gemeinde den „Ständestuhl“; dieser erwählte unmittelbar nach seiner Ernennung den „Rathsstuhl“, der aus 2 Bürgermeistern, 2 Riedemeistern und 8 Senatoren bestand. Der Rathsstuhl hatte die Ausübung der Justiz allein; ohne Zuthun des Ständestuhles stellte er Rathspfand- und Ablage-Briefe auf. Alle übrigen Gemeinesachen wurden von beiden Stühlen gemeinschaftlich behandelt. Bei Beschlussnahme über Religionssachen, Regierungsform, städtische Freiheiten und Gerechtsame, neue Steuern und Aehuliches, hatten die Mitglieder des Ständestuhles zuvor das Gutachten ihrer Wähler einzuholen. Sechs Kämmerer waren mit dem Stadthaushalte betraut.

Angelegenheiten, welche die gesammte Stadt, also Alt- und Neustadt betrafen, wurden in der „Samrathssitzung“ verhandelt, an welcher 4 Rathsherren der Neustadt Theil nahmen und welche per majora Beschlüsse fasste, die sog. Samrathschlüsse.

Die Bürger der Neustadt lutterten ihre Obrigkeit gleichfalls alljährlich am 4., bez. am 5. Januar, und zwar ernannten Amt, Gilde und Gemeinde 4 Vertreter, welche, wie auf der Altstadt, den aus 4 Gliedern bestehenden Rath wählten.

Als Hildesheim im Anfange dieses Jahrhunderts Provinzialstadt eines grösseren Staates ward, wurden die Alt- und Neustadt völlig geeinigt, so dass nur noch der Name an das frühere Verhältniss erinnert, und wurden der Stadt auch die Dom- und Kreuzfreiheit, auf welche sich früher die Jurisdiktion der Stadt nicht erstreckte, in der Art zugefügt, dass ganz Hildesheim unter einer Obrigkeit stand. Die Konstitution von 1815 bestimmte, dass die Stadt unter ein Stadtgericht und einen verwaltenden Magistrat — die Ernennung aller Mitglieder dieser Behörden erfolgte regierungsseitig — gestellt und für wichtige Verwaltungshandlungen dem Magistrat 9 von den Bäuerschäften zu wählende Vertreter zugeordnet wurden; die Mehrheit aller Stimmen entschied. Eine neue Verfassungsurkunde erhielt die Stadt 1845; im Ganzen blieben die bisherigen Einrichtungen bestehen, doch erhielten Magistrat und Bürgervorsteher das Recht, zu den Stellen des Gesamtmagistrats Personen vorzuschlagen und die Subalternstellen zu besetzen. Bis zum Jahre 1848 übte die Stadt durch ein Stadtgericht Civilrechtspflege und bis 1858 die gesammte städtische Polizei selbständig aus. Gab sie jenes Recht im Interesse der allgemeinen Rechtspflege gern auf, so widersetzte sie sich entschieden, doch vorläufig ohne Erfolg, der Einführung einer unmittelbar der Regierung untergeordneten „königlichen Polizeidirektion“. Es ist dem Magistrat lediglich die beschränkte

Gewerbs- und Handelspolizei, die Bau-, Wasser-, Feuer- und Armenpolizei verblieben.

Nach der revidirten Städteordnung und dem Statute von 1858 besteht jetzt der Magistrat aus einem Bürgermeister, einem Syndikus, einem rechtskundigen und drei unbesoldeten, bürgerlichen Senatoren, deren zwei Handel- oder Gewerbetreibende sein müssen. Die Stadtgemeinde wird im „Bürgervorsteher-Kollegium“ durch zwölf Bürger vertreten, deren mindestens acht Hausbesitzer sein müssen. Jeder der vier städtischen Wahlbezirke (in den Bezirken selbst haben die neun alten Bäuerschafte ihre Namen bewahrt) wählt drei Vertreter auf sechs Jahre, jede zwei Jahre einen.

In der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung wird die Stadt durch einen Deputirten vertreten, welchen die Magistratspersonen, eine gleich grosse Anzahl Bürgervorsteher und ebensoviele von der Bürgerschaft gewählte Wahlmänner ernennen. Die Interessen der Stadt werden in den Provinzialständen des Fürstenthums Hildesheim durch den jeweiligen Bürgermeister vertreten.

An städtischen Steuern, welche etwa ein Drittel der Landessteuern betragen, haben die Bürger zu zahlen Schoss, Häuser-, Grund- und Strassenpflastersteuer, dann Bürgerrechts- und Brauergilderechts-Gewinnelder, Gilde-Eintrittsgeld, Koncessionsgeld, Mahl- und Schlachtsteuer nebst Waagegeld, Litzkaufsgeld (beim Verkaufe von in der Stadt belegenen Häusern und Grundstücken vom Käufer zu zahlen). Die evangelischen Bürger müssen ausserdem eine Schulsteuer entrichten.

Hildesheim war bis in die neuere Zeit eine vorwiegend Acker- und Gartenbau treibende Stadt, wie es auch die zahlreichen und zum Theil grossen, neben den Wohuhäusern liegenden Gärten bekunden. Neben den Tuchmachern, deren zahlreiche Gilde bis in's 18. Jahrhundert blühte, konnte nur die Brauerei in einen bedeutenden Schwung kommen, namentlich, nachdem die Stadt das Recht errungen hatte und behauptete, dass ausser Luxusbier (Eimbeckesches Bier und Goslarische Gose) durch das ganze Stift Hildesheim nur städtisches Bier gesellt werden durfte. Die Brauerei war vom 16. bis 19. Jahrhunderte der bedeutendste Erwerbszweig, und schenkte der Rath hin und wieder das Braurecht Männern, welche sich um die Stadt besonders verdient gemacht hatten. Die übrigen Aemter und Gilden befriedigten eben nur die Bedürfnisse der Stadt selbst; ausgeführt ward nur sehr wenig, wie man auch ängstlich über Einführung von auswärts gearbeiteten Handwerkserzeugnissen wachte. Die Ansprüche der ländlichen Bevölkerung an Komfort des Lebens entsprachen den geringen

Mitteln und konnten fast durchweg auf dem flachen Lande befriedigt werden. Auch der Handel ward in Hildesheim niemals schwunghaft betrieben, doch erwarben sich durch ihn im 15. und 16. Jahrhunderte einige Familien Reichthümer.

Diese Verhältnisse haben sich im laufenden Jahrhunderte erfreulich geändert. Die neuen Verkehrsmittel, die Beseitigung der hemmenden Schranken, die Befreiung einer reichen ländlichen Bevölkerung von den drückenden Fesseln der Frohnden, Zehnten u. dgl. haben einen ziemlich lebhaften Handelsverkehr in Hildesheim zur Folge gehabt. Ein nicht unbedeutender Handel mit ländlichen Produkten — Korn, Wolle (der in Hildesheim jährlich im Juli abgehaltene Wollmarkt ist der bedeutendste im nordwestlichen Deutschland), Mehl —, dann mit Steinen, Cement, Möbeln, Kurzwaaren wird von hierans betrieben. Seit funfzehn bis zwanzig Jahren sind daneben durch Maschinen betriebene Fabriken entstanden: wir zählen drei bedeutende Eisengiessereien, eine mechanische Werg-Spinnerei, eine Zwirnerei, Dampfsägemühle, mehre Destillationen, eine Fabrik landwirthschaftlicher Geräte, Drell- und Baumwoll-Webereien, Tabaksfabriken u. dgl. In gleicher Weise haben sich die Handwerker, selbstverständlich mit Ausnahme solcher, deren Geschäftsbetrieb die Konkurrenz mit fabrikmässigem Betriebe nicht erträgt, oder die veraltet sind, gegen das vergangene und das erste Drittel dieses Jahrhunderts sehr gehoben, und ist an die Stelle der kläglichen Armuth früherer Zeiten eine gewisse Behäbigkeit getreten. Zeichen davon ist die Zahl von vier Buchhandlungen und drei täglich erscheinenden politischen Zeitungen, während vor sechzig Jahren nur eine Buchhandlung nothdürftig bestand und kaum eine Zeitung ihr Leben fristen konnte. Die Stadt zählte vor funfzig Jahren 11159 Seelen, und zwar 6693 Protestanten, 4038 Katholiken, 31 Reformirte und 397 Juden; nach der letzten Zählung hat sich die Einwohnerzahl auf 17988 gehoben (11093 Protestanten, 6396 Katholiken, 394 Juden, 76 Reformirte), von denen 9141 weiblichen, 8847 männlichen Geschlechts.

Durch gute Schulanstalten hat sich die Stadt Hildesheim von jeher ausgezeichnet. Die Domschule genoss schon im 10. Jahrhunderte einen hohen Ruf. Kaiser Otto III., Heinrich II., der Herzog Heinrich von Bayern sind hier gebildet. Nach der Reformation war das lutherische Gymnasium Andreanum zu Zeiten die berühmteste Schule des nordwestlichen Deutschlands, und erfreuet sich noch heute unter der Leitung des Direktors Brandt eines bedeutenden Rufes, wie es schon die hohe Schülerzahl — fast 500 — bekundet. An Stelle des unzureichenden alten Schulgebäudes auf dem Andreaskirchhofe wird augenblicklich ein neues am Friesenthore erbauet. Imgleichen erblühet

schnell das 1595 von Jesuiten begründete katholische Gymnasium Mariano-Josephinum. Wie die Schwesteranstalt, so ist auch das katholische Gymnasium in weiten Kreisen wegen seiner trefflichen Organisation und Leistung bekannt; das Josephinum steht unter der kräftigen, bewährten Leitung des Domkapitulars, Direktor Renke. Beiden Gymnasien verdankt eine grosse Zahl bekannter ja berühmter Männer ihre Schulbildung. Das katholische Priesterseminar (seminarium episcopale) ist 1780 gestiftet und ist 1834 in die jetzigen Lokalitäten verlegt. Es steht unter Leitung der geistlichen Oberbehörde und ist neuerdings durch eine katholische Akademie erweitert; sieben Professoren und zwei Hilfslehrer ertheilen Unterricht; die Zöglinge haben zum Theil im ehemaligen Kapuzinerkloster Wohnung und Beköstigung. Am katholischen Lehrerseminar unterrichten drei Lehrer und zwei Hilfslehrer.

Die Volksschulen sind gut; namentlich ist in neuerer Zeit viel zur Hebung der Schulen aller Konfessionen gethan. Eine städtische Höhere Töchterschule, sowie eine katholische Lehr- und Erziehungsanstalt unter Leitung der Ursulinerinnen bestehen seit mehreren Jahren. Armenschulen bestehen für beide christliche Konfessionen, mit je zwei getrennten Klassen.

In neuerer Zeit sind selbständige Fachschulen, theils vom Magistrate der Stadt, theils von Privatpersonen eingerichtet. Die städtische Höhere Gewerkeschule hat sich die Aufgabe gestellt, ausser Bauhandwerkern auch anderen bürgerliche Gewerbe Treibenden eine gute allgemeine und Fachbildung zu geben. Eine Lehrlingsschule füllt einerseits die vom Schulunterrichte gelassenen Lücken in den Elementarwissenschaften aus und will andererseits dem Knaben technische Fertigkeiten verschaffen, wie er sie in jedem Handwerksbetriebe bedarf. Ähnliches für die Handlungslehrlinge bezweckt die von der Kramerinnung eingerichtete Handelslehranstalt. Eine Höhere Handelsschule ist vom Direktor Schaake eingerichtet und erfreuen sich deren Leistungen Anerkennung in weiteren Kreisen. Die vom Dr. K. Michelsen 1858 errichtete Ackerbauschule ist eine der am zahlreichsten besuchten in ganz Deutschland; sie steht jetzt unter Leitung des Sohnes des Gründers, des Direktors E. Michelsen.

An diese Bemerkungen über das Schulwesen der Stadt schliessen wir füglich einige kurze Notizen über das Vereinsleben. Es hat sich dieses auf den verschiedensten Gebieten sehr kräftig entwickelt, am wenigsten auf dem politischen, da die Bürgerschaft im Grossen und Ganzen einer entschieden liberalen Richtung zugehört. Ein hier gegründeter Grossdeutscher Verein hat eine nicht zu bemerkenswerthen Lebenszeichen bringen können; die

fitglieder und Anhänger des Nationalvereins haben öffentliche Versammlungen ihrer Parteigenossen nicht abgehalten. Im Winterhalbjahre vereinigt jeder Mittwoch Abend eine Anzahl Bürger in offener Versammlung zur Besprechung städtischer und politischer Fragen.

Der Gustav-Adolfsverein findet unter den Lutheranern in Stadt und Fürstenthum Hildesheim rege Theilnahme; er hält eine Jahresversammlungen abwechselnd mit der Hauptstadt in den Landstädten des Stiftes (Gronau, Boekenem, Salzgitter n. a.). Der lutherische Missionsverein zählt gleichfalls zahlreiche Freunde; seine Jahresversammlung hält er im September in Hildesheim.

Ein evangelischer Schulverein bezahlt den Schulunterricht für solche Kinder armer, in gemischter Ehe lebender Eltern, welche in der evangelisch-lutherischen Konfession erzogen werden.

Der katholische St. Vincenzverein übt Liebeswerke.

Ein landwirthschaftlicher Verein für das Fürstenthum Hildesheim hat hier seinen Sitz; er ist 1848 begründet und steht mit den in der Provinz gebildeten Lokalvereinen in Verbindung; er hält zwei Mal im Jahre öffentliche Versammlungen.

Der Gewerbeverein für die Stadt ist 1855 gestiftet und entfaltet ein reges Leben; im Winter hält er regelmässig in jeder Woche, im Sommer unregelmässig, seine Versammlungen. Ein vor einigen Jahren im Gegensatz zu diesem in's Leben gerufene (zünftlerische) Handwerkerverein hat seine Thätigkeit sehr bald wieder eingestellt.

Der Handelsverein (1860 gegründet) steht in regem Verkehr mit den gleiche Tendenzen verfolgenden Handelsvereinen des Königreichs; seine Versammlungen finden in unregelmässigen Zeiträumen statt.

Der Hildesheimer Gartenbauverein, welcher seinen Sitz in Hildesheim hat, stellt sich die Förderung der Gartenkultur zur Aufgabe.

Der Erziehungsverein erstrebt eine innigere Verbindung zwischen Schule und Familie.

Der Bildungsverein für Handwerksgesellen verfolgt den löblichen Zweck, seinen Mitgliedern eine allgemeine humane Bildung zu verschaffen. Neben ihm kehrt ein katholischer Gesellenverein die religiöse Seite hervor. Ein Arbeiterverein endlich bezweckt, neben Unterhaltung seiner Mitglieder, auch Belehrung und behandelt vorwiegend volkwirthschaftliche Fragen.

Neben diesen Vereinen haben andere sich lediglich künstlerische oder wissenschaftliche Aufgaben gestellt, oder kultiviren Kunst und Wissenschaft zugleich. Der Akademische Dom-

banverein sucht nach Kräften Mittel für Vollendung des Kölner Domes zu beschaffen und pflegt unter seinen Mitgliedern den Sinn für christliche Kunst.

Gesangvereine, sowohl für Männerstimmen allein, als für gemischte Stimmen, bestehen ziemlich zahlreich.

Das Museum, „Verein für Kunde der Natur und Kunst in Fürstenthum Hildesheim und in der Stadt Goslar“ bezeichne seine Aufgabe durch den Namen. Seine Wirksamkeit in und aus Goslar ist unbedeutend; über seine Sammlungen sprechen wir später.

Ein Stenographenverein besteht grösstentheils aus Schülern der oberen Klassen des Andranums; er trägt Sorge für Verbreitung des Gabelsberg'schen Systems.

Eine dritte Vereinsgruppe bilden die Schützen- und Turnvereine in Hildesheim. Die städtische Schützengilde hat viele Mitglieder; die meisten derselben gehören dem deutschen Schützenbunde an. Turnvereine zählt die Stadt zwei; der ältere, „Männerturnverein“, übt in der städtischen Turnhalle Montag und Donnerstag Abends 8—10 Uhr im Winter, auf der Steingrube zu derselben Zeit in den vier Sommermonaten; die geselligen Zusammenkünfte hält er beim Restaurateur Steinhoff. Der zweite, Männerturnverein „Eintracht“, übt das ganze Jahr hindurch in der städtischen Turnhalle Mittwochs und Sonnabends Abends 8—10 Uhr, seine sonstigen Versammlungen hält er beim Restaurateur Stoffregen. Ausserdem besteht hier ein Verein von „Ärzten und Lehrern für gymnastische Uebungen“, welcher sich als Hauptaufgabe die Einführung des Turnens als obligatorischen Lehrgegenstandes in alle Schulen gestellt hat.

Ein „Frauenverein“ hat sich Kranken- und Armenpflege zur Aufgabe gestellt. Der allgemeine Begräbniskassenverein kennzeichnet seine Aufgabe durch den Namen; ein Vorschussverein ist auf Schulze-Delitzsch' Grundsätzen errichtet; auch ein Hanshaltsverein besteht.

Mit den Zwecken und der Wirksamkeit des Freimaurerthums unbekannt, glauben wir doch hier die beiden Freimaurerlogen nennen zu müssen; die eine „Pforte zum Tempel des Lichts“ hat ihren Sitz auf der Neustadt in einem eigenen an der Kesslerstrasse belegenen Logengebäude; die zweite, „zum stillen Tempel“, hält bis jetzt ihre Versammlungen im Hause der erstgenannten Loge, wird aber in der nächsten Zeit ein eigenes Lokal im bisherigen lutherischen Waisenhaus benutzen.

Den Vereinen reihen wir zweckmässig die Hospitäler und religiösen Orden an. Die Stadt Hildesheim ist reich an Versorgungsanstalten für alte, arbeitsunfähige, ehrenhafte Bürger,

Bürgersfrauen und Bürgerstöchter, so dass man ehemals sprüchwörtlich hier sagte: „die Hildesheimer Armen sind reicher als die Reichen.“ Nicht weniger als 14 Hospitäler, von denen die meisten für Frauen, und zwei Stifter für Töchter angesehener Familien hat die Stadt, daneben ein lutherisches für 30 und ein katholisches für 40 Kinder gut fundirtes Waisenhaus, eine Kinderpflegeanstalt und Kleinkinderbewahranstalt, und zahlreiche wohlthätige Stiftungen. Eine Armen- und zwei gut eingerichtete Krankenanstalten (eine städtische und eine der barmherzigen Schwestern) sind in Wirksamkeit. Die israelitische Gemeinde hat einen Pfenningfond begründet, dessen Ertrag weiblichen Dienstboten mosaischen Bekenntnisses, welche sich musterhaft benommen, zuerkannt wird. Seit einigen Jahren sind von dem jetzigen Bischofe geistliche Orden wieder eingeführt und zwar barmherzige Schwestern, welche sich der Krankenpflege, und Ursulinerinnen, die sich dem Unterrichte der Jugend gewidmet. In neuerer Zeit haben auch die lutherischen Diakonissinnen hier Eingang gefunden.

Seit dem Jahre 1827 befindet sich in Hildesheim eine Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke, welche eine der bedeutendsten in Deutschland ist. Sie zählte beim Beginne dieses Jahres 884 Kranke und Pflöglinge, welche in den ausgebauten bez. umgebauten ehemaligen Klöstern St. Michaelis, St. Magdalenen (seit 1833) und St. Bartholomäi (1849) untergebracht sind. Ausserdem ist ein geräumiges Haus im Langenhagen zum Aufenthalte für Pflegebedürftige eingerichtet und befindet sich eine Anzahl männlicher Kranken im benachbarten Dorfe Einum, wo nach belgischem Muster eine Irrenkolonie gegründet ist. An der Spitze der Anstalt steht Medicinalrath Snell, neben welchem sechs Gehülfsärzte und ein Gehülfswundarzt thätig sind. Mit dem 1. April d. J. ist ein Theil der Kranken nach der neuen Anstalt in Göttingen übergesiedelt. Wie die Irrenanstalt, so ist auch die hiesige 1829 gegründete Taubstummenanstalt, unter der Leitung des Direktors Kuhlitz, eine der grössesten; sie zählte am 1. Januar 1866 84 Zöglinge, Knaben und Mädchen. Der Unterricht wird von 8 Lehrern und 5 Lehrerinnen ertheilt. Eine Hebammenlehranstalt ist vor einem Jahre in das neue am Goschenthore belegene Gebäude verlegt.

Hier möchte der Platz sein, über die in Hildesheim aufgestellten Bibliotheken kurze Notizen zu geben. Die bedeutendste derselben ist die Beverinische. Sie ist begründet vom Pfarrer Martin Bever († 1681) und zählt etwa 10,000 Bände, die alle Wissenschaften umfassen. Die Bibliothek ist reich fundirt und steht deren Benutzung Jedermann frei.

Die Bibliothek des Andreanums hält 4—5000 Bände und ist für Lehrer und Schüler des Gymnasiums berechnet.

Die Bibliothek des Josephinums zählt einige tausend Bände. Auch das Priesterseminar hat eine, aber erst in neuerer Zeit begründete Bibliothek.

Auf die sehr werthvolle, vorzugsweise Geschichtswerke enthaltende Museumsbibliothek kommen wir später zurück.

Seit 1831 besteht in Hildesheim ein städtisches Leihhaus und eine Sparkasse; die sehr bedeutenden, von Bürgern wie von Bauern in die Sparkasse gemachten Einlagen bekunden die musterhafte Verwaltung und den steigenden Wohlstand der Bevölkerung. Im Jahre 1856 ward eine städtische Kreditkasse gebildet, welche aus städtischen Mitteln gegen Stellung zweier zuverlässigen Bürgen, Bewohnern der Stadt, mit 5 Procent verzinliche Darlehne bis zu 500 Thaler Courant auf einmal vorschiesst.

In den letzten 15 Jahren hatte die Stadt als Garnison das 2. Jägerbataillon, dessen Kaserne unmittelbar beim Bahnhofe liegt; wahrscheinlich wird bei der bevorstehenden Kasernirung der Kavallerie eine Schwadron der letztern hinzukommen.

Hildesheim ist Sitz einer Landdrostei, der Aemter „Hildesheim“ und „Marienburg“, eines Amtsgerichts für Stadt und Land, eines Obergerichts, eines lutherischen Ministeriums und eines katholischen Konsistoriums.

Das 1810 supprimirte Domkapitel hatte 42 Kapitulare, 42 Vikarien, ausserdem 8 Kommendatarien, 4 Lektoren, 2 Räucherer, 2 Allelujantenknaben, 3 Kämmerer, 1 Glöckner u. s. w., mit etwa 200,000 Thaler Revenuen. Das neue Domkapitel vom 1. Juli 1828 hat nur 1 Dechant, 6 Kapitulare, 4 Vikarien u. s. w.

II. Die Stadt Hildesheim in künstlerischer Beziehung.

Erinnert die augenblickliche Form des Domes nicht mehr an die ursprüngliche Gestalt desselben, so ist gleichwohl derselbe als die Kathedrale des ganzen Stiftes Hildesheim das älteste und ehrwürdigste, dem vergangenen Jahrtausend angehörende Denkmal der Stadt Hildesheim. Ludewig der Fromme erbaute um 815 an der Stelle, oder in der Nähe des heutigen Domes ein Kirchlein zu Ehren der Jungfrau Maria; nach Lüntzel's Ansicht lag diese Kapelle an und in dem Raume, welchen die heutige Gruft einnimmt, diese Ansicht unterliegt aber manchem Zweifel. Südlich von der Marienkapelle errichtete der erste Hildesheimische Bischof Gunthar eine Kirche mit zwei hohen Thürmen und weihte sie der heiligen Cäcilia; von diesem Bau ist keine Spur übrig geblieben. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts beschloss Bischof Altfried einen Neubau an der Stelle, wo jetzt der Dom steht; dieser 872 geweihte Bau Altfried's zeigte grosse Uebereinstimmung mit dem jetzigen Dome. Im Jahre 1013 beschädigte eine Feuersbrunst das Münster unerheblich; von 1022 bis 1035 erweiterte und verschönerte Godehard die Kirche. Unter Azelin (1046) brannte der Dom nieder; er begann auf dem heutigen äussern Hofe des Obergerichtsgebäudes einen Bau, den er jedoch nicht vollendete. Hezilo, sein Nachfolger, gab den Bau Azelin's auf und stellte im wesentlichen Altfried's Münster wieder her; dieser Bau ward 1061 geweiht. Er steht, durch häufige Restaurationen, durch Anbaue und Ausbaue verunziert, noch heute vor unseren Augen. Bischof Othwin (um 960) erbaute zu Ehren der Jungfrau Maria und des heiligen Epiphanius südlich von der Kathedrale ein Münster, welches aber bald verfiel und an dessen Stelle Godehard eine Kirche zu Ehren des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn errichtete, da, wo heute das Josephinum steht; diese Kirche ward 1046 durch Feuer zerstört. Die Annenkapelle auf dem Friedhofe ist im 14. Jahrhundert gebauet. Die letzte bedeutendere Umgestaltung im Innern erfuhr der Dom in den Jahren 1724—1730; italienische Maler

und Stuckaturarbeiter schmückten Säulen und Wandflächen mit Verzierungen und Gemälden. Der Thurm über dem Chore ist 1718 erbauet und 1721 mit vergoldeten Kupferplatten für 4900 Thaler belegt.

Die romanischen Kreuzgänge mit interessanten Grabdenkmälern haben höchst malerische Effekte. Der westliche Vorbau des Domes, welcher grosse Aehnlichkeit mit dem betreffenden Theile des Domes zu Minden zeigte, ward wegen Baufälligkei-
eingerrissen und der nicht gerade schöne Neubau 1850 vollendet.

Die Sehenswürdigkeiten des Domes*) sind zahlreich und sehr bedeutend; von einzelnen mässig guten Bildern (bedeutende Bilder finden sich überhaupt in Hildesheim nicht) in den Seitenkapellen sehen wir ganz ab, doch sind einer besonderen Erwähnung die im Folgenden angeführten Gegenstände würdig. Aus den ältesten Zeiten stammen — wir folgen bei unseren Angaben vorzugsweise der trefflichen Monographie des Dr. M. Krätz „der Dom in Hildesheim“ — an Kirchengesellschaften das Heiligthum Unserer Lieben Frauen, welches nach (nicht zuverlässigen) Ueberlieferungen dasselbe Reliquienbehältniss sein soll, welches die Verlegung des Bisthums von Elze nach Hildesheim veranlasst hat. Das Reliquiar zeigt die Figur eines Halbmondes und enthält Heiligthümer von Jesus und der Mutter Maria. Das Jerusalemische Kreuz soll Ludewig der Fromme der Kirche geschenkt haben; eine Gabel und ein Trinkhorn Karl's des Grossen werden gezeigt; der silbern-vergoldete Ehrensarg des heiligen Epiphantias entstammt wohl einer späteren Zeit. (Der heilige Epiphantias starb gegen Ende des 5. Jahrhunderts und ruhten seine Gebeine bis 962 in Pavia; in diesem Jahre entwandte Bischof Othwin die Reliquie und führte dieselbe nach Hildesheim.)

Dem 11. Jahrhunderte gehören verschiedene goldene und silberne Kreuze, Leuchter, Kelche des heiligen Bernward an. Näher zu betrachten sind die von Bernward selbst oder unter dessen unmittelbarer Leitung gefertigten grossen ehernen Thürflügel und die Christussäule, so wie der grosse Kronleuchter im Dome. Die Thürflügel schliessen das Hauptschiff der Kirche nach Westen ab gegen das Paradies; laut einem, freilich erst nach Bernward's Tode eingegrabenen Zeugnisse liess der heilige Bernward 1015 die Thüren im Tempel aufhängen. Die Thüren sind 16 Fuss 2 Zoll hoch und 7 Fuss 8 1/2 Zoll Landesmaasse breit. Der Flügel zur rechten Hand (vom Mittelschiffe aus gesehen) zeigt die Erschaffung und den Fall des menschlichen Geschlechts, der zur linken dessen Erlösung, in je acht Bildern.

*) Nirgend in Norddeutschland findet man so zahlreiche Erzeugnisse der älteren deutschen Kunst (10. und 11. Jahrhundert) als in Hildesheim.

Die Bildwerke zur rechten Hand stellen dar: 1) Erschaffung der Eva, 2) Begegnung Adam's und Eva's, 3) Verführung durch die Schlange, 4) Ankündigung der Strafe, 5) Austreibung aus dem Paradiese, 6) Erfüllung des Fluches und Verkündigung der Erlösung, 7) Abel's und Kain's Opfer, 8) Abel's Ermordung und Kain's Reue. Die Darstellungen auf dem andern Flügel sind von unten auf geordnet und zeigen: 1) Verkündigung der Jungfrau Maria, 2) Geburt des Erlösers, 3) Anbetung der heiligen drei Könige, 4) Darbringung des Kindes zum Tempel, 5) Jesus vor Herodes, 6) die Kreuzigung, 7) Besuch der Weiber am Grabe, 8) Jesus scheidet von der Erde und segnet die zurückbleibenden Jünger.

Die metallene Christussäule steht auf dem grossen Domhofe und ist augenscheinlich der Trajanssäule in Rom nachgebildet. Sie hat eine Höhe von 12—13 Fuss; nach der linken Seite hin schlingt sich um sie in acht Windungen ein Band, welches in 28 Bildern die Hauptmomente aus dem Leben Christi darstellt und zwar in nachstehender Aufeinanderfolge: 1) Die Taufe des Erlösers durch Johannes den Täufer, 2) die Versuchung, 3) die Berufung Simon's und Andrea's zu Aposteln, 4) Berufung der Brüder Jakobus und Johannes, 5) die Hochzeit zu Kana, 6) Heilung des Anssätzigen, 7) Wahl der Apostel, 8) Unterredung mit der Samariterin, 9) Heilung des kranken Sohnes eines Hofbeamten, 10) Geschichte des Gichtbrüchigen (Mark. II., 4), 11) Enthauptung Johannes' des Täufers, 12) Heilung der kranken Frau durch Berührung des Kleides (Mark. V., 27), 13) Rangstreit der Jünger, 14) Heilung eines Blinden, 15) die Ehebrecherin, 16) Erweckung des Jünglings zu Nain, 17) Verklärung auf dem Berge Tabor, 18) Lazarus an der Thür des Reichen, 19) Lazarus in Abraham's Schooss, 20) Zachäus sitzt auf dem Maulbeerbaume, um den Erlöser zu sehen, 21) Christus verflucht den Feigenbaum, 22) Jesus heilt Blinde, 23) Jesus wandelt auf dem Meere, 24) Jesus speiset das Volk mit fünf Broden und zwei Fischen, 25) Austreibung der Teufel, 26) Erweckung des Lazarus, 27) Christi Salbung bei Maria, 28) Einzug in Jerusalem. Auf der Säule stand früher der gekreuzigte Heiland; auf dem Piedestale befanden sich vier kniende Figuren, die vier Ströme des Paradieses: Geon, Tigris, Euphrat und Phison darstellend, von denen jedoch nur noch drei vorhanden sind. Die Säule gehörte dem Michaeliskloster und steht seit 1813 auf dem Domhofe.

Ein sehr schönes, aus Elfenbein gearbeitetes Krucifix (nicht von Bernward selbst), eine kleine Krone auf dem Chore, ferner der Bernwards- und Godehardsstab gehören aller Wahrscheinlichkeit nach in's 11. Jahrhundert. Ein Evangeliarium und ein Missale, zwei Evangelienecodices, sind aus

derselben Zeit. Ob die sogenannte Bernwardsbibel und Bernward's Geometrie (nach derselben soll Bernward den späteren Kaiser Otto III. unterrichtet haben, sie möchte wohl das älteste bekannte deutsche mathematische Werk sein) vom heiligen Bernward stammen, ist zweifelhaft. Ein geheimnissvolles Werk über Alehymie von Bernward soll bis zum dreissigjährigen Kriege vorhanden gewesen sein.

Der grosse Kronleuchter im Mittelschiffe des Domes ist wahrscheinlich von Bernward begonnen, aber erst vom Bischof Hezilo beendet. Die Krone stellt das himmlische Jerusalem dar, besteht aus im Feuer stark vergoldetem Kupfer und ist mit zwölf grossen und zwölf kleinen Thürmen geziert; die Felder zwischen den Thürmen sind aus englischem Weissblech gearbeitet; auf dem Reifen, welcher die Mauer Jerusalems darstellt, sind 72 Leuchter angebracht. In den vier offenen Thoren eines jeden Thurmes standen ursprünglich kleine, silberne Standbilder von Propheten und Tugenden, deren Namen wenigstens noch am Kronleuchter verzeichnet sind. Die Figuren selbst sollen im dreissigjährigen Kriege von schwedischen Soldaten geraubt sein. Der Durchmesser der Krone beträgt 21 Fuss.

Unsicher ist das Alter der sogenannten Irmensäule. Dieselbe steht vor dem Hochaltare im Hauptschiffe der Kirche; sie ist aus einem bräunlich-geaderten Kalksinter gearbeitet, wie er sich nach H. Roemer's Untersuchungen als Absatz in alten römischen Wasserleitungen bildete. Da sich ein ähnliches Gestein nirgend in Deutschland findet, so ist der römische Ursprung der Säule mehr als wahrscheinlich. Die Sage freilich — dieselbe ist jedoch erst später entstanden — erzählt, es sei dies dieselbe Säule, welche bei der 772 von Karl dem Grossen zerstörten Eresburg gestanden hat und welcher die Sachsen göttliche Ehren erwiesen; auf ihr soll das Bild Armin's des Cheruskerfürsten gestanden haben. Ludewig der Fromme soll die Säule dem Dome geschenkt haben, wo man ein Bild der heiligen Jungfrau darauf aufstellte. Die Erzählung trägt den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirn. Der Form nach stammt die Säule aus dem Ende des 12. Jahrhunderts und war vielleicht eine Leuchtersäule.

Von den vielen und werthvollen Kostbarkeiten späterer Zeit, welche der Domschatz bewahrt, heben wir nur das Bedeutendste hervor. Der silberne, vergoldete Ehrensarg des heiligen Godehard ist wahrscheinlich bald nach der 1131 erfolgten Heiligsprechung Godehard's, unter dem Bischof Bernhard, gearbeitet. Das ehrwürdige sogenannte Wandelkreuz, der älteren byzantinischen Kunst angehörend, ist über dem Johannisaltare in der Gruft aufgestellt; auf dem Hauptaltare der Gruft befand sich ein wunderthätiges Muttergottesbild aus Eichenholz. Eine

ausführliche Erwähnung verdient das in einer Kapelle des nördlichen Seitenschiffes aufgestellte Taufbecken. Dasselbe ruhet auf vier knienden Genien, deren jeder aus einer Urne Wasser ausgiesst (die vier Flüsse des Paradieses?) und ist in vier Felder getheilt. Das erste enthält die Donation, das zweite den Zug der Israeliten durch das rothe Meer, das dritte die Taufe Jesu im Jordan, das vierte den Durchgang durch den Jordan. Die Gruppen sind durch Säulen, Bogenbänder und Figuren getrennt. Der Deckel des Taufkessels zeigt ebenfalls vier gesonderte Felder, darstellend Aarons Bestätigung im Priesterthume durch den grünen Stab, den Kindermord in Bethlehem, Maria Magdalena Jesus die Füße waschend und die Werke der Barmherzigkeit. Der Taufkessel stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Einen sehr guten Abguss desselben hat der tüchtige Bildhauer F. Küsthardt, Lehrer an der Höheren Gewerkeschule, geliefert, wie derselbe überhaupt die bedeutendsten Kunstwerke des Domes in gelungenen Abgüssen zum Verkaufe vorrätig hält.

Dem 16. Jahrhundert entstammt die schöne, der besten Renaissancezeit angehörige, grossartige Steinarbeit vor dem Sacrarium, der sog. Lettner. Sie ist ein Geschenk des Domherrn Freitag; das Material (ein Kreidesandstein) stammt aus dem Münsterlande. Eine im nördlichen Kreuzarme an einen Hauptfeiler aufgehängte Türkenfahne ist bei der Eroberung Belgrads erbetet, von dem Kaiser Karl VI. dem Bischofe von Hildesheim Joseph Clemens 1717 verehrt und von diesem im Dome aufgehängt.

Der sogenannte tausendjährige Rosenstock (*rosa canina*) ist der Sage nach derselbe, an welchen die heiligen Gefässe Ludewig's des Frommen aufgehängt waren. Er steht an der westlichen Aussenmauer der halbkreisförmigen Dom-Absis, seine Wurzeln liegen unter dem mittlern Altare der Gruft in einem steinernen Gewölbe. Der Rosenstock ist über 20 Fuss hoch, seine Breite ist noch bedeutender, der Stamm ist über 10 Zoll stark. Das sehr hohe Alter des Strauches ist historisch nachzuweisen: schon Bischof Hezilo würdigte den Stock besonderer Sorgfalt; dass der ursprüngliche Stamm jemals durch ein jüngeres Reis ersetzt sei, lässt sich nicht nachweisen. Jedenfalls ist der Rosenstock als ältester bekannter Strauch eine grosse naturhistorische Merkwürdigkeit. (Vergl. Humboldt's Ansichten der Natur.)

Die Glocken des Domes haben einen herrlichen Klang; ihr volles Geläute, eins der schönsten in Deutschland, an hohen Festtagen ist ein hoher Genuss; die grösste der fünf Glocken wiegt 150 Centner.

Auf dem alten, am Kreuzgange des Domes belegenen Rittersaale, neuerdings Königssaal genannt, seitdem im Herbste

1865 König Georg V. denselben restauriren liess, sind sehr schöne Gobelins, deren Alter nicht genau nachzuweisen ist.

Die St. Michaeliskirche ist 995 von Bernward gegründet, 1022 geweiht und 1033 vollendet. Sie ist als Doppelkirche, ganz symmetrisch gebauet, einzig in ihrer Art. In ihrer ursprünglichen Form hatte sie drei Schiffe und sechs Thürme, einen westlichen und einen östlichen Chor, unter letzterem eine Krypta mit der Bernwardsgruft. Der östliche Chor ist ganz, die Querschiffe sind zum Theil verschwunden. Die heutige Krypta mit dem westlichen Chor bildet den unzweifelhaft ältesten Theil des Gebäudes; ausserdem zeigen einzelne Säulenkapitäler die ursprüngliche ungeschmückte Würfelform mit darüber liegendem antiken Architrav. Die flache Decke des Mittelschiffes ward gegen Ende des 12. Jahrhunderts reich bemalt und ist dies wohl-erhaltene Deckengemälde eins der interessantesten Kunstdenkmäler der romanischen Zeit, jedenfalls das grösste und schönste seiner Art. Das Gemälde stellt in Hauptfiguren, welche in grösseren Feldern dargestellt sind, den Stammbaum Christi vor, in kleineren, jene umgebenden Feldern sehen wir die weissagenden Propheten. Bei der neuesten Restauration der Kirche sind die Darstellungen durch den bekannten Historienmaler Bergmann — geborenen Hildesheimer — ergänzt. Eine gute Lithographie in Farben von der Decke, wie auch von Bernward's ehernen Thürflügeln hat der hiesige Maler Schrader verfertigt, auch Dr. Krätz hat einen Farbdruck der Decke herausgegeben. Aeusserst merkwürdig sind die in der nördlichen Kapelle vorhandenen Stuckaturarbeiten, gleichfalls dem Ende des 12. oder dem Beginne des 13. Jahrhunderts angehörend. Eine Brüstungsmaner zwischen dem nördlichen Kreuzarme und dem westlichen Chore ist mit kleinen, höchst zierlichen Engelsgestalten geschmückt; nach dem Kreuzarme zu zeigen sich fast in Lebensgrösse die Gestalten der Jungfrau Maria, Apostel, Heiliger und Bernwardus selbst. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ward die verfallende Kirche gründlich restanirt; die Seitenschiffe wurden abgetragen und im gothischen Style wieder aufgeführt, der südliche Arm des westlichen Querschiffes mit dem davor stehenden Thurm ward abgerissen. Die meisten sehr reich und kunstvoll verzierten Säulenkapitäler in der Kirche entstammen dieser Zeit. Eine neue Restauration der Kirche ward bald nach Beendigung des dreissigjährigen Krieges ausgeführt, während dessen die Kirche arg verwüstet war; 1650 fiel eine der Glocken vom Thurm, so baufällig war dieser geworden. Der östliche Chor mit der dessen Schluss bildenden Johanniskapelle wurde 1677 nebst den daneben stehenden kleineren Thürmen abgerissen und mitten auf dem östlichen Querschiffe der jetzt noch stehende Helm aufgerichtet. Als 1809 die Michaeliskirche als

Pfarrkirche aufgehoben, ward das Gotteshaus zu allerlei profanen Zwecken verwandt, namentlich seit 1826 von der im ehemaligen Benediktinerkloster St. Michaelis eingerichteten Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke zu ihren Zwecken benutzt. Den dauernden Bemühungen einiger Kunstfreunde — unter denen wir den Senator H. Roemer hervorheben —, dem in der Bevölkerung Hildesheims überhaupt lebhaft erwachten Kunstsinne danken wir es, dass die lutherische St. Martini-Kirchengemeinde, welcher die ehemalige Michaelisgemeinde grösstentheils eingepfarrt war, beschloss, die von ihr bislang benutzte feuchte, unfreundliche St. Martinikirche mit der von St. Michael zu vertauschen und letztere würdig wieder herzustellen. Diese Restauration ward unter Leitung des Bauraths Hase aus Hannover in den Jahren 1852—1854 ausgeführt und gab der Kirche ihre jetzige Gestalt. Die Glasmalereien der Fenster des Chors sind nach Kartons des Malers M. Welter in Köln von dem schon genannten Maler Schrader hieselbst ausgeführt.

Von Norden her stösst an die Michaeliskirche der das ehemalige Kloster mit der Kirche verbindende Kreuzgang. Er gehört der romanischen Spätzeit an und ist nach Kugler „durch die Reinheit der Gliederung, die fast einen germanischen Charakter trägt“, bemerkenswerth. Leider ist der Kreuzgang schutzlos den bösen Einflüssen der Witterung ausgesetzt und geht der unvermeidlichen Zerstörung rasch entgegen. Daher verdient es Anerkennung und Nachahmung, wenn einzelne der reizenden Kapitäl in der Art gerettet werden, dass getreue Kopien derselben, von Meisterhand gearbeitet, anderer Orten angebracht werden; einige der schönsten Kapitäl hat auf solche Weise Architekt Mosqua an Säulen in der Vorhalle seines Wohnhauses angebracht.

Unter dem hohen Chore der Michaeliskirche mit westlichem Eingange liegt die 8 Fuss hohe Bernwardsgruft. Während die Kirche selbst der lutherischen Gemeinde angehört, ist die Bernwardskapelle im Besitze der Katholiken. Hier fand der Heilige in einem steinernen Sarkophage und dem von ihm selbst bereiteten Grabe, in welchem eine Quelle lautern Wassers sprudelt, seine Ruhestätte. Seine Grabschrift lautet:

Pars hominis Bernwardus eram; nunc premor in isto

Sarcophago diro, vilis et ecce cinis.

Pro(h) dolor, officii cul(men) quia non bene gessi,

Sit pia pax animae, vos et Am(en) canite.

(Theil eines Menschen war ich Bernward; jetzt werde ich in jenem rauhen Sarkophage gedrückt, elend, nur Asche. O! Des Schmerzes, dass ich das höchste Amt nicht gut verwaltet! Meiner Seele sei frommer Friede, Ihr auch singet Amen!)

Auf den innern Sarkophag sind die Worte gesetzt:
Scio quod redemptor meus vivit, et in novissimo die de terra

surrecturus sum et rursum circumdabor pelle mea, et in carne mea videbo Deum salvatorem meum, quem visurus sum ego ipse et oculi mei conspecturi sunt, et non alius. Reposita est hæc spes mea in sinu meo.

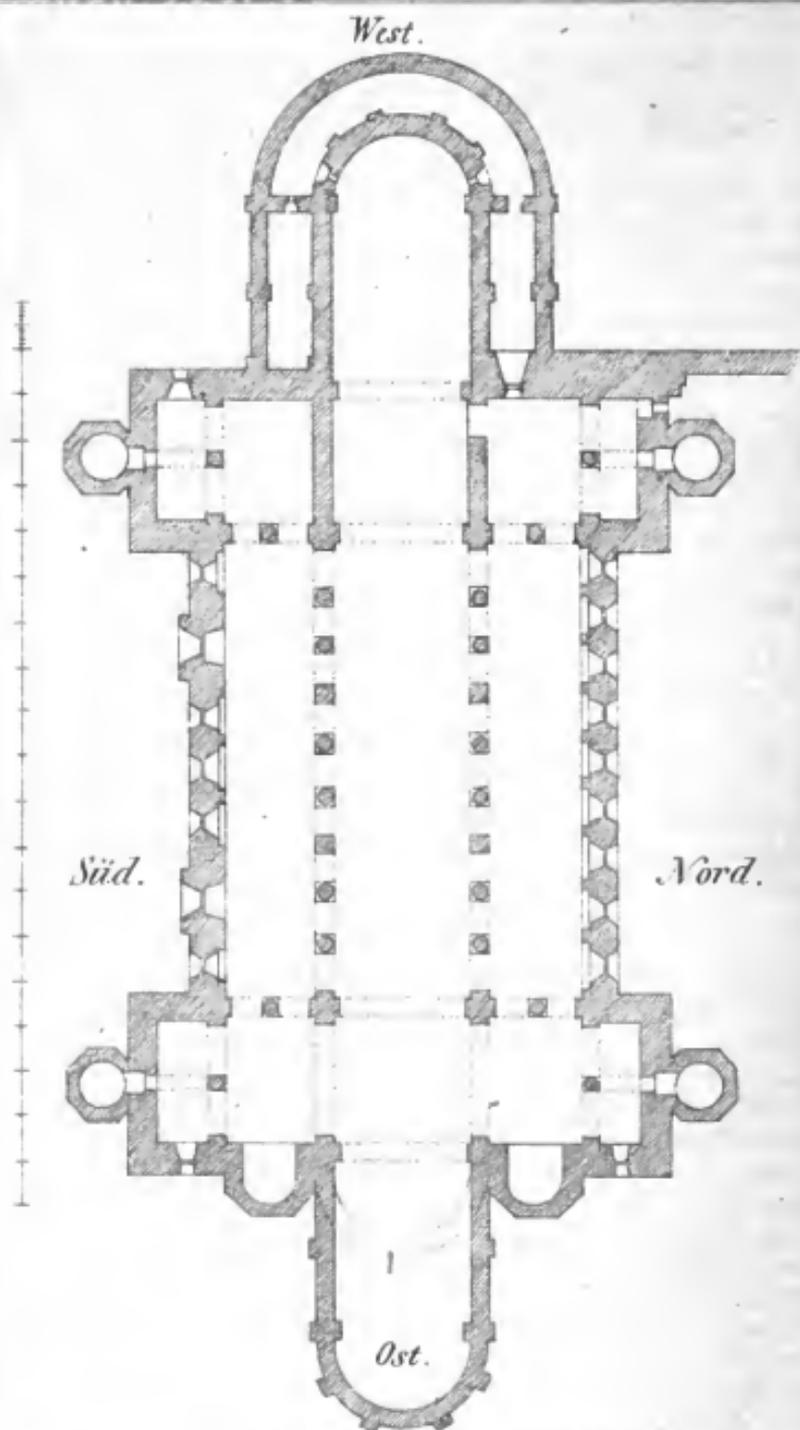
BERNWARDUS . EPS . SERVUS . SERVORUM . XPI

(Ich weiss, dass mein Erlöser lebt und werde am jüngsten Tage aus der Erde auferstehen und wieder umgeben werden mit meiner Haut und werde in meinem Fleische Gott meinen Heilmacher sehen, meine Augen werden ihn erblicken und kein Anderer. Diese Hoffnung ist niedergelegt in meiner Brust. Bernward Bischof, Knecht der Knechte Christi.)

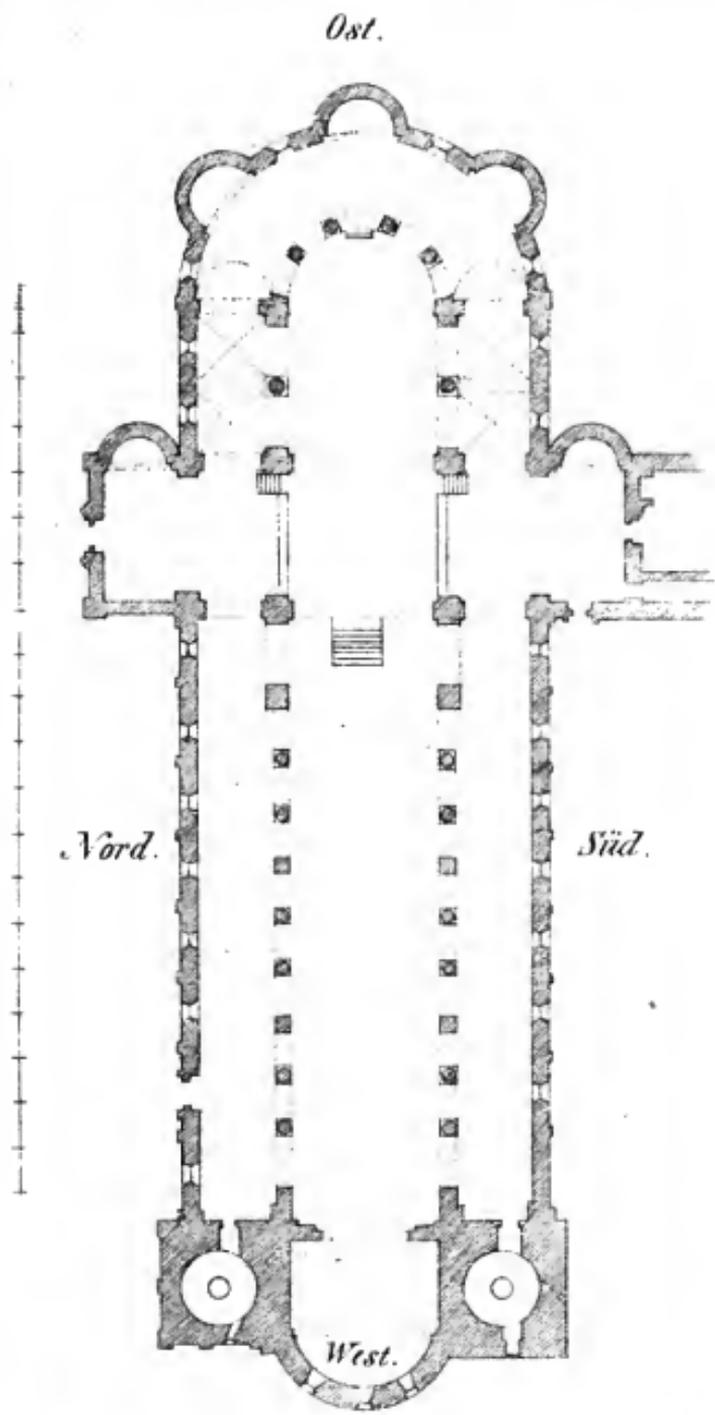
Einhundert zwei und siebenzig Jahre nach Bernward's Begräbnisse wurden, nach erfolgter Heiligsprechung, die Gebeine dem Grabe wieder entnommen. Der rechte Arm und der Schädel wurden dem Dome übergeben und werden daselbst in silbervergoldeten Kapseln aufbewahrt, die übrigen Gebeine erhielt das Michaeliskloster; seit 1813 werden sie in der St. Magdalenenkirche aufbewahrt. Bernward's Grabstätte ward nach der Heiligsprechung mit einem steinernen Monumente geziert; dieses stellt den Bischof in Lebensgrösse dar, auf der linken Hand das Modell der Kirche. Der Sarkophag enthält noch einzelne Reliquien, in einer bleiernen Kapsel verwahrt.

Die in der Nähe der St. Michaeliskirche belegene St. Magdalenenkirche zeigt in baulicher Beziehung nichts Bemerkenswerthes, enthält aber einige bedeutende Sehenswürdigkeiten. Ausser dem Sarge mit Bernward's Gebeinen werden zwei Leuchter gezeigt, welche sich bei Eröffnung von Bernward's Ruhstätte neben der Leiche fanden; dieselben sind sowohl der Bildnerkunst, als der metallischen Komposition wegen merkwürdig. (Eine Inschrift sagt, Bernward habe die Leuchter weder aus Silber, noch aus Gold schmelzen lassen.) Künstlerisch noch bedeutender ist das goldene Bernwardskrenz; dasselbe soll der Heilige selbst zur Aufbewahrung eines Stückchens vom heiligen Kreuzholze verfertigt haben; es ist 20 Zoll hoch und 16 Zoll breit, mit Edelsteinen, Perlen und Krystallen reich verziert und zeigt prächtige Filigranarbeit. Das Kreuz zierte einst den Hochaltar der Michaeliskirche; vor diesem stand jederseits eine Säule, die oben besprochene Christussäule Bernward's und eine vom oldenburgschen Bischof Benno seinem Freunde Bernward geschenkte Götzensäule. Letztere befindet sich noch in der Magdalenenkirche; sie ist von Marmor, schwarz und weiss geadert und war bis zur Reformation mit einem von Bernward gearbeiteten Aufsätze geschmückt. Einen schönen romanischen und zwei gothische Armleuchter bewahrt dieselbe Kirche.

Wie die Magdalenenkirche, so ist auch die zu St. Godehard



Ursprünglicher Grundriss der Michaeliskirche.



Ursprünglicher Grundriss der Godehardikirche.

katholische Pfarrkirche. Letztere ist — eine Kreuzbasilika wie die zu St. Michaelis — vom 20. Hildesheimschen Bischofe Bernhard I. im Jahre 1133 gegründet. Mit grosser Kunst und vielem Geldaufwande ward die Kirche erbauet und 1172 geweiht. Sie ist im spät romanischen Style gehalten und zeigt Aehnlichkeit mit französischen Bantzen jener Zeit (Notre Dame de Clermont). Ihre Grundgestalt ist das Kreuz, das Schiff ist dreifach; über dem Durchschnitte des Kreuzes erhebt sich der grosse Thurm, zwei kleinere stehen am westlichen Ende der Kirche. Ohne alle Strebepfeiler und Verzierung, mit Ausnahme der unter dem Dache herlaufenden rundbogigen, steigenden Schiff und Kreuzarme in edler Einfachheit empor. Die Choranlage ist einzig in ihrer Art; sie erhielt im 15. Jahrhunderte einen gothischen Ansatz, ist aber neuerdings im ursprünglichen Sinne restaurirt. Die Schiffe sind durch je zwei Säulen und einen Pfeiler getrennt; die Höhe des Mittelschiffes (sie ist gleich der doppelten Breite) scheint im Verhältniss der Breite zu bedeutend. Im 17. und 18. Jahrhundert zerfiel das schöne Gebäude; 1774 ward der drohende Einsturz der kleinen Thürme durch Stützen, Anker und bedeutende Schutzbauten abgewandt, so dass im genannten Jahre die seit dreissig Jahren verstummten Glocken wieder geläutet werden konnten. Der wieder erwachte Kunstsinn der Neuzeit rettete die Kirche vor sonst unabwendbarem Verfall. Mit Aufwendung sehr bedeutender Geldmittel (etwa 130,000 Thaler) Seitens der Königlichen Klosterkammer ist die Godehardikirche in den Jahren 1848—1863 unter May's und Hase's Leitung im ursprünglichen Baustyle wieder hergestellt. Die streng im Style des Gebäudes gehaltene Malerei des hohen Chors mit Einschluss der Glasmalerei, ist vom oben genannten Meister Michael Welter in Köln; derselbe hat auch die Kartons zu dem beachtungswerthen Fussboden vor dem Hochaltare geliefert, welcher in einer neuen, in solch grossem Masstabe wohl noch nirgend angewandten Manier in Gyps gearbeitet ist. Ueberreste eines in ähnlicher Art im Dome (Laurentiuskapelle) liegenden Fussbodens bestimmten zu der höchst gelungenen Nachahmung. Vor dem Hochaltare ist der Erbauer der Kirche (Bischof Bernhard starb 1153) begraben; die Grabstätte ward am 18. Oktober 1862 eröffnet und fand man darin die Gebeine mit Kleidung ziemlich gut erhalten. Besondere Merkwürdigkeiten bewahrt die Godehardikirche, ausser einem sehr schönen romanischen Kelche, nicht. Das Gebäude giebt von allen Seiten, namentlich von dem östlichen Walle aus, wegen des herrlichen Ebenmaasses der einzelnen Theile, ein sehr schönes Bild; die drei Thürme bilden ein interessantes Dreieck.

Die übrigen Kirchen der Stadt bieten nicht viel Sehenswerthes. Bei weitem die bedeutendste derselben ist die protestan-

tische Hauptkirche zu St. Andreas. Wenn gesagt wird, dass der Bau derselben 1501 begonnen habe, so kann dabei wohl nur von einem Ausbau die Rede sein; der Chor verräth entschieden ein höheres Alter, wie auch zwischen Kirche und Thurm der westlichste Theil des früheren romanischen Kirchengebäudes noch erhalten ist. Bestimmt auf das höhere Alter des östlichen Theiles der Kirche weisen zwei an der Nordseite befindliche Inschriften, deren eine aus dem Jahre 1389, die andere aus 1415 von einem Neubau der Kirche sprechen. Im Jahre 1504 begann man, wie eine an der Nordseite der Kirche befindliche Inschrift zeigt, den Thurm zu bauen, der aber nicht vollendet ist. Der Plan, nach welchem angeblich das Gebäude aufgeführt werden sollte, ist in der Kirche aufgehängt. Der Bau ward durch die Hildesheimsche Stiftsfehde und die Stürme der Reformation unterbrochen, daher steht die grösste Kirche der Stadt noch heute unvollendet da. Grössere Restaurationen sind beim Beginne des vergangenen und im gegenwärtigen Jahrhunderte vorgenommen, wie man auch jetzt begonnen hat, die äusseren Strebebögen der Kirche auszubessern und mit Fialen zu schmücken.

Die St. Jakobikirche zeichnet sich durch einen stattlich hohen Thurm aus, welcher 1514 vollendet ist.

Die St. Lambertikirche der Neustadt gehört dem 15. Jahrhundert an. Hier erwähnen wir eine Sage, welche in ähnlicher Form in mehren niedersächsischen Städten auftritt. Auf dem Thurme der St. Lambertikirche hängt die „Jungfernglocke“; sie hing früher auf einem noch vorhandenen Festungsthrme, dem „Kehrwieder“, und wird im Winterhalbjahre allabendlich um acht Uhr geläutet. Der Läuter erhält dafür, nach der Verfügung der „Jungfrau“, alljährlich einen Schuh und einen Gulden. Als nämlich eine reich begüterte Jungfrau auf einem Spaziergange sich im Walde verirrt hatte, leiteten sie die Töne einer Glocke wieder auf den Heimweg. Aus Dankbarkeit übermachte die Jungfrau der Stadt bedeutende Schenkungen und bestimmte namentlich, dass von Michaelis bis Ostern auf die oben angegebene Weise die Glocke geläutet werde.

Die Antonius-Kapelle beim Dome ist in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut.

Die Kirche zum heiligen Krenze ist ursprünglich ein romanischer Bau; im 15. Jahrhunderte ward die südliche Mauer des Seitenschiffes neu aufgeführt. Der südliche Flügel der Kirche ist 1725 und 1726 neu erbaut, der übrige Theil im gefälligen italienischen Style um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ausgeführt; der Thurm ist 1789 vollendet.

Die Kapzinerkirche (Seminarkirche) bietet weder in baulicher, noch in anderer Beziehung Bemerkenswerthes.

Der israelitische Tempel auf dem sog. Lappenberge, ist ein freundlicher, im morgenländischen Geschmack errichteter Bau.

Verschiedene ehemalige Kirchen werden zu fremdartigen Zwecken verwandt. Die von Dominikanern erbaute Paulinerkirche ist von der Klosterkammer zum Kornmagazin eingerichtet; die Georgiikirche — so weit sie noch erhalten — ist Packhof geworden; in der Martinikirche hat das städtische Museum seine Sammlungen aufgestellt. Von letzterer sprechen wir noch später in Verbindung mit dem Museum.

Dagegen heben wir als architektonischen Schmuck der Gegend noch besonders die Kirche St. Mauritii auf dem unmittelbar bei der Stadt gelegenen Flecken Moritzberg hervor; sie ist gleich ausgezeichnet durch bauliche Schönheit und Lage. Sie ist erbauet unter dem häufiger schon genannten Bischof Hezilo vom Probste Benno, einem Pfälzer, welcher letztere Umstand Eigenthümlichkeiten im Baue erklärt. Sie ist im Rundbogenstyle errichtet; das Mittelschiff wird nur durch Säulen, nicht durch Pfeiler getragen, ein im nördlichen Deutschland seltenes Vorkommen. Die Kirche ist oft verwüstet, das Gebäude selbst aber erhalten und immer in alter Einfachheit wieder hergestellt; der jetzige Thurm ist 1765 gebauet. Der noch erhaltene Kreuzgang ist rein romanisch.

Wie schon oben erwähnt, ist die ehemalige Martinikirche vom städtischen Museum — einem Verein für Kunst, Geschichte und Naturkunde zunächst der Stadt und des Fürstenthums Hildesheim, dann der Stadt Goslar — für seine Zwecke 1857 erworben. Barfüßermönche erbaueten die Kirche am Ende des 14. oder im 15. Jahrhunderte; sie hat nur ein nördliches Seitenschiff und einen stumpfen Thurm. Das städtische Museum ist 1844 vom Obermedicinalrath Bergmann, Professor Dr. Lcunis, Justizrath H. A. Lüntzel, Medicinalrath Praël und Senator H. Roemer gegründet und von dem Justizrath Lüntzel, dessen Schwestern, sowie dessen Neffen, dem Bergrath A. Roemer in Klausthal, reich fundirt. Allein durch die Munificenz der patriotischen Familie Lüntzel-Roemer ist der Verein in den Stand gesetzt, in dem kurzen Zeitraume von 22 Jahren, nicht allein gute Sammlungen zusammen zu bringen, sondern auch die Martinikirche nebst dem daran stossenden ehemaligen Barfüßerkloster käuflich zu erwerben und zweckentsprechend einzurichten. Wenige Museen einer Provinzialstadt erfreuen sich solch ausgezeichneten Räumlichkeiten, wie sie das Hildesheimer hat. Die Sammlungen desselben können selbstverständlich bei dem kurzen Bestande noch nicht durchweg reichhaltig sein, doch zeichnen sie sich durch einzelne Specialitäten aus. Die Sammlung Hildesheimer und Goslarischer Münzen ist die werthvollste

und vollständigste ihrer Art. Die aus mehr als 8000 Bänden bestehende Bibliothek bietet die auf Stadt und Fürstenthum Hildesheim bezügliche Literatur sehr vollständig und besitzt eine Menge auf die vaterländische Geschichte bezüglicher Urkunden und Manuscripte. Sie enthält die sehr werthvolle Büchersammlung des Justizraths Lüntzel, des gründlichen Kenners Hildesheimischer Verhältnisse und bekannten Verfassers zahlreicher auf Hildesheim bezüglicher historischer und juristischer Schriften. Die Petrefaktsammlung enthält die höchst interessante fossile Fauna des Fürstenthums Hildesheim ziemlich vollständig und in sehr schönen Exemplaren und ist auch nach anderer Richtung hin reich ausgestattet. Eine hauptsächlich vom Bergrath Roemer zusammengebrachte und geschenkte Mineraliensammlung weist herrliche Exemplare auf. Weniger bedeutend, doch sehenswerth, sind die Sammlungen von Säugethieren, Vögeln, Amphibien, Fischen, Insekten, Konchylien u. dgl. Die vom Dr. Muhlert während seines langjährigen Aufenthalts auf den Sundainseln zusammengebrachte und dem Museum seiner Vaterstadt geschenkte ethnographische Sammlung, beschränkt sich zwar auf die Sundainseln, zählt aber viele, recht sehenswürdige Gegenstände. Der Kenner und Freund des deutschen Alterthums und der mittelalterlichen Kunst wird gleichfalls Sehenswerthes im Museum bemerken; Waffen, häusliche Geräte, Kirchengenüthe (unter diesen eine gothische, früher der Martinikirche zugehörige, messing-vergoldete Monstranz), Kleidungsstücke u. dgl. sind in ansehnlicher Zahl bereits beisammen. Einen guten Ueberblick über die bedeutendern kleineren Kunstwerke Hildesheims bieten die zahlreichen Gypsabgüsse derselben, welche vom Bildhauer Küsthardt genommen sind. (Dass man sich bei diesem Theile der Sammlung auf das Fürstenthum Hildesheim bis jetzt beschränkt hat, ist nur lobenswerth; nach dieser Richtung etwas Abgeschlossenes, Vollständiges zu erreichen, kann erwartet werden.) Auf ein kultur-historisch merkwürdiges Denkmal des 15. Jahrhunderts machen wir den Besucher des Museums ausdrücklich aufmerksam. Es ist dies eine schon beim Beginn des vergangenen Jahrhunderts von einem Hildesheimer Historiker ausdrücklich als Merkwürdigkeit erwähnte hölzerne Gebet-Tafel. Dieselbe hatte 1451 der Kardinal Nikolaus von Cusa, als er bei Gelegenheit einer Rundreise durch Deutschland Hildesheim besuchte, in der Lambertikirche aufhängen lassen. Er fand, wie die mit schwarzen und rothen Buchstaben auf weissem Gypsgrund gemalte Inschrift der Tafel uns meldet, das gemeine Volk so unwissend, dass es nicht einmal beten konnte. Deshalb liess er das Vater Unser, das Ave Maria, den Glauben und die zehn Gebote auf Tafeln schreiben und solche in den Kirchen aufhän-

gen. Die im Museum aufbewahrte ist die einzige solcher, wahrscheinlich in allen Kirchen der Stadt vorhanden gewesenen Tafeln, welche uns erhalten ist. Eine Anzahl guter Kupferstiche und Gemälde hat das Museum gleichfalls schon zusammengebracht.

Das ehemalige Benediktinerkloster St. Michaelis ist, wie schon bemerkt, Sitz der Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskrankte. Die Gebäude des Godehardiklosters werden vom Staate als Amts-, Gerichts- und Gefängnisslokale benutzt. Im Kapuzinerkloster wohnen und lehren die Docenten der katholisch-theologischen Fakultät mit den Seminaristen. Das erst 1659 erbaute neue Karthäuserkloster — die alte Karthaus lag an der Westseite der Stadt in der sog. Bennoburg — bietet einer Armenschule, einer Armen- und Kleinkinderpflegeanstalt, einem städtischen Krankenhause reichlich Raum; auch befindet sich dort seit neuerer Zeit ein von Barmherzigen Schwestern besorgtes Krankenhaus. Im ansehnlichen Gebäude des Stiftes zum heiligen Kreuze haben vor einigen Jahren die Ursulinerinnen ihre Töchtertschule eingerichtet. Es ist dies wohl das einzige in romanischer Bauweise aufgeführte Wohngebäude der Stadt; mit seinen kleinen Rundbogenfenstern und schmucklosen Mauern steht es der jetzigen Welt ganz fremd gegenüber. Die Baulichkeiten der Sülte sind verschwunden, an ihrer Stelle erhebt sich eine Abtheilung der Irrenanstalt.

Wenden wir uns nun zu denjenigen Gebäuden, die von vorn herein zu profanem Zwecke bestimmt waren, und verweilen zunächst beim

Altstädter Marktplatze und den ihn umgebenden Gebäuden. Dieser Platz sucht weit und breit seines Gleichen; auch den verwöhnten Kunstfreund wird er durch die Reichhaltigkeit und malerische Schönheit seiner architektonischen Monumente fesseln. Das Rathhaus selbst ist ein sehr verbautes Gebäude, dessen älteste Theile dem 13. Jahrhunderte anzugehören scheinen; schön gewölbte Räume unter dem Rathhause dienen als Weinstube (Rathsweinhandlung), in anderen Theilen hat die Garnison ihre Hauptwache. Auf dem grossen Rathhaussaale sind in neuerer Zeit Reste alter Wandgemälde entdeckt, welche jedoch nur kunstgeschichtlichen Werth haben. Das reiche städtische Archiv ist in den letzten Jahren durch Dr. Pacht in musterhafte Ordnung gebracht. Man beabsichtigt das Rathhaus nach einem noch festzustellenden Plane allmählich zu restauriren.

Das in unmittelbarer Nähe des Rathhauses stehende sog. Tempelhaus ist niemals Ordenshaus gewesen; ein solches haben die Tempelritter in Hildesheim nie besessen. Das Haus gehörte einer noch in Hildesheim lebenden Patrizierfamilie v. Harlessem,

und zeigt als Fronte einen stattlichen Steinbau mit jüngerem schönen Erker, wie man sie wenig an Privathäusern Norddeutschlands findet. Auf einer grösseren äusseren Fläche des Hauses fand man noch vor Kurzem Spuren von Malerei, ein Turnier darstellend.

Das gleichfalls am Marktplatze liegende ehemalige **Knochenhaneramthaus** ist wohl der schönste Holzbau in Deutschland. Es ist von dem grössesten der drei in Hildesheim früher vorhandenen Knochenhaucrämter, dem Knochenhaueramte fori, 1529 erbauet und ging dem sicheren Verfall entgegen, als es 1852 die städtische Verwaltung kaufte und würdig in ursprünglicher Weise herstellte; seit 1854 dient es als städtisches Leihhaus und Sparkasse. Durch Reichthum an trefflichen Holzschnitzereien, durch überraschend schöne Gruppen, durch sinnige Verwendung des Raumes, durch die Dimensionen und die Anlage selbst gewährt das herrliche Gebäude eine wahre Augenweide. Seine Nordseite zeigt einen vorzüglich in Holz geschnitzten gothischen Eichenlaubfries. Die humoristischen und ernsten farbigen Darstellungen an den flachen Windbrettern sind im Geiste der ursprünglich vorhandenen und zum Theil nach einzelnen Resten der alten Bilder vom Maler Bergmann oder unter dessen unmittelbarer Leitung angefertigt. Die Erhaltung des Hauses verdankt man lediglich den rastlosen Bemühungen des Senators Roemer.

Neben den genannten Häusern — wir erledigen den Marktplatz — sind die bis in den äussersten Giebel hinauf reich und geschmackvoll mit Holzschnitzereien gezierte Wohnung des Kaufmanns Wedekind (Ecke der Judenstrasse und des Marktes), sowie das Rolandsstift mit seinem treppenförmigen Hausgiebel wahre Zierden des Platzes.

Beachtenswerth ist auch der 1540 aufgestellte sog. **Piepenbrunnen** vor dem Rathhause, mit dem Roland geschmückt; auffallend ist die geringe Grösse der Rolandsfigur im Vergleiche zu den kolossalen Standbildern des Rolands in Halle, Bremen, Neustadt u. a. O. Dass aber die Gestalt auf dem Brunnen den Roland darstellen soll, ist ausdrücklich in Rathsschlüssen zu Beginn des 16. Jahrhunderts gesagt. Damals ist der Brunnen nebst Standbild aufgestellt und letzteres ersetzte vielleicht einen riesigen Vorgänger.

Eine nördliche Thür an der Rathsapotheke aus dem 15. Jahrhundert zeigt eine sehr zierliche Form.

Ein Gang durch die Strassen der Stadt ist dem Kunstfreunde Genuss. Wir schreiben keinen bestimmten Weg vor; man halte sich an die Hauptstrassen oder biege in das erste beste Nebengässchen und überlasse sich dem Zufall, überall wird man Sehenswerthes antreffen. Die krummen, meistens engen Strassen, noch

verengt durch die über einander vorragenden Stockwerke, nur ausnahmsweise sich eben erstreckend, mit den zahlreichen alten Häusern (reichlich der sechste Theil der sämtlichen Häuser der Stadt stammt aus dem 16. und 17. Jahrhundert), deren Balkenköpfe und Querbalken oft reich geschmückt sind, liefern häufig schöne Bilder. Wir nennen einige der interessantesten Häuser und zwar ungefähr in Ordnung ihrer Erbauung. Aus dem 15. Jahrhundert entstammen nur noch vereinzelte Privathäuser; unter ihnen ist das schenswertheste die auf der Nordseite der Andreaskirche stehende Kattentidt'sche Eisengiesserei (Trinitatis-Hospital), würdig, im ursprünglichen Style restaurirt zu werden. Der Giesserei gegenüber zeigt uns eine Inschrift am ehemaligen Kramer gilde hause, dass auch dieses noch im 15. Jahrhunderte erbauet ist. Ein Gleiches kann man wohl von zwei Häusern in der Eckemäckerstrasse behaupten; die Balkenköpfe des einen sind mit sehr zierlichen Figuren geschmückt. Inschriften mehrer bei der Lambertikirche liegender, übrigen unansehnlicher Häuser bekunden gleiches Alter.

Weit grösser ist die Zahl der aus dem 16. Jahrhundert uns erhaltenen stattlichen Wohnhäuser; unter ihnen zeichnen sich neben dem schon genannten ehemaligen Knochenhauer-Amthause ein schöner, vielleicht schon dem 15. Jahrhundert zugehöriger massiver Erker an der Dienstwohnung des Postmeisters auf dem Domhofe, der Eingang auf den Rathsbauhof (Scheelenstrasse), ein Haus Nr. 920 auf der Wollenweherstrasse, welches Brusthilder von Landsknechten in Lebensgrösse zeigt, das früher Lüdeke'sche Haus (jetzt dem Kaufmann L. Liecke gehörend) Langerhagen Nr. 1836, u. a. ans. Letzteres ist 1586 und 1587 erhanet, das einzige grössere Baudenkmal jener Zeit in Stein; es ist mit überlebensgrossen Standbildern römischer Feldherren und Kaiser und zahlreichen Medaillons reich geschmückt. Ueber dem Eingange eines Hauses an der Ecke der Wollenweher- und Neuenstrasse, dem Nr. 920 ggenüber, ist ein sehr schönes Holzschnittwerk, ausziehende Landsknechte darstellend. Auch das schon erwähnte Haus des Kaufmanns Wedekind am Markte und die schöne Neustädter Schenke ist am Ende des 16. Jahrhunderts gehauet. Das Gasthaus „Goldener Engel“ stammt aus der Mitte desselben Jahrhunderts.

Die meisten der heute noch erhaltenen älteren Holzbanten gehören dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts an. Während wir zahlreiche Häuser mit einer Jahreszahl von 1600 bis 1629 finden, ist mit dem folgenden Jahre, in welchem über Hildesheim selbst der Krieg in seiner schrecklichsten Gestalt hereinbrach, ein langer Stillstand eingetreten, das Zeichen völliger Verarmung. Nur wenige und unbedeutende Gebäude tragen wieder eine dem

Ende des Jahrhunderts angehörende Jahreszahl *) der Erbauung. Gleiche Form der Säulen, Gleichmässigkeit der in den Schnitzwerken dargestellten Gegenstände und der Behandlung, Aehnlichkeit der Figuren bekunden, dass ein Meister oder doch wenigstens eine Werkstatt die meisten der in dieser Zeit entstandenen Bildwerke an Gebäuden hervorgebracht hat. Momente der biblischen Geschichte, allegorische Darstellung der Kardinaltugenden, der Sinne, Göttergestalten sind beliebte Gegenstände der Schnitzerei. Von den fast auf jeder Strasse unsere Aufmerksamkeit fesselnden Bauten nennen wir einige der vorzüglichsten. Das Rolands-hospital, an der Ecke der (bis vor Kurzem Hölle genannten) Rolands- und der Eckemäckerstrasse (Etikmaker- d. h. Essignacherstrasse), zeigt prächtige dem alten Testamente entlehnte Darstellungen. Der Wienerhof (die alte Post) am Friesenstiege, das Tippenhauersche Haus auf der Altpetristrasse (Oldböter- d. h. Ausflickerstrasse), das Knipsche auf dem Hohenwege und das Scheidingsche an der Oberngünne (Ovelgünne) sind gleich sehenswerth; letzteres war die Altstädter Rathsschenke, Kniep's Haus des Altstädter Syndikus Dienstwohnung. Vorzüglich schöne Bildnereien zeigt ein Erker an der östlichen Seite des Borcherschen Hauses an der Ecke der Markt- und Scheelenstrasse; das Brinkmannsche Haus an der Ecke der Osterstrasse und des Rosenhagens ist einer der freundlichsten Baue, die aus dem 17. Jahrhunderte erhalten sind.

Aus der späteren Zeit bietet Hildesheim an Baulichkeiten nichts Bemerkenswerthes; erst in neuerer Zeit haben tüchtige Meister wieder begonnen, im Style zu bauen.

Das merkwürdigste Beispiel von Raumersparniss beim Bauen, wie dies zum Ueberbau der Stockwerke führte, liefert ein am nördlichen Andreaskirchhofe stehendes Häuschen, fast einer auf den Kopf gestellten Pyramide gleich; im Erdgeschosse nur wenige Quadratfuss Raum, unter dem Dache Platz genug zu einem Tanzboden. Vor wenigen Jahren konnte man noch sehen, wie frühere Bewohner des Hauses, um einen Schrank in der sehr beengten Stube zu haben, die Wand eingeschlagen und ohne Weiteres den Schrank nach der Strasse hinausgerückt hatten.

Als Monument verdient das sogenannte Schauteufelskreuz am alten Markte Erwähnung; ein aufrecht stehender Leichenstein trägt die Inschrift: Anno MCCCCVIII in die Stephani hic fuit interfectus Johannes (im Jahre 1408 am Tage Stephani ist hier Johannes getödtet). Es ward an dieser Stelle im genannten Jahre ein „Schauteufel“ erschlagen; Schauteufel wurden junge, den besseren Bürgerständen angehörende Männer

*) Wir haben bislang deren nur 6 auffinden können.

genannt, welche zur Fastenzeit nach feierlicher Procession sich in den Strassen der Stadt verlarvt und Neckereien verübend umhertreiben durften.

Bedeutende Inschriften zieren häufig die älteren Gebäude der Stadt, frommes Gottvertrauen, kecken Trotz, greisenhafte Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, auch wohl rein geschichtliche Bemerkungen aussprechend. Wir haben weit über hundert solcher Inschriften gesammelt und theilen einige der interessantesten hier mit.

Das Haus des Kaufmanns Hennecke auf der Marktstrasse (Nr. 453) trägt, neben anderen goldenen Lebensregeln in lateinischer Sprache, die deutschen Worte:

Wir han nur Herberg hie auff Erdn, Im Himmel wir ewig wohnen werden.

Wer auf den Herrn hofft, den wird die guete umfahn.

Im zweiten Rosenhagen liest man an einem Hause:

Doreh dinen hillgen dodt leve ick, Und werde nicht steruen ewiglick, Diner uperstandingke erfrieie ick mich, Das fordreusch (verdriesst) den satan seckerlich.

Der Wienerhof am Friesenthore hat die Inschrift:

Wol an Gott veste gelobet und ehme alle Tidt gans getruwet der sülvige hefft hir und dort gans wol gebuwet.

Der Segen des Herrn, der deit dich din guth vermehren, so Du dich deist mit ehren ernehren.

Häufig kommen folgende Sprüche oder ähnliche vor:

Wer Godt vertrauwet, hefft wol gebuwet, dat ohme nicht rowet.

Wat der leiffe Got beschehret, Dat blift immer unbewehrt.

Affgunst der lüde kann nich vell schaden, Den watt gott wil, dat moth wol geraden.

Besondere Erwähnung verdient ein Haus in der Judenstrasse mit Inschrift in hebräischer Sprache, welche Psalm 127 v. 1 zeigt:

Wenn der Herr nicht das Haus erbaut, Wenn der Herr nicht die Stadt bewacht, Bemühen sich vergebens, die daran arbeiten, Wachet der Wächter umsonst.

Ein ziemlich unscheinbares Haus im vordern Brühle hat aus dem Jahre 1570 den Spruch:

Spero Invidiam. — Deus dat cui vult. (Ich hoffe auf Neid. Gott giebt, wem er will.)

An sogenannten Templerhause am Markte lesen wir von 1591:

Si . Mussen . Mir . Leiden . Und . Lassen . Mir . Leben
 Dei . Mich . Beneiden . Und . Nichts . Geben . Menniger
 Hasset . Was . Er . Sicht . Noch . Muss . Er . Leiden
 Das . Es . Geschicht.

Häufiger findet man:

Wer . Bawen . Wil . an . Freier . Straszen

Mus . Sich . Viel . Unnütz . Geschwetz . nich . Irren . Laszen.

Das Eckhaus des Godchardibrinks und hintern Brühls ist mit der Inschrift geschmückt:

Du redest hir von was Dir gefolt

Koyret (Köhret, sprechet) mir, abr das nichtes gelt.

Habe ich geirrt, so hute Du Dich

Bins nich allein dem witze gebricht.

Eine bemerkenswerthe, in schönen Buchstaben ausgeführte Schrift hat das Haus des Weinhändlers Meyer im Kläperhagen (Nr. 1233 von 1539 und 1549:

Virtus . Ecclesia . Clerus . Demon . Simonia . Cessat . Tur-

batur . Errat . Regnat . Dominatur. — Verbū . Dini.

Manet . In . Eternum. — Nil . Nisi . Deminus . Stabile. —

Humana . Laborant . Lignea . Cum . Saxis . Sicut Pictura

Hujus. — Joannes . Ecclesie . Set . Crucis . Scholasticus.

Deo . Has . Edes . Erexit. (Die Tugend hört auf

die Kirche ist erschüttert, der Klerus irrt, der Teufel

regiert, die Simonie herrscht. Gottes Wort bleibt ewig.

Nichts als Gott ist beständig. Das Menschliche ist

hinfällig, Holz und Stein, wie die Bilder dieses [Hauses].)

Das Gebäude ist von dem berühmtesten Hildesheimer Chronisten, dem Dekan Johannes Oldekop, einem Vikar des Stiftes zum heil. Kreuz errichtet.

Am Eckhause der Güntherstrasse und des Lambertikirchhofes finden wir:

De waerheydt is tho Himcl geflogen

De true ist uwertz [übers] wilde meer getogen

De gerechtieheit ist allenthaluen verdreuen

De untruwe [aber in ehren verbleuen] (Die eingeklammerten Worte fehlen.)

Das Eckhaus (man sieht, dass namentlich solche mit bezeichnenden Sprüchen geziert sind) der Eckemäckerstrasse und des Andreaskirchhofes zeigt den Spruch:

Ach Got wie . geit . das . immer . zu

Das . die . mich . haszen . den ich . nichts . thu.

Die . mir . nichts . gonnen . und . nichts . gebn

Maszen dennoch . leiden . das . ich leb.

Ueber der Eingangsthür eines Hauses am kleinen Domhofe lesen wir (1555):

Magis amieorum invidiam, quam inimieorum insidias cavere oportet. (Mehr vor dem Neide der Freunde, als vor den

Nachstellungen der Feinde muss man sich hüten.)

Sollen wir auch noch einige Beispiele von Inschriften erwäh-

nen rein historischen oder statistischen Inhalts, so fällt uns die aus dem 15. Jahrhundert an einem Hause am Andreaskirchhofe sich befindende Notiz ohne Jahreszahl auf:

Vor . Pinxten . wart . dit . Rede . Dat . Is . Waër.

Ein altes Haus der ehemaligen Hildesheimer Patrizierfamilie Brandis (Nr. 274 auf der Scheelenstrasse) hat die Worte aus dem Jahre 1584:

Jost . Brandis . der . Elter . Borgemester . Henni Brandes
seliger Sohn hefft Dut . Alles . Na . Tiden gebuwet
und hier . mit gesloten.

Die einfache Kunde: „N. N. me fieri fecit“ lesen wir oft. Das oben erwähnte Rolandshospital ist erbauet von Simon Arnold von Hersfeld:

Symon Arnold von Hersfeld bin ich genannt

Das land zu heszen ist mein Vaterland.

Grössere Inschriften lesen wir an der Altstädter Rathsapotheke:

Wilt dn Artzny oder susze Wien

So geh dar die zu finden sien

Zwo ander Thur dir offen stahn

Zu Rath hir geht der Oldermann.

An Füllbrettern wird in deutscher und lateinischer Sprache gemeldet, dass 1579 am Bartholomäustage die Apotheke abgebrannt ist, dass sie aber in demselben Jahre schöner als vorher vom Rathe wieder aufgebaut sei.

Auf dem Spruchbände, welches eine über der Thür des ehemaligen Kramergildehauses (Andreaskirchhof) stehende Figur hält, lesen wir die Worte:

Weget . recht . und . Gelike . So . Werdet . Ir . Saligk

Und . Rike.

Einzelne schön gearbeitete Wappen, namentlich an den Haus-
thüren, findet man sehr häufig.

III. Physische Beschaffenheit der Stadt Hildesheim und deren Umgebung.

Mit der Erforschung der physischen Beschaffenheit von Stadt und Stift Hildesheim haben sich seit dem 17. Jahrhundert tüchtige Männer wissenschaftlich ernst beschäftigt. Valerius Cordus und Georg Agricola, Anton Möker und Friedrich Lachmund, letztere beiden geborene Hildesheimer, schrieben vor dem Jahre 1700; dem 18. Jahrhundert gehören an Ludewig Höfer, Dr. Schnecker, Pastor Link (Vater des berühmten Botanikers), Anton Kramer, Professor am Gymnasium Josephinum. Ihnen reihen sich aus dem gegenwärtigen Jahrhunderte würdig an Professor Dr. Leunis und die Gebrüder Roemer (der Aeltere Adolf, Bergrath in Klausthal, der Jüngere Hermann, Senator in Hildesheim), sämmtlich Hildesheimer. Wenn zu allen Zeiten, in denen der Sinn für Naturwissenschaften überhaupt nicht schlief, so zahlreiche Gelehrte die Umgebung von Hildesheim erforscht haben, so ist das ein sicherer Beweis für die Menge des Wissenswerthen, welches die Gegend darbietet. Selbstverständlich können wir nur eine kurze, dem Zwecke des Büchleins entsprechende naturgeschichtliche Skizze liefern.

Die Innerste, ein Nebenfluss der Leine, entspringt in der Nähe von Klausthal, tritt bei Langelsheim aus dem Harze und ist bis Hildesheim — eine Strecke von etwa 12 Wegstunden — auf beiden Seiten von allmählich flacher werdenden Gebirgszügen begleitet. Die Ausläufer des Harzes am rechten Innersteufer erreichen bei Hildesheim mit dem Galgenberge ihr Ende, und liegt so die Stadt unmittelbar an der Grenze der grossen nordischen Ebene. Die Bergzüge am linken Ufer der Innerste setzen sich noch 2 bis 3 Stunden weit fort, um dann gleichfalls in's Flachland zu verlaufen.

Der Hildesheimer Bahnhof liegt 293,58 Fms über dem Spiegel der Nordsee, nach dem bei Erbauung der Eisenbahnen vorgenommenen Nivellement; die aus barometrischen Messungen ermittelte Höhe des Bahnhofes beträgt 282,9, stimmt somit ziemlich genau mit jener überein. Bekanntere Orte um Hildesheim

haben die folgenden durch barometrische Messungen ermittelten Höhen: Das Forsthaus auf dem Galgenberge 519 Fuss, der Spitzhut 624 Fuss, der Knebel 806 F., das Berghölzchen 436 F., der östliche Gipfel des Steinberges 522 F., die höchste Spitze desselben 541 F., der höchste Punkt des Klingenberges 593 F., die Spitze des Tossmerberges 1023 F., der Hamberg 938 F., der mittlere Osterberg 678 F., der Finkenberg 669 F. und Beaulieu's Höhe 777 F. In einem Umkreise von 2 Stunden ist demnach der Tossmerberg der erhabenste Punkt.

Die Stadt Hildesheim selbst liegt zum grössten Theile am rechten Ufer der Innerste auf hügeligem Terrain, welches im Allgemeinen von Osten nach Westen abfällt. Der höhere Theil der Stadt ist die Neustadt, deren höchster Punkt nach barometrischer Messung das westliche Ende der Kesslerstrasse. Die alten Kirchen liegen sämmtlich auf natürlichen Erhöhungen, wie solche deren Gründer ausdrücklich als Ort des Gotteshauses auswählten.

Die Stadt Hildesheim hat $52^{\circ} 9''$ nördliche Breite und die Länge Hildesheims $27^{\circ} 35''$ stimmt mit der Göttingens ziemlich überein.

Meteorologische Beobachtungen sind seit 12 Jahren regelmässig vom Oberlehrer Fischer angestellt. Das Resultat derselben stellen wir im Folgenden kurz zusammen:

Die mittlere Jahreswärme ist $+ 6^{\circ} 8 R.$ und zwar die mittlere Temperatur des Winters $+ 0^{\circ} 333$, des Frühlings $+ 6^{\circ} 2$, des Sommers $+ 13^{\circ} 2$ und des Herbstes $+ 7^{\circ} 143$. Die grösste im angegebenen Zeitraum beobachtete Wärme betrug $+ 28^{\circ} 5 R.$ am 23. Juli 1854; die strengste Kälte mit $- 19^{\circ} 7 R.$ ist am 14. Februar 1865 notirt. Die mittleren Monatstemperaturen betragen:

Jannar	— $0^{\circ} 237$	Mai	+ $9^{\circ} 728$	September	+ $10^{\circ} 965$
Februar	+ $0^{\circ} 534$	Juni	+ $13^{\circ} 04$	Oktober	+ $8^{\circ} 076$
März	+ $3^{\circ} 047$	Juli	+ $13^{\circ} 777$	November	+ $2^{\circ} 24$
April	+ $5^{\circ} 88$	August	+ $13^{\circ} 665$	December	+ $1^{\circ} 305$

Der mittlere Barometerstand betrug $27'' 11''' 12$ Pariser Mass, der des Winters $27'' 11''' 36$, des Frühjahrs $27'' 10''' 9$, des Sommers $27'' 11''' 193$ und des Herbstes $27'' 11''' 195$. Den höchsten Stand hatte das Quecksilber am 19. December 1855 mit $28'' 8'''$ Paris. erreicht, den niedrigsten am 14. Januar 1865 mit $26'' 9''' 6$. Die Angaben über den Stand des Barometers sind nicht auf 0° reducirt.

Hildesheim hat alljährlich 175 Tage mit Niederschlag (Regen und Schnee), von denen 40 auf den Winter, 46 auf das Frühjahr, 44 auf den Sommer und 45 auf den Herbst fallen; der regenarmste Monat ist der November mit 11 Regentagen, dagegen hat derselbe die meisten und stärksten Nebel. Es fallen jährlich in

Hildesheim durchschnittlich 18 Zoll 4 Linien Regen und zwar am meisten im Juli.

Südwestliche Winde herrschen entschieden vor; östliche, zumal nordöstliche, sind besonders empfindlich, da nach jener Richtung hin die Stadt nicht durch Berge geschützt ist. Gewitter sind selten heftig, nur die ausnahmsweise aus Osten heranziehenden setzen sich wohl im Thale fest und zeigen Intensität; die aus westlicher Richtung kommenden — und diese sind die Regel — werden durch die Gebirge fern gehalten. Die Nähe des Harzes bewirkt, dass zur Winterszeit die südlichen, langsam über jenen hinstreichenden Winde strenge Kälte bringen; auch eine Folge des benachbarten Massengebirges ist es, dass die Temperatur in Hildesheim niedriger ist, als z. B. in Hannover und Celle. Im Frühling, namentlich im April, führen die Nordwestwinde uns häufig den unangenehmen Moorrauch zu, der zuweilen Tage lang anhält und die Sonne verhüllt.

Die Lage der Stadt ist eine sehr gesunde; Epidemien treten äusserst selten und nur gelinde auf. Das hügelige Terrain, auf welchem die Stadt erbaut, sehr gute Pflasterung und Kanalisierung bewirken schnellen Abfluss des Wassers, dessen Eindringen in die Tiefe der mit Ausnahme einiger Stellen durchlassende Boden kein Hinderniss entgegengesetzt. Die unmittelbar am Fusse der hohen, die Stadt nach Nord und Nordwest umgebenden Wälle belegenen Strassen sind die am wenigsten gesunden; die Abtragung der Wälle zwischen dem Oster- und Hagenthore hat in gesundheitlicher Beziehung guten Erfolg gehabt. Rheumatische Beschwerden sind besonders im Spätherbst und Frühling allgemein verbreitet und Folge der klimatischen Verhältnisse; Wechselfieber kommen wenig vor, Blattern sehr selten, Ruhr, gastrische Fieber und Typhus treten in der Regel nur einzelt auf. Jährlich sich wiederholend, oft epidemisch, nie aber sehr bösartig auftretend, sind Kroup, Scharlach und Masern; Skropheln kommen häufig, namentlich bei Kindern der niederen Stände vor. Die Seltenheit der Kropfbildung und Augenkrankheiten lässt auf gesundes Trinkwasser schliessen. In dem kaum dreiviertel Stunden nordwestlich von der Stadt liegenden Dorfe Himmelsthür haben Wechselfieber günstigen Boden.

Die geognostischen Verhältnisse der Stadt und ihrer weiteren Umgebung sind sehr mannigfaltig und nach vielen Seiten hin von Interesse. Die Trias-, die Jura- und die Kreide-Formation zeigen sich in alle ihren Gliedern reich entwickelt, die Tertiär-Formation tritt nur in sehr beschränkter Weise auf, in ausgedehnter Weise das Diluvium.

Die Trias-Formation (Salzgebirge) ist in ihren drei Hauptgliedern nach Mächtigkeit und Ausdehnung gleich be-

deutend entwickelt. Das älteste Glied dieser Formation der Bunte Sandstein, bildet die stattliche, ungefähr anderthalb Stunden südlich von der Stadt sich erstreckende hohe Bergreihe mit dem Hamberge und Tossmerberge als höchsten Punkten (1123 F.), zieht sich durch den Hildesheimer Wald und schliesst westlich mit den Escherder Bergen. Darüber, die nächste höhere Bergkette im Westen der Stadt bildend und sich dieser bis auf 20 Minuten nähernd, tritt der Muschelkalk, hauptsächlich dessen obere Abtheilung auf; aus ihm besteht der Klängenberg, Rotzberg, die Berge über Himmelsthür, die Oster- und Giesener Berge. Weniger mächtig entwickelt legt sich der Keuper und zwar zunächst Keupermergel auf den Muschelkalk; an den Gehängen der zuletzt erwähnten Berge stösst man überall auf ihn, auch bildet er die Vorhügel auf der Westseite des gleich zu erwähnenden Höhenzuges. Der Keupersandstein bildet einen schmalen, nicht sehr bedeutenden Höhenzug, der sich von Söhre über Barrienrode, über den Steinberg, Zierenberg, an Himmelsthür hin über den Mastberg bis Giesen erstreckt. Im Muschelkalk bei Himmelsthür finden sich Gyps und Salzquellen. Die Sandsteine dieser Bildungen enthalten nur unkenntliche Abdrücke von Pflanzen und Zweischalern; im Muschelkalk findet man an Versteinerungen: *Buccinum gregarium*, *Terebratula vulgaris*, *Gervillia socialis*, *Lima striata*, *Pecten laevigatus*, *Myophoria vulgaris*, *Encrinurus liliiformis*, *Nautilus bidorsatus*, *Ceratites nodosus*, auch Fischzähne etc.

Von der Jura-Formation treten die drei Hauptabtheilungen, Schwarzer-Jura (Lias), Brauner-Jura (Dogger, Oxford-Thon) und Weisser-Jura (Korallenkalk und Kimmeridge) in allen Untergliedern entwickelt auf. An den zuletzt erwähnten Höhenzug des Keupersandsteins schliessen sich, den östlichen Hang desselben bedeckend, zunächst die mehr als 1000 Fuss mächtigen Thone und Schiefer der verschiedenen Glieder des Schwarzen-Jura (Lias). Dieselben nehmen die ganze Breite des Innerstethales ein und bilden noch die dasselbe östlich begrenzenden steilen Hänge (Zwergslöcher etc.). Der Braune-Jura, mächtige thonige und mergelige Bildungen finden sich am Fusse des Galgenberges und Vorholzes bis nahe zur Höhe hinan (Neustädter Ziegelei, Ziegelei bei Lechstädt). Aus dem Korallenkalk (Oolith) des Weissen-Jura bestehen die kalkigen Gesteine, welche die Höhen des Galgenberges, Spitzhutes, Vorholzes bis über Wendhausen hinaus bilden und deren östliche Hänge das jüngere Glied des Weissen-Jura, der Kimmeridgekalk, überlagert.

Von den überaus zahlreichen organischen Einschlüssen der Jura-Formation sind die häufigsten, oder für die einzelnen Glie-

der characteristisch und zwar zunächst im Lias: *Ammonites angulatus*, *Gryphaea arcuata*, *Ammonites eapricornus*, *A. amaltheus*, *Ammonites fimbriatus*, *Ammonites radians*, *Monotis subdecussata*, *Posidonomya Bronnii*, *Mytilus gryphoides*, *Belemnites digitalis*, *Nueula Hausmanni*; im Braunen Jura: *Trigonia navis*, *Ammonites opalinus*, *A. Parkinsouii*, *A. tumidus*, *Belemnites giganteus* und *B. canaliculatus*, *Gryphaea dilatata*, *Ammonites cordatus*; im Korallenkalk: *Ammonites biplex*, *Melania striata*, *Turbo princeps*, *Nerinaea visurgis*, *Rhynchonella pinguis*, *Pecten varians*, *Cidaris crenularis*, *Cid. Blumenbachii*; im Kimmeridge: *Pteroceras Oeeani*, *Natica maerostoma*, *Maetra Saussurii*, *Pholadomya aenticosta*, *Isoecardia excentrica*, *Mya rugosa*, *Exogyra virgula*, *Terebratula buplicata*, *Cidaris Hoffmanni*.

Die Kreide-Formation ist bei Hildesheim gleichfalls in ausgedehnter Weise entwickelt. Das unterste Glied derselben, der Hilsthon (Neocom), überlagert unmittelbar den Kimmeridgekalk und zieht sich über 500 Fuss mächtig in der Ebene zwischen der Stadt und Drispensstedt dem östlichen Hange des Galgenberges entlang. Der Hilsthon wird von einem Gliede der Mittleren-Kreide, dem Flammenmergel (Gault) überlagert, der seine bedeutendste Höhe im Heiligenberge bei Otbergen erreicht. Von der Obern-Kreide tritt der Pläner zwei Stunden nördlich von Hildesheim bei Sarstedt und drei Stunden südwestlich in den Siebenbergen, hier sehr mächtig entwickelt, sowie auch bei Wöhle, Nettlingen und Söhle auf. Von Versteinerungen nennen wir aus dem Hilsthon: *Crioceras Emmerici*, *Glyphaea ornata*, *Belemnites subquadratus*, *Serpula Sowerbyi*; aus dem Pläner: *Ammonites varians*, *Inoceramus Brogniarti*, *Terebratula buplicata*, *T. pisum*, *Mierostor cor-anguinum*.

Die Tertiär-Formation ist in einer miocenen Ablagerung (Grobkalk) von beschränkter Ausdehnung durch den Einschnitt der Chausse bei Dieckholzen aufgeschlossen. Dieselbe enthält zahlreiche Versteinerungen; *Pecten Münsteri* bildet ganze Bänke, daneben *Cyprina aequalis*, *Modiola sericea*, *Natica castanea*, *Clypeaster Kleinii*, *Spatangus Hoffmanni*, *Alveolites ramosa*, schön erhaltene Haifiszähne etc.

Das Diluvium wird als Geschiebe (Kies, Grand) und Lehm in den niedrigeren ebenen Theilen der Umgegend fast überall unter der Ackerkrume angetroffen, die Stadt selbst steht auf solchem Diluvialgeschiebe. In demselben werden nicht selten wohl erhaltene Backenzähne von *Elephas primogenius* gefunden. Erratische Blöcke sind in der Umgebung häufig; ein besonders grosser — Granit — liegt mitten in der Stadt und gab einer Strasse den Namen: Stein. Die Sage tritt hier in demselben Gewande auf, welches sie an anderen Orten trägt: ein Riese hat

einst den Findlingsblock aus seinem Schuhe geschüttet, da er ihm beim Gehen unbequem ward.

Eine ausgezeichnete Sammlung der versteinerten Fauna und Flora des Fürstenthums Hildesheim, wie unseres Königreichs überhaupt, besitzt der Senator H. Roemer hieselbst.

Schwefelquellen entspringen in einstündiger Entfernung von der Stadt bei Itzum und Hasede, aus den sich zersetzenden Schwefelkiesen des Lias entstehend.

Der Ackerboden des Fürstenthums Hildesheim ist fast durchweg schwarz, fett und sehr fruchtbar; einige Feldmarken führen bezeichnend den Namen „der goldene Winkel“. Daher blühet der Ackerbau, während die Berge mit dem prächtigsten Buchenwalde bedeckt sind. Unbebaute Flächen, Moore wird das Auge vergebens suchen, sogar die Gemeindeänger sind nach vollendeter Verkoppelung und Gemeintheilung fast verschwunden; sie sind in Aecker umgewandelt oder bewaldet. Zu bedauern ist, dass bei dieser Gelegenheit auch die zahlreichen Hecken und Bäume, welche die Landschaft belebten und den gefiederten Freunden der Landwirthschaft willkommene Brutstätten boten, verschwunden sind; doch hat man im eigenen wohlverstandenen Interesse mit Anlage neuer Hecken und Bepflanzung der Gemeindewege mit Obstbäumen wieder begonnen.

Von Hildesheim ab ist die Innerste viele Meilen aufwärts von saftigen Wiesen begleitet; leider überziehen die fast alljährlich eintretenden Ueberschwemmungen die Wiesen mit einer Schicht Pochsand, welchen der Fluss von den Bergwerken des Harzes herabführt und durch welchen der Ertrag beeinträchtigt wird. Früher angestellte Versuche, dem Uebelstande abzuhelfen, sind von keinem Erfolge gekrönt; ob neuere Bemühungen andere Resultate liefern werden, ist zu erwarten *).

Die Flora der Umgegend ist eine mannigfaltige; selbst auf eine annähernde Aufzählung der bedeutendsten Pflanzen müssen wir verzichten, bemerken nur, dass der sorgsame Sammler Apotheker W. Brandes 878 wildwachsende und 131 häufig kultivirte phanerogamische und gefässführende kryptogamische Pflanzen, sowie etwa 250 Arten Laub- und Lebermoose und Flechten zusammengebracht hat. Die Berge, namentlich der Knebel und Finkenberg, tragen zahlreiche, zum Theil prachttvolle Gebirgspflanzen, zumal seltenere Orchideen; Salzpflanzen werden bei Himmelsthür gefunden; reich geschmückt sind die Wiesen, auch mit Harzpflanzen, welche offenbar durch die Innerste hierher geführt sind; eine in

*) Ueber die geognostische Beschaffenheit des Fürstenthums Hildesheim geben die beste Auskunft die vom Senator H. Roemer herausgegebenen „Geognostischen Karten des südlichen Theiles des Königreichs Hannover.“ Berlin seit 1850, Schropp'sche Kunsthandlung.

Norddeutschland seltene Wiesenpflanze, das Kibitzei (*Fritillaria meleagris*), fand man bis vor wenigen Jahren in unmittelbarer Nähe der Stadt. Sand- und Sumpfpflanzen vermisst der Landwirth gern, doch kommen die gelbe und weisse Wasserrose (*Nuphar luteum* und *Nymphaea alba*), erstere besonders häufig, in der Nähe der Stadt vor. Unter den Waldbäumen herrscht die Buche entschieden vor, die Eiche findet sich nur vereinzelt, ebenso die Birke, Ulme und Erle; seit einer Reihe von Jahren hat man Nadelholz häufiger angepflanzt. Die kryptogamische Flora ist reich auf dem Steinberge vertreten; essbare Schwämme, namentlich Champignons, sind ziemlich häufig, Trüffeln werden zwischen Hasede und Vörste gefunden.

Die Stadt hat sowohl inuerhalb ihrer Ringmauern, als in der nächsten Nähe derselben eine grosse Menge ausgedehnter Gärten, in denen Blumenzucht getrieben und die gebräuchlichsten Gemüsesorten gebauet werden. Der Landwirth bauet die gewöhnlichen Kornarten, Bohnen, Kartoffeln, Rüben (neuerdings auch die Zuckerrübe, nachdem mehre Rübenfabriken in der Nähe der Stadt errichtet sind), Flachs, und Mais als Viehfutter. Tabacksfelder, wie Buchweizen, sieht man vergebens.

Die Hildesheimer Fauna ist ziemlich die über das ganze nördliche Deutschland verbreitete. Ausser dem gewöhnlichen Wilde stösst der Jäger mitunter auf Wildkatzen und Wildschweine, welche letztere dem benachbarten königlichen Sauparke bei Springe oder dem gräflich Münstersehen Wildgarten im Hauholze entsprangen. Kaninchen sind verwildert in bedenklicher Menge vorhanden, Hamster häufig; Siebenschläfer und Haselmans kommen in den Waldungen nicht selten vor. Häufiger Gast in strengen Wintern ist der Seidenschwanz (*Bombycilla garrula*); auch die grosse Trappe, seltener die Zwergtrappe (*Otis tarda* und *tetrax*) sind hier geschossen. Den Uhn hört man mitunter in der Winzenburger Gegend; Störche sind nur vereinzelt, sehr häufig dagegen die Nachtigall. Nicht selten ist selbst in der Nähe der Stadt die giftige Kreuzotter (*Pelias berus*), häufiger die Ringelnatter; neben der gemeinen Eidechse sieht man die Blindsehleiche oft; auch der gefleckte Salamander ist nicht selten.

Die Innerste soll früher sehr fischreich gewesen sein; jetzt fängt man in ihr noch Fluss- und Kaulbarsehe, Grimpen, Hechte und Flussaale; in der Lamme kommt die Groppe häufig, in der Benster die Forelle und das kleine Neunauge (*Pteromyzon Planeri*) vor; Karpfen werden in Fischteichen häufig gezüchtet.

An Gliederthieren hat die Umgebung der Stadt einige von seltenem Vorkommen. Die Käferfauna bietet dem Entomologen sehr reiche Ausbeute, namentlich an dem unfern der Stadt belegenen sog. Entenfange, an der Beuster und im Sundorn, sie

zählt 2300 — 2400 bekannte Species; an der Beuster findet man einzelne Species, welche sonst nirgend in Norddeutschland aufgefunden werden. Die sehr reichhaltige Sammlung des Gymnasiallehrers Wilken wird von demselben bereitwilligst Freunden der Käferkunde gezeigt. Man findet dort die Familien Carabici, Dytiscidae und Staphylinidae (in letzter Philonthus mit 45 und Stenus mit 42 Arten) reich vertreten. Die Familien Psephenidae und Scydmaenidae kommen in 40 Species vor. Brachypterus fulvipes, Bostrychus Coryli sind von Wilken zuerst in Deutschland aufgefunden; Luperus dispar, eine völlig neue Species (Kiesenw.), ist von demselben hier in Menge entdeckt. Der Raum gestattet es nicht, die wirklich seltenen hier aufzufindenden Coleoptern auch nur annähernd aufzuzählen.

Von Schmetterlingen kommen fast 2000 Arten vor, unter denen Sphinx atropos, Sphinx nerii, sowie der in der Gegend von Alfeld auftretende Processionsspinner besonders bemerkenswerth. Nacktflügler sind erst von Wenigen gesammelt und noch weniger sicher bestimmt, doch beträgt nach der Angabe von Leunis deren Anzahl bestimmt über 2000. Fast ebenso gross ist die Anzahl der hier gesammelten Zweiflügler; der Heerwurm ist beobachtet; weit weniger trifft man Netzflügler (150 Arten) und noch weniger Geradflügler, unter denen übrigens die Zughenschrecke nicht selten gesehen wird. Hemiptern (Halbflügler), mit deren Studium sich Prof. Leunis sehr eingehend befasste, sind von demselben in einer Anzahl von 600 gesammelt.

Das naturgeschichtliche Kabinet des Prof. Dr. Leunis umfaßt sämtliche Naturreiche und man findet in demselben die einzelnen Klassen durchweg sehr vollständig und ausgezeichnet vertreten. Mit seltener Freundlichkeit gestattet Professor Leunis die Besichtigung seines Museums.



IV. Die Umgebungen der Stadt Hildesheim

Unmittelbar an der Grenze der grossen nordischen Ebene und des harzerischen Hügellandes belegen, bietet die Hildesheimer Gegend eine Fülle landschaftlicher Genüsse; der Freund weiter Fernsichten, wie Derjenige, welcher beschränkte freundliche Bilder liebt, findet gleiche Befriedigung.

Schon ein Spaziergang um die Stadt, welcher eine kleine Stunde beansprucht, wird selbst dem verwöhnten Auge genügen. Die hohen Wälle, Ueberreste der alten Festung, umschliessen noch die grössere Hälfte der Stadt. Vom sog. Michaeliswall hat man eine lohnende Aussicht auf den am Berghange hinansteigenden Moritzberg, das Berghölzchen, die dahinter sich mächtig erhebende Bergreihe, das belebte Thal zwischen der Stadt und dem Krehla. Die Aussicht wird nach Westen durch die Escheder- und Osterberge beschränkt. Vom südlichen Walle (beim sog. Kehr wieder) stellen sich die Söhrer Berge mit ihren gleichmässig gerundeten und herrlich bewaldeten Rücken und der Hildesheimer Wald namentlich in sehr malerischen Formen vor Augen; der nahe Galgenberg, das schöne Innerstethal mit der alten Marienburg verschönern das Bild.

Der in unmittelbarer Nähe der Stadt belegene Georgenpark (etwas feucht) und der Knaupsehe Garten sind namentlich an heissen Sommertagen beliebte und angenehme Aufenthaltsörter. Etwas weiter, doch kaum mehr als eine Viertelstunde entfernt, am Ufer der Innerste liegt die Lademühle, eine gute ländliche Wirthschaft, zur heissen Jahreszeit im Schatten prächtiger Bäume einen köstlichen Aufenthalt bietend. Auf dem Wege dorthin besuche man den vom Senator Roemer hart am aufsteigenden Ufer der Innerste an der Schützenallee angelegten und Jedermann geöffneten Park. Derselbe bietet sowohl eine sehr schöne Aussicht, wie höchst geschmackvolle Anlagen, welche in grosser Vollständigkeit die Bäume und Staudengewächse enthalten, die in unserer Breite im Freien überwintern können. Des bedeutendsten Rufes von den in der Nähe der Stadt belegenen Vergnügungsorten erfreut sich mit Recht das Berghölzchen,

unmittelbar südlich vom Flecken Moritzberg belegen. Kaum 20 Minuten von der Stadt entfernt, bietet es dem Besucher ein reizendes landschaftliches Bild. Das weite frische Innerstethal mit seinen prächtigen Wiesen schmiegt sich lieblich an die begleitenden Bergreihen und erhält durch die Vorberge des Harzes den schönsten Abschluss; die ausgedehnte Stadt, dahinter die unabsehbare mit Dörfern gesegnete Ebene, bei der Restauration selbst eine schöne, kräftige, wenn auch kleine Eichenwaldung mit geschmackvollen neueren Anlagen, dann üppig aufschliessende neue Bewaldung, erfreuen Jedermann. Auf dem Berghölzchen findet man eine gute Wirthschaft; im Sommer ist dort ein Sommertheater, das „Tivoli“ etablirt, und werden häufig Konzerte im Freien gegeben. Der Weg zum Berghölzchen ist angenehm, nur zuletzt etwas steil; am bequemsten geht man die Bergstrasse entlang durch den Flecken Moritzberg und die tiefe Strasse.

Nördlich vom Moritzberg ist die auf dem Krehla belegene Wirthschaft des Kunstgärtners Hoffmeister gleichfalls ein beliebter Aufenthalt. In mancher Beziehung ist die Aussicht von hier aus schöner, als die vom Berghölzchen, doch fehlt die Bewaldung; der Aufenthalt in dem terrassenförmig den Berg hinaufsteigenden grossen Garten ist angenehm.

Dem Berghölzchen macht seit vergangenem Herbste das auf dem östlich von der Stadt gelegenen Galgenberge neu erbaute Forsthaus, dessen Bewohner Schenk-wirthschaft zu treiben befragt ist, Konkurrenz. Kein schönerer Punkt konnte zu einem Rundblicke gewählt werden als der, auf welchem die Stadt das Forsthaus erbaute. Nach Süden wird das landschaftliche Bild durch den Brocken mit seiner prächtigen Kuppelform geschlossen, vor und unter welchem sich malerisch schön der Harz und dessen Vorberge gruppiren, nach Norden sieht man die Thürme Hannovers am Horizonte emporragen. Hildesheim selbst macht von hier aus einen imposanten Eindruck. Das Innerstethal ist von übereinander aufsteigenden Bergketten mit den schönsten Konturen eingerahmt. Nach Norden und Nord-Osten hin breitet sich die weite Ebene aus. Mehr als 40 Dörfer zählt der mit gutem Auge Begabte von den unmittelbar bei dem Forstwärterhause belegenen „Pappenheims Schanzen“ aus (deutlich erkennbare Schanzen, die aber keinesfalls von dem Helden des dreissigjährigen Krieges aufgeworfen sind) und erhält so einen richtigen Begriff von der grossen Fruchtbarkeit der gesegnetsten Provinz des Königreichs. In der Nähe des Hauses werden jetzt Anlagen und Anpflanzungen gemacht. Der Weg hinauf ist noch ziemlich unbequem, da die Kirschbäume am untern Theile des Berges keinen genügenden Schutz gegen Wind und Sonne bieten und der zwischen den Kirschbäumen und dem Hause belegene Theil des Berges noch

nicht bepflanzt ist. Gleichwohl empfehlen wir jedem Naturfreund den Besuch des Forsthauses auf dem Galgenberge; er lohnt zu jeder Tages- und jeder Jahreszeit. Die Wirthschaft ist einfach doch gut.

Fügen wir den genannten Lokalitäten den alten Posthof an der nach Hannover führenden Landstrasse belegen, hinzu, eine ländliche, wegen ihres grossen Gartens häufig von Familien besuchte Wirthschaft, so haben wir damit die Reihe der besuchteren Vergnügungsorte in der Nähe der Stadt geschlossen.

Will man weitere Ausflüge machen, so empfehlen wir dem Fussgänger die Fortsetzung des über den Galgenberg nach dem Forsthause unternommenen Spazierganges nach dem schön geformten Spitzhute (einem wegen seiner kegelförmigen Gestalt so benannten, etwa dreiviertel Stunden von der Stadt entfernten Berge) und über diesen hinaus durch das Itzumer Holz nach dem Knebel. Dieser mitten im Gehölz liegende, nach Westen und Südwesten steil abfallende Berg, auf welchem vordem eine städtische Warte stand, trägt leider kein Wirthshaus; indessen ist die Aussicht auf ein reizendes üppiges Waldthal, eine reiche hügelige Gegend mit malerischen Dörfern und das Gebirge so schön, dass wir trotz jenes Mangels den Besuch dringend anrathen. Die sich im Hintergrunde auf waldbedeckten Höhen erhebenden Ruinen des alten Wohldenberges geben der Landschaft besonderen Reiz. Geht man über den am Fusse des Knebels liegenden Uppener Pass, wo man sich im Wirthshause erholen mag, zurück, so nimmt der Besuch des Knebels etwa zwei und eine halbe Stunde für den mässigen Fussgänger in Anspruch. Im Sommer findet man häufig auf dem Knebel, wie an anderen Waldesörtern in der Nähe der Stadt, ganze Familien der die freie Natur liebenden Hildesheimer, welche im frischen Grün ein heiteres Mahl improvisirt haben. Will der rüstige Wanderer seine Schritte vom Uppener Passe noch nicht zur Stadt zurücklenken, so möge er noch den „Heiligenberg“ bei Otbergen besuchen. Unter alten Linden steht eine durch ihre eigenthümliche Bauart ausgezeichnete Kapelle, welche in früheren Zeiten Wallfahrer aus weiter Ferne heranlockte und noch alljährlich am Kreuzerhöhungstage (14. September) zahlreich besucht wird. Die Aussicht ist eine der lieblichsten unserer Gegend.

Wie dem Besucher des Galgenberges, so empfehlen wir auch dem des Berghölzchens die Fortsetzung des begonnenen Spazierganges über den Steinberg nach Ochtersum, der von Hildesheim ab etwa zwei Stunden in Anspruch nehmen würde und den Naturfreund reichlich belohnt. Der Steinberg ist seit dem letzten Sommer vollständig neu bewaldet und führen über ihn bequeme Wege.

Schöne Nah- und Fernsicht, frische Waldesluft bietet der eine Stunde von Hildesheim über dem Dorfe Neuohof liegende, mit prächtigem Buchenwald besetzte Klingenberg; er ist ein Lieblingsaufenthalten der Hildesheimer, die es, namentlich in den Pfingsttagen, in grossen Zügen zu Fuss und Wagen hinaus treibt. Im Vordergrund verbirgt sich fast das freundliche Dörfchen in Kirschbäumen, während die Stadt den Hintergrund bildet und seitwärts der Blick tief in das breite Innerstethal dringt. Niemand wird den Gang durch den prächtigen Buchenwald versäumen, wenn auch nur, um den Blick auf das am südlichen Abhange des Berges und am Saume des Hildesheimer Waldes liegende ehemalige Kloster Marienrode mit seinen beiden Kirchen, seinen Gärten und Teichen zu geniessen. (Das Kloster Marienrode, ehemals Backenrode, ist 1125 vom Hildesheimer Bischofe Barthold für Chorherren des heil. Augustin gestiftet und ward 1259 mit Cisterziensermönchen besetzt; im 15. Jahrhundert baue ten die Mönche dort Wein.) Wie auf dem Klingengebge, so bietet auch in Marienrode eine gute ländliche Wirthschaft dem Wanderer Gelegenheit zur Erholung und Stärkung. Der rüstige Fussgänger möge aber nicht in Marienrode einkehren, sondern uns nach dem 20 Minnten davon entfernten Haidekrüge begleiten und nach genossener Ruhe die Stadt in etwa einer Stunde wieder gewinnen. Der angedeutete Spaziergang ist höchst lohnend und nicht so gross, dass er nicht häufig von Familien in einem Sommer-Nachmittage gemacht würde; da findet man sogar noch Zeit und Kräfte, auf dem Haidekrüge ein Tänzchen zu unternehmen. Ein früher beliebter Spaziergang nach der auf dem Finkenberge erbauten Hütte: „Beaulieu's Höhe“ wird nur noch wenig gemacht, da das herangewachsene Gehölz die Aussicht hindert. Doch schliesst dieser Punkt nach Südwest zu dem Auge eine der schönsten Waldpartien unserer Gegend auf.

Wer uns auf noch weiteren Touren begleiten will, muss entweder ein rüstiger Fussgänger sein, oder einen Theil des Weges mittelst Wagens zurücklegen. Wir führen aus dem Goscenthore an den Zwergslöchern (künstliche und natürliche Höhlen im Liasschiefer, hart an der Innerste belegen) und der Kerbe, einer engen Schlucht, an der Marienburg (welche die aufrührerischen Bürger ihrem siegreichen Bischof zur Sühne als Zwingburg erbauen mussten) vorbei, über den Sonnenberg nach Röderhof, einem hart am Saume des schönsten Buchenwaldes liegenden Klostergrute. Hier nimmt uns ein majestätischer Wald auf, den wir gleichwohl rasch durchschreiten, um die Höhe des Hamberges zu erreichen. Der Hamberg, eine der bedeutendsten Höhen, mit niederem Buschwerke bestanden, bietet ohne Frage die bedeutendste und grossartigste Fernsicht in der Umgebung Hil-

desheims. Nach Osten, Süden und Westen nichts als Wald, Berg und Thal in grossartigem Wechsel, kaum ein einzelnes Haus sichtbar; herrliche Harzaussicht, kaum minder schön der Blick auf die Sieben- und fernen Weserberge, im Vordergrund duftige, stille Thäler und überall der schönste Wald, wodurch sich ja überhaupt das Fürstenthum Hildesheim auszeichnet; nach Süden hin schweift das Auge ungeschelt in die Ferne, Braunschweigs und Hannovers Thürme ragen am Horizonte, Hildesheim liegt scheinbar nahe vor uns; hart am Waldessaume klare Teiche freundliche Dörfer, reiche Auen — wir geniessen eine Aussicht wie sie in den wegen ihrer landschaftlichen Reize gepriesensten deutschen Gauen bewundert werden würde. Setzen wir unsere Wanderung auf dem Kamme der Bergreihe — ein alter Rennstieg führt darauf hin — nach Westen fort! Wir betreten der Hochwald, der sich bald nach Süden, bald nach Norden öffnet um uns überraschende Blicke in die ferne und nahe Landschaft zu bieten. An besonders schönen Punkten hat der Förster Bartels vom Söhrer Forsthause, welches dort am Waldesrande sichtbar ist, Ruhebänke errichtet und das die Fernsicht hindernde Gebüsch entfernt. Wir sind auf dem Tossmerberge und wenn die Wanderung zu beschwerlich wird, der möge durch schöne Gründe hinabsteigen zum gastlichen Söhrer Forsthause, in welchem die Försterin ihm ein freundliches Willkommen bietet. Wir Andern aber wandern weiter durch Hochwald, über Waldlichten und Gesträuch, uns bald über die Majestät des Waldes selbst, bald über die malerisch-grotesken Thäler, bald über die glänzende Landschaft freudig, bis wir allmählich absteigend durch einen jungen kräftigen Tannenwald nach Dieckholzen gelangen. Wir fühlen erst jetzt unsere Ermüdung, doch noch zehn Minuten tüchtig ausgeschritten und wir stärken uns auf dem Haidekrüge zur Heimkehr nach der Stadt. Die Wanderung nahm einen vollen Sommernachmittag und Abend in Anspruch; wer ihre Reize völlig geniessen will, möge ihr einen ganzen Tag widmen und sich auf längeren Aufenthalt im Walde vorbereiten.

Die Schönheiten dieser Landschaft sind übrigens dem minder geübten Fussgänger nicht verschlossen; selbst schwache Damen können ein gut Theil davon geniessen. Sie fahren bis Röderhof, oder, wie es des angenehmen Aufenthalts und der trefflichen Bewirthung wegen in der Regel geschieht, bis zum Söhrer Forsthause, erfreuen sich dort im Freien am Waldesrande oder im wöhnlich eingerichteten Garten sitzend der schönen Natur, oder besteigen langsam die Berge; bequeme Pfade führen hinauf. Kann er Abends zurückfahren, so möge jeder im Bergsteigen und Fusswandern nicht völlig Ungeübte die Besteigung wenigstens des Tossmerberges versuchen.

Der Flecken Salzdetsfurth, zwei Stunden von Hildesheim entfernt, in der Berggruppe, von der wir eben sprachen, versteckt, liegt im engen, ringsum von steil ansteigenden, hohen Bergen umgebenen Thale. Dieses wird durchflossen von der Lamme, deren hohe ausgehöhlte Flussufer auch bei trockenem Wetter errathen lassen, zu welcher Gewalt das winzige Gewässer anwachsen kann. Früher bedeutende Saline, verarmte der Ort in Folge der Aufschliessung grosser Salzlager an anderen Orten und der dahin erleichterten Verkehrsverbindungen. Seit mehren Jahren ist ein Salzbad in Salzdetsfurth eröffnet und berechtigt der bisherige Erfolg zu nicht ungünstigen Hoffnungen für ferneres Gedeihen. Der Aufenthalt in Salzdetsfurth ist Jedem zu empfehlen, welcher Erholung von den Beschwerden und Mühseligkeiten des Winters sucht; er wird in dem idyllischen Orte gewiss finden, was er sucht, wie denn auch alljährlich in grösserer Zahl Hildesheimer Familien ihre „Sommerfrische“ dort abhalten. Der Weg nach Salzdetsfurth ist, wie der Aufenthalt, lohnend und kann zu einer Nachmittagspartie mittelst Wagen empfohlen werden. Vom Orte aus besuche man die Burgquelle und den Pavillon, oder irgend einen andern Bergespitzel, die sämmtlich gleich schöne Ansichten darbieten. Will der Fussgänger einen vollen Tag anwenden, so rathen wir ihm, den Besuch Salzdetsfurths mit dem des Bischofs-Sundern zu verbinden. Südlich von der Bergkette, welcher der Hamberg und Tossmerberg angehören, liegt ein langes, bald enges, bald sich erweiterndes, liebliches Waldthal mit frischen Wiesen, murmelndem Bache, kräftigen Eichen und Buchen und säuselnden Erlen, Bischofs-Sundern genannt; durch dies Thal führt ein von der Alfelder Chaussee ausgehender Weg nach Salzdetsfurth. Man erreicht auf ihm, über den Haidekrug gehend, den Ort in drei Stunden; den Rückweg nehme man über die Burgquelle und Röderhof.

Im ehemaligen Stifte Hildesheim und in solcher Nähe der Stadt, dass sie mehr oder weniger häufig besneht werden, liegen mehre prächtige Herrensitze mit ausgezeichnet schönen Parkanlagen. Banteln, Eigenthum des Grafen Bennigsen, liegt hart am Ufer der Leine, unmittelbar neben dem gleichnamigen ansehnlichen Dorfe. Der Jedermann geöffnete Park hat schöne Anlagen und malerische Gruppen; er bietet an vielen Punkten eine herrliche Aussicht auf das prächtige Leinethal mit seinen saftigen Wiesen und reichen Dörfern, und auf die formensöhne Kette der Siebenberge, die sich von Rheden nach Alfeld am rechten Ufer der Leine, dieser parallel bis Alfeld hinzieht. Die Besteigung eines der beiden ersten Siebenberge, des Rhedener Hey's oder der Tafel empfehlen wir; ist die Zeit hierfür zu kurz zugemessen, so gehe man auf den westlich von Banteln sich hinziehenden Kälff, dessen Gipfel man in einer guten halben

Stunde erreicht. Sowohl die Aussicht auf die westliche parallele Bergkette, die mit dem steil abfallenden Kansteine schliesst, auf die Lauensteiner und die Osterwalder Berge ist lohnend, als der Blick nach O. auf Banteln, die Siebenberge, das Leinethal entlang einerseits und nach der Marienburg anderseits. Benutzt man die Eisenbahn, so kann man Banteln mit dem Kälff an einem Sommernachmittage von Hildesheim aus sehr wohl besuchen. Man fährt im Mittage bis Elze, von da im Omnibus nach Banteln und kehrt mit dem etwa halb neun Uhr Abends in Banteln haltenden Bahnzuge zurück. Dem Fussgänger, welcher einen ganzen Tag an den Besuch Bantelns wenden will, empfehlen wir einen besonders schönen Fussweg. Er wandere über den Moritzberg, Krehla, Finkenberg, die Sorsumer Mühle, den steilen Stieg an dem ehemaligen Kloster „Haus-Escherde“ vorüber nach Gronau, wende sich hier, sobald er die neue Leinebrücke hinter dem freundlichen Städtchen überschritten hat, links, und er wird auf diesem Wege bald den Bantelnschen Park erreichen. In Gronau möge er die neuerdings restaurirte hübsche Kirche beschen. In Banteln sind gute Gasthöfe; besonders zu empfehlen ist der unmittelbar am Bahnhofe und Parke stehende Düvelsche.

Das Schloss Söder, südlich von Hildesheim in einem von bewaldeten Bergen ganz umschlossenen Seitenthale, 3 Wegstunden entfernt, gehörte ehemals den Grafen Brabeek, dann Stolberg und ist nach Absterben des letzten männlichen Sprosses der Linie Stolberg-Brabeek an die Grafen Schwiecheldt verkauft. Früher enthielt es eine grosse vom Domherrn Moritz von Brabeek mit seltenem Kunstsinne gesammelte Gemädegallerie, die mehre ansehnliche Meisterwerke zählte; seitdem dieselbe verkauft (1859), ist das schön gelegene Schloss mit prachtvoller Umgebung allein dem Touristen nur selten genügender Anziehungspunkt. Der nahe „Weinberg“ gewährt einen entzückenden Blick in den reichen Ammergau. Im Ganzen rechnen wir einen ganzen Tag, an welchem man mittels Wagen den Söder, Wohldenberg und Derneburg besucht, oder zwei Tage, an denen man zu Fusse gehend ausser genannten Stätten auch das Hainholz mit dem Jägerhause und den Bodensteiner Klippen ersteigt, zu den genussreichsten. Davon später.

Eine Stunde hinter Salzdettfurth bei Bodenburg liegt ein Schloss der Grafen Steinberg mit sehenswerthem Parke; zu dem Besuche des Parkes bedarf es einer besonderen, aber gern ertheilten Erlaubniss. Bodenburg wird wegen zu grosser Entfernung von Hildesheim aus weniger besucht.

Dagegen werden häufig Spaziergänge und Spazierfahrten nach dem etwa anderthalb Stunden entfernten Wallmodenschen Parke Walshausen unternommen; hart am rechten Ufer der Innerste

bietet er liebliche Ausblicke, wie er selbst schöne Partien enthält. In Walshausen lebte 1803 eine Zeitlang der Freiherr von Stein bei seinem Schwager dem Baron Steinberg.

Ein beliebter Ausflug der Hildesheimer zu Wagen ist Schloss Derneburg und der Wohldenberge. Da, wo die Innerste den kleineren Nebenfluss die Nette aufnimmt, liegt auf mässiger Hügelanschwellung, doch so dass es weit in's Thal hinein leuchtet, das Schloss und ehemalige Kloster Derneburg. Im Jahre 1213 wurde ein zu Holle gegründetes Nonnenkloster der Augustinerinnen nach Derneburg verlegt; diese Nonnen wurden um 1450 wegen anstössigen Lebenswandels vertrieben und das Kloster dem Cistercienscrorden (bis 1643 Nonnen, dann Mönche) übergeben. *) Nachdem 1803 das Kloster säkularisirt war, gab es Georg IV. 1819 dem Grafen von Münster als königliches Gnadengeschenk für die erfolgreichen Unterhandlungen über Wiederherstellung und Vergrösserung des Hannoverschen Staates; Münster bildete daraus eine Majoratsherrschaft für seine Nachkommen. Der jetzige Besitzer, Erblandmarschall Graf Münster, hat das Schloss nach dem Muster mittelalterlicher englischer Schlösser restauriren lassen. Der reizend belegene Park ist etwas verwildert, der Blick auf das tiefliegende Thal der Innerste und Nette prachtvoll. Die Erlaubniss zum Eintritt ertheilt der Gärtner. Ein längerer Aufenthalt in Derneburg ist nicht thunlich; man besucht den Park auf dem Wege nach dem Wohldenberge. Etwa eine Stunde von Derneburg entfernt erhebt sich auf steilem Felsvorsprunge diese neuerdings restaurirte Ruine. (Das mächtige Geschlecht der Grafen vom Wohldenberge hatte seinen Stammsitz zu Wöltingrode. Heinrich der Löwe eroberte und zerstörte den Wohldenberge, weil Graf Burchard sich dem heranziehenden Kaiser angeschlossen hatte. Die Burg ward 1275 vom Bischof Otto I. für das Stift erworben und ummauert. Im Jahre 1641 ward sie durch die in Bockenem liegenden Kaiserlichen völlig zerstört.) Die Aussicht von dem etwa 100 Fuss hohen Thurme, zu welchem der Wirth den Schlüssel führt, ist höchst lohnend, nach Westen der reiche Ammergau mit stattlichen Dörfern und dem freundlichen Städtchen Bockenem, nach Süden der Harz, nach Osten das üppige Braunschweiger Land, nach Norden die weite Ebene und die Hildesheimer Berge. Auf dem Wohldenberge hält der Wirth Riechers eine gut eingerichtete Wirthschaft; zu mittleren Preisen wird der Tourist freundlich bedient. Auch kann man auf dem Wohldenberge übernachten. Wer mittelst eines Wagens den Wohldenberge besucht

*) Im Cistercienserkloster zu Derneburg gelangte eine natürliche Tochter des Herzogs Wilhelm von Braunschweig, Sophie, durch dissoluten Lebenswandel um die Mitte des 15. Jahrhunderts berüchtigt geworden, zur Busse und Besserung.

und früh am Sommertage von Hildesheim ausfährt, dem rathen wir, nach auf dem Wohldenberge eingenommenem Frühstück weiter das Jägerhaus im Hainholze zu besuchen. Dasselbe ist vom Grafen Münster erbaut und bietet einen wunderbar schönen Aufenthalt; nirgend, mögten wir sagen, imponirt Wald und Gebirge so, wie auf dem Jägerhause. Neben dem Jägerhause liegt die in Sandsteinfelsen gebrochene Hubertuskapelle mit interessanter, auf den heiligen Hubertus bezüglicher Bildhauerarbeit. Der gräfliche Förster Rundspaden ist zugleich der freundlichste und gefälligste Wirth. Etwa in einer Viertelstunde erreicht man die Bodensteiner Klippen: hohe, steil aufsteigende, kahle Sandfelsen ähnlich der Teufelsmauer bei Blankenburg a. H., offenbar derselben geognostischen Bildung angehörig. Hier fühlen und wissen wir uns schon im Harze, hier paart sich das wild Romantische mit dem lieblich Schönen; ein Gang auf die Bodensteiner Klippen bei guter Beleuchtung der Landschaft und nicht zu grosser Hitze gehört sicher zu den reichsten Genüssen. Jedem rüstigen Fussgänger empfehlen wir als lohnende zweitägige Wanderung den Weg von Hildesheim nach Derneburg durch das Innerstethal über Heinde, Rast in Astenbeck, Besuch des Derneburger Parks, Besteigung des Wohldenberges, des Jägerhauses und der Bodensteiner Klippen; Nachtlager auf dem Jägerhause, wenn man sich mit einem Strohlager begnügt, oder in Lutter am Barenberge; am zweiten Tage Rückmarsch über Bockenem, am Tillsgraben her nach Lamspringe, wo eine alte sehr schöne Kirche zu besehen, Salzdetsfurth, Hildesheim, oder von Bockenem über Schloss Süder zurück.

Da wir uns einmal von Hildesheim weiter entfernt haben, so wollen wir auch denjenigen, welcher noch den vollen Tag einem schönen Naturgenusse widmen kann, einladen, mit uns die Ruinen der Winzenburg zu besuchen. Man fährt auf der Eisenbahn über Nordstemmen bis Freden, welches man etwa in anderthalb Stunden erreicht; von hier führt ein anmuthiger Weg nach der Winzenburg. Die allerdings sehr verfallenen Ruinen der alten Burg lassen gleichwohl noch die einst mächtige Veste erkennen; die Aussicht ist schön. Lohnender aber ist sie von dem der Burg in geringer Entfernung gegenüberliegenden Haslikopfe, zu welchem der Weg an dem romantischen „Apendiecke“ mit kristallhellem Gewässer vorbeiführt. (Die Grafschaft Winzenburg war ein Hildesheim-bischöfliches Lehen und fiel 1153 nach Ermordung des Grafen Hermann an den Bischof von Hildesheim, Bernhard I. *) Die Hildesheimsche Kirche behielt

*) Die Burg Winzenburg behausete der Sage nach ein Hausgeist, der stets einen kleinen Filzhut trug und deshalb „Hödeken“ (Hütchen) genannt ward. Hödeken war freundlich gegen Jedermann; als Graf Hermann ermordet war

die Burg, bis sie in der Stiftsfehde 1522 dem Herzog Erich von Kalenberg übergeben werden musste.) Wer die Winzenburg zu Fusse besuchen will, wähle den Weg über Salzdettfurth und Lamprunge; das Winzenburger Gasthaus bietet dem nicht Verwöhnten Nachtquartier; am zweiten Tage kehre man über Alfeld und die Siebenberge, oder über Wrisbergholzen, oder auch über Bodenburg zurück. Auch kann man von Alfeld aus die Lippoldshöhle bei Brunkensen besuchen und dann über Banteln gehen, oder auch von Banteln ab die Eisenbahn benutzen.

Ein Spaziergang über die Osterberge (Ostara) hinter Himmelsthür an den Giesener Teichen vorbei über Steuerwald zurück, nimmt einen halben Tag in Anspruch, ist anstrengend, da die Berge steil und kahl sind, belohnt aber die aufgewandte Mühe reichlich. Der mittlere Osterberg giebt ein wahrhaft grossartiges Rundgemälde über die Stadt, die Ebene und einen grossen Theil der Gebirge, wobei die nicht unbedeutende Höhe, der schroffe Abfall des Berges, auch die Kahlheit des Gipfels, verbunden mit der grösseren Entfernung anderer Berge den Beschauer fast in den Wahn versetzt, er befinde sich schwebend über der bewunderten Landschaft.

Es crübrigt uns noch die Erwähnung der Marienburg, eines Sommerschlusses der Königin. In einer Viertelstunde gelangt man mittelst der Eisenbahn nach Nordstemmen und vom Bahnhofe in wenig längerer Zeit auf die Höhe des Berges, welcher die Marienburg trägt. Das Schloss — ein Geschenk des Königs Georg V. an die Königin Marie — vom Baurath Hase im streng gothischen Style ausgeführt, ist eins der bedeutendsten Kunstdenkmäler unserer Zeit. Wie es höchst malerisch, von der Eisenbahn ab gesehen, auf einem vorspringenden, steil abfallenden Sandsteinfelsen sich erhebt, so gewährt es auch vom nördlich in geringer Entfernung ansteigenden Schulenburger Berge, fast im Walde versteckt, einen überraschend schönen Anblick. Auf letzterem bietet am Waldesrande eine einfache Wirthschaft im Sommer dem Besucher Erfrischungen.

elte Hödeken schleunigst nach Hildesheim, um dem Bischofe das Ereigniss zu melden, dem es auf solche Weise möglich war, sich der starken Veste und der reichsten Grafschaft zu bemächtigen. Ward Hödeken gereizt oder verspottet, so rächte er sich fürchterlich. Ein Küchenjunge z. B. warf und beschimpfte ihn, er bat den Küchenmeister um Bestrafung des Knaben, welche dieser jedoch weigerte. Als bald darauf der Junge Abends in der Küche eingeschlafen war, erwürgte ihn der Geist, zerhackte ihn und warf die Stücke in den Kessel. Der Koch schmähete und schalt darob. Hödeken verdarb deshalb jeden Braten, den Jener zubereitete, und stiess ihn endlich in einen Abgrund. Aber auch Züge der Gutmüthigkeit werden von Hödeken erzählt. So schenkte er einem Nagelschmiede zu Hildesheim ein Stück Eisen und dessen Tochter eine Rolle Spitzen; aus dem Eisen schmiedete der arme Schmied goldene Nägel und die Rolle leerte sich nie, soviel man auch davon abnass. Nach dem Glauben des Volkes treibt der Geist noch heute auf der Domaine Winzenburg sein Wesen.

Von den ehemals glänzenden städtischen Festen hat sich nur Weniges erhalten.

Hildesheim hatte, wie noch heute mittel- und süddeutsche Städte, vor der Reformation seinen Karneval; davon giebt es keine Spur mehr.

Das bedeutendste Jahresfest, das des Maigrefen, hat seine Existenz bis in das letzte Jahr der städtischen Selbständigkeit gefristet; 1802 ward der letzte Maigrefe eingeholt. Der Maigrefe sollte der wackerste Jungbürger sein; am Sonnabend vor Pfingsten zog er von der berittenen Bürgerschaft begleitet aus, um Maien zu holen, und ward mit militärischen Ehren wieder eingeholt; daran reihte sich ein Volksfest. Durch die Fahrt des Maigrefen in die „Ilse“ ward der Kampf des Frühlings mit dem Winter und des ersteren Sieg versinnlicht; sie war also eine Erinnerung an die alte heidnische Zeit.

Weit berühmt war ehemals das Hildesheimer Freischiessen. Gern folgten die Schützen der befreundeten Städte dem Rufe des städtischen Rathes an „Börger un Börgerskinner, Frünne un gne Bekannte“; der Fürstbischof verschmähte es nicht, gemeinsam mit den Bürgern nach dem „Papagei“ oder der Scheibe zu schießen. In den Jahren 1830 bis 1840 gewann das Schützenfest wieder seinen alten Ruf, und „Beste Mann“ zu werden („Schützenkönige“ kannte der republikanische Bürger nicht) war hohe Ehre. Der 1847 gemachte Versuch, das Fest wieder zu beleben, hatte nur vorübergehenden Erfolg und heute ist es, wie fast überall, eine wenig beachtete Erscheinung; die alte derbe Festlust unserer Voreltern ist von uns gewichen.

Alljährlich um Weihnacht bis zum 6. Januar ziehen verkleidete ärmere Bürger in der Stadt und Umgebung umher, die „heiligen drei Könige“. Von Haus zu Haus singen sie mit musikalischer Begleitung die Geschichte von der Geburt unsers Heilandes und der Wanderung der heiligen drei Könige aus dem Morgenlande; der „Stern“ ist ihr beständiger Begleiter. Die ergötzlichen Lieder, welche vorgetragen werden, hat Dr. Karl Seifart in seinen „Sagen, Märchen, Schwänke und Gebräuche aus Stadt und Stift Hildesheim“ mitgetheilt.

Um Martini gehen Abends verummte Kinder in der Stadt umher, und erbitten sich singend, nöthigenfalls auch trotzend, eine Martinsgabe. Die sogenannten Martinigeschenke und Martinabende in den evangelischen Volksschulen, die wahre

Kinderfeste waren, haben aufgehört; leider hat man für sie nicht den erforderlichen Ersatz gefunden, das sogenannte „Schulfest“, bei dem sämtliche Volksschulen derselben Konfession gemeinschaftlich auf einige Stunden in's Freie geführt werden, können wir wenigstens nicht als Ersatz gelten lassen.

Gasthöfe: „Hôtel d'Angleterre“ bei L. Kösel auf dem Hohenwege, in der Nähe des Marktes. „Wiener Hof“ bei F. Junge am Friesenthore, der Promenade nahe. „Goldener Engel“ bei H. Wipperu, ziemlich im Mittelpunkte der Stadt beim Dome belegen.

Die besuchtesten Restaurationen sind die von E. Stoffregen auf der Marktstrasse, von C. Rompe am Platze und im „Goldenen Engel“.

Weinstuben hält jede der zahlreichen Weinhandlungen, am besuchtesten sind die Dönherrnschenke am Domhofe und der Rathskeller unter dem Rathhause.

Zwei Dienstmanns-Institute sind in Hildesheim concessionirt. Das Traubsche (Express) ist dem grossen deutschen Dienstmanns-Verbande angeschlossen, seine Mannschaft hat rothe Kragen und rothe Mützen; das Süssmannsche trägt grüne Abzeichen.

Eisenbahnverbindungen. Von Hildesheim aus kann man täglich 7 mal nach Hannover, 4 mal nach Braunschweig, 4 mal nach Göttingen, 3 mal nach Celle, 3 mal nach Lüneburg, 3 mal nach Harburg und Hamburg, 3 mal nach Minden, 2 mal nach Bremen, 2 mal nach Osnabrück, 2 mal nach Emden auf der Eisenbahn gelangen. Hin und zurück kann man in einem Tage die Tour machen: 6 mal nach Hannover, 3 mal nach Braunschweig, 3 mal nach Göttingen, 2 mal nach Celle und Kassel, 1 mal nach Lüneburg, Harburg und Bremen.

Postverbindungen bestehen, abgesehen von der Postbeförderung durch die Eisenbahn, mit Goslar, Bockenem, Seesen, Lamspringe, Freden, Hoheueggelsen, Lafferde je ein mal täglich. Landbriefträger machen ihre Touren nach den umliegenden Dörfern täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Das Polizeibüreau ist im Rathhause am Altstädter Marktplatze, das Obergericht und die Landdrostei am Domhofe, das Amtsgericht bei der Godehardikirche, im ehemaligen Godehardikloster.

R e g i s t e r.

Achtzehnmann, der	24	Bernwardsgruft	38, 39	Dorstadt, Kloster	6
Ackerbauschule	28	Bernwardskreuz	40	Drakenburg, Treffen bei	14
Ackerboden	57	Bernwardstab	35	Dreissigjähriger Krieg	15
Agricola, G.	52	Bever, Mart.	31	Drispenstedt, Treffen	
Albrecht, Bürgermeister	24	Bibliotheken	31, 32, 44	bei	11
v. Alten, Bürgermeister	12	Bildungsverein	29	Einbeck	10, 11
Altfried, Bischof	33	Blekenstedt, Treffen bei	11	Einwohnerzahl	27
Ammergau	66	Bodenburg	66	Eisenbahnverbindung	71
Ampezza	1	Bodensteiner Klippen	66, 68	Eisengiessereien	27
Amphibiensammlung	44	Borchersches Haus	48	Ekbert II. von Meissen	4
Aemter und Gilden	32	Brandes, Bürgermeister	13	Elze	1
Amtsgericht	32, 71	Braunschweig	10, 11	Epiphanias, der heil.	33, 34
Andreanum, Gymnas.	27	Brauwesen	26	Erich II. von Kalenberg	14
Andreas, Collegiatstift zu	5	Brinkmannsches Haus	48	Erich von Schauenburg	8
Andreaskapelle	5	Buchhandlungen	27	Ernst, Herz. v. Lüneb.	13
Andreaskirche	42	Bürgermeister	23	Erziehungsverein	29
Annenkapelle	38	Bürgerrecht	26	Escherde, Kloster	6
Antoniuskapelle	42	Bürgervorsteher	26	Ethnographische Samm-	
Arbeiterverein	29	Cäclia, die heilige	33	lung d. Dr. Muhlert	44
Archiv, städtisches	45	Christiau V. von Däne-		Evangeliarium	35
Armenschulen	28	mark	16	Evangeliencodices	35
Armenwesen	22	Christian von Hessen	19	Fabrik landw. Geräte	27
Armleuchter zu St. Mag-		Christussäule	34, 35	Fauna Hildesheims	58, 59
dalena	40	Congregation, Frater-		Feste, städtische	70
Aschersleben	11	herren	13	Fische	44, 58
Aufstand, der, von 1702	24	Cordus, Valerius	52	Flammänder	8
Anilca	1	Dammflecken	7	Flammenmergel	56
Azelia, Bischof	33	Dampfsgemühle	27	Flora von Hildesheim	57
Bäcker, Amt der	28	Deckengemälde in der		Frauenverein	30
Banteln	65	St. Michaeliskirche	38	Freiheit, die Dom- und	
Barometerstand	53	Deputirter zur Stände-		Kreuz-	25
Barthold, Bischof	9, 11	versammlung	26	Freimaurerlogen	30
Bäuerschaften	26	Derneburg	6, 67	Freischlesen	70
Beaulicu's Höhe	63	Destillationen	27	Freitag, Domherr	37
Begräbnisskassenverein	30	Diebstmannsinstitut	71	Friedrich, Bischof	14
Behrens, Bürgermeister	24	Diluvium	56	Friedrich Ulrich von	
Beflagung d. Stadt	16, 17	Dinklar, Schlacht bei	9	Braunschweig	19
Rennoberg	5, 23	Dom	33, 34, 35, 36	Fulda, Abt von	4
Berghölzchen	60	Dombauv., akademisch.	29	Gabel Karl's d. Gr.	34
Bergmann, Maler	33, 46	Domkapitel	32	Galgenberg, Forstwär-	
Bernhard I., Bischof	41	Domschenke	71	terhaus	61
Bernward, der heilige	2, 3	Domschule	27		
Bernwardsbibel	36				

Garnison	32	Hase, Baurath	39, 41	Keupermergel	55
Gartenbauverein	29	Hasede, Treffen bei	18	Keupersandstein	55
Gasthöfe der Stadt	71	Haslikopf	68	Klingenberg	63
Gebettafel	44	Hauptstadt, Hildesheim	10	Knaupscher Garten	60
Gemeinde	24	Häussteuer	26	Knebel	62
Geognostische Verhältnisse der Umgegend	54	Haushaltsverein	30	Kulepsches Haus	48
Geographische Lage der Stadt	53	Hehammen-Lehranstalt	31	Knochenhaucr, Amt der	7, 23
Geometrie, Bernward's	36	Heil- n. Pflegeanstalt	31, 39	Knochenhauer-Amt-haus	46
Georg, Herzog von Braunschw.	16, 19, 24	Heiligenberg	62	Koncessionsgelder	26
Georg Wilhelm v. Celle	20	Heiligthum unsrer lieben Frauen	34	Konehylien	44
Georgenpark	60	Heinrich II., Kaiser	3, 27	Konfession. Zustände	21
Georgikirche	6, 43	Heinrich IV., Kaiser	4	Könige, die heil. drel	70
Geradflügel	59	Heinrich, Bischof	7	Königsaal	37
Gerber, Amt der	23	Heinrich III., Bischof	8	Konkordienfest	21
Gerhard, Bischof	8, 29	Heinrich von Bayern	27	Konrad II., Bischof	7
Gesellenverein, kathol.	29	Heinrich der Aeltere von Braunschweig	11	Konsistorium, kathol.	32
Gesundheitszustand der Stadt	54	Heinrich der Jüngere von Braunschweig	13	Konstitution von 1815	25
Gewerbeverein	29	Helmstedt	11	Konvent zu Hildesheim	19
Gewerkeschule, höhere	28	Hezilo, Bischof	4, 33	Kramergilde	23
Gilden	23, 26	Hilftbon	56	Kramergildehaus	47, 51
Glocken des Domes	37	Höfer, C.	62	Kramer, Professor	52
Gobelins	38	Höhenangaben	52, 53	Kreditkasse, städtische	32
Godehard, d. heilige	3, 33	Hohcrweg	5	Krehis	61
Godehard-Kirche	43	Hohnsen	6	Kreide	56
Godehardkloster	5, 45	Hospitälcr	30	Kreuzgang des Domes	34
Godehardssarg	36	Jägerhaus im Hainholze	68	Kreuzgang bei St. Mauritil	43
Godehardstab	35	Jakobikirche	42	Kreuzgang bei St. Michaelis	39
Gogerichte	23	Jerusalemisches Kreuz	34	Kreuzkirche	42
Goldener Eugel	47	Jndrista, Innerste	2	Kronleuchter im Dome	34, 36
Goslar	10, 11	Inschriften an Häusern	49, 50	Krucifix	35
Göttingen	10, 11	Insekten	44	Külff	65
Götzensänie	40	Johann IV., Bischof	10	Kärschner, Gilde	23
Grabschrift Bernward's	39, 40	Johannisstift	5, 14	Lachmund, Fr.	52
Gronau	66	Josephinum, Gymnas.	28	Lademähie	60
Grundsteuer	26	Irmensäule	36	Lage der Stadt	54
Gryfort	18	Israelitischer Tempel	43	Lambertikirche	42
Guebriant	19	Juden, Zahl derselben	27	Landdrostel	23, 32, 71
Gunthar, Bischof	2, 33	Jungfernglocke	42	Landw. Verein	29
Gustav-Adolfverein	29	Jura-Formation	55	Laurentiuskapelle	41
Gyps	55	Jura, schwarzer	55	Lehrerseminar, kathol.	28
Haidekrug	63	Jura, brauner	55	Leihhaus	32
Hainholz, das	66, 67	Jura, weisser	55	Leineweber, Gilde der	7
Halbfüglcr	59	Käfer	58	Lettner	37
Halle	11	Kapuzinerkirche	42	Leuchter, Bernward's	40
Hainberg	63	Kapuzinerkloster	45	Leunis, Prof.	52
Hamelu	11	Karl V., Kaiser	14	Link	52
Handel der Stadt	27	Karthaus, Zerstörung d.	14	Littkauf	26
Handelslehranstalt	28	Karhäuserkloster	45	Losebeck	8
Handelsschule, höhere	28	Katholiken, Zahl der	27	Ludekcsches Haus	47
Handelsverein	29	Katteutidt's Eiseugtless.	47	Ludewig der Fromme	1, 38
Hannover, Stadt	10, 11	Kehrwieder	42	Lüneburg	10
Hannoversche Garnison	12	Kelch, romanischer, in St. Godehard	41	Lüntzel, Christoph	22
Hannov. Herrschaft	22			Lüntzel, H. A.	1
Harlessem	6				

Magdal-nenkirche	40	Petrefakten des Jura	56	Schlützenbund, deutsch.	30
Magdeburg	11	Petrefakten der Kreide	56	Schützengilde	30
Magistrat	25	Petrefakten d. Saizgeb.	56	Schutzfürsten	13
Magnus, Herzog von Braunschweig	8	Petrefaktensammlung	44	Schwefelquellen	57
Mahlsteuer	26	Pfennigfond	31	Senatoren	25
Maisgrefe	70	Pflegeanstalt	31, 39	Siebenberge	65
Mauusklöster, Aufhe- bung der	22	Philipp von Hessen	13	Siegfried, Bischof	8
Maria-Magdalenenklost.	6	Piepenbrunnen	46	Söder	66
Mariano-Josephinum	28	Pläner	56	Söhrer Forsthaus	64
Marienburg bei Hil- desheim	8	Pochsand der Innerste	57	Sparkasse	32
Marienburg b. Nord- stemmen	69	Polizei	25	Spitzhut	62
Marienrode	16, 63	Polizeibureau	71	Städtebund	10, 11
Marktplatz, Altstädter	45	Posthof, alter	62	Stadtgericht	25
Martinifeste	70	Postverbindung	71	Stadtrecht	7
Martinikirche	43	Preussische Herrschaft	22	Stadtregerung	23
Martinikloster	6	Priesterseminar	28	Ständestuhl	24, 25
Mauritikirche	43	Protestanten, Zahl der	27	Statut von 1858	26
May, Architekt	41	Provinzialstände	26	Stein, d. grosse u. kleine	7
Meliinger, Bürgermeist.	19	Quedlinburg	11, 18	Stein, Freiherr v.	61
Meteorolog. Angaben	53	Rathans	45	Steinberg, der	62
Michaeliskirche	38	Rathmannen	23	Stendal	11
Michaeliskloster	5	Rathsapotheke	46	Stenographenverein	30
Michaeliswail	60	Rathslauhof	47	Steuern	26
Mineraliensammlung	44	Rathskeiler	71	Stenerwald	8
Ministerium, geistliches	32	Rathstuhl	24, 25	Stift z. hl. Kreuz	45
Missale	35	Recess von 1703	20, 25	Stiftsfehde	10
Missionsverein	29	Reformation d. Reglerg.	24	Strassen, Gang durch d.	46
Möker, A.	52	Reformirte, Zahl der	27	Strassenpflaster	26
Münster, Graf	67	Regenmenge	53	Stuckaturarbeit in der	
Münzgerechtigkeit	7	Repräsentanten, Bürger-	20	Kirche z. St. Michael	38
Münzsammlung	43	Restaurationen	71	Salte, Kloster z. St. Bar- tholomäi	14, 45
Muschelkalk	55	Revidirte Städteorng.	26	Sundern, Bischofs-	65
Museum, städtisches	30, 43	Riedemeister	25	Süstezwkloster	6
Nacktfügler	59	Rittersaal	37	Tabacksfabriken	27
Netzflügler	59	Röderhof	63	Tangermünde	11
Neustadt Hildesheim	6	Rolandshospital	48	Taugmar	2
Northeim	10, 11	Rolandstift	46	Taubstummenanstalt	31
Obergericht	32, 71	Römer, Gebr.	52	Taufbecken im Dome	37
Oldekop, Joh.	50	Rosenstock, 1000Jahr.	37	Temperaturangaben	53
Oldermann	23	Salzdetfurth	65	Templerhaus	45
Orden, religiöse	30	Salzquelle	55	Tertiär-Formation	56
Osnabrück, Bischof von	16	Samrath	25	Theophano	3
Osterberge	69	Sandstein, bunter	55	Thürflügel, Bernward's	34
Othwin, Bischof	33, 34	Schautenfelskreuz	48	Tilly	16
Otto III., Kaiser	3, 27	Schenke, Altstädter	48	Tippenhanersches Haus	48
Otto v. Schaumburg	19	Schenke, Neustädter	47	Töchtereschule, höhere	28
Pappenheim	16	Schiachtsteuer	26	Töchtereschule der Ursu- linerinnen	20
Pappenh.'s Schanzen	20, 61	Schmelkaidischer Bund	18	Tossenerberg	64
Park, Römer's	60	Schmetterlinge	59	Triasformation	54
Pass, Uppener	62	Schmiede, Gilde der	28	Trinkhorn Karl's d. Gr.	34
Panikloster	6	Schnecker, Dr.	52	Türkenfahne	37
Paulinerkirche	43	Schneider, Gilde der	23	Turnvereine	30
Petrefakten d. Grobkalk	56	Schooss	26	Udo, Bischof	4
		Schulcn	27	Valentin, Bischof	14
		Schulistener	27	Verfassung d. Stadt	23, 25
		Schulverein, evangel.	29		
		Schuster, Amt der	23		

Vierundzwanzig-Mann	24	Walle der Stadt	60	Wohldenberg	67
Vincenzverein	29	Walshausen	66	Wollmarkt	27
Vogt, bischöflicher	23	Wandelkreuz	36	Wrangel, schwedischer	
Voigt ding	23	Weberel	27	General	19
Volksschulen	28	Wedekindsches Haus	46	Wulfinghausen	6
		Weinstuben	71		
Waagegeld	26	Welter, Maler	39, 41	Zierenberg	23
Wackenstedt	6	Wergspinnerei	27	Zweiföglcr	59
Wahl der Altstädter		Westphälische Herrsch.	22	Zwergslöcher	63
Regierung	24	Wienerhof	48	Zwirnerei	27
Wahl der Neustädter		Wildefüer, Bürgerm.	13		
Regierung	25	Winzenburg	68		

Berichtigungen.

- Seite 10, Zeile 5 von oben fehlt der Name „Goslar“.
 Seite 18, Zeile 11 von oben lies Gryhort statt Gryfort.
 Seite 55, Zeile 5 von oben lies 1023 statt 1123.

Auf Lager
 bei **Gebr. Gerstenberg,**
 Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung in Hildesheim,
 Altstädter Markt Nr. 336/37.

- Beiträge zur Hildesheimischen Geschichte. 3 Bände, à 1 fl 15 gr.
Buchholz, F., Geschichte von Bockenem. Mit Urkundenbuch, Stammtafel der Grafen von Wohldenberg etc. 1 fl 10 gr.
Fischer, O., Geschichte des Gymnasium Andreannm. 15 gr.
Hardeck, J., das Hildesheimische Stadtrecht. 22^{1/2} gr.
 Die dreihundertjährige evangelische Jubelfeier der Stadt Hildesheim. Denkschrift. 20 gr.
Koken, C. L., Geschichte der Winzenburg. 1 fl 10 gr.
Krätz, Dr. J. M., der Dom in Hildesheim, seine Kostbarkeiten, Kunstschatze etc. und seine ausgezeichnetsten Bischöfe St. Bernward und St. Godehard. Mit Abbildungen. 2 fl 20 gr.
Lüntzel, H. A., die Annahme des evangelischen Glaubens-Bekenntnisses von Seiten der Stadt Hildesheim. 20 gr.
 ———— der hl. Bernward. Mit Abbildungen. 16 gr.
 ———— die ältere Diöcese Hildesheim. Mit Karten. 2 fl 15 gr.
 ———— Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim. 2 Bde. 4 fl 10 gr.
 ———— Geschichte des Schlosses Steinbrück und Jürgen Wullenweber. Mit Abbild. 15 gr.
 ———— Die bäuerl. Lasten im Fürstenth. Hildesheim. 1 fl .
 ———— Die Stiftsfehde. Erzählungen u. Lieder. 1 fl 10 gr.
 Mittheilungen geschichtlichen Inhalts für Hildesheim und Goslar. 2 Bde. à 1 fl 10 gr.
 Sammlung der auf die Stadt Hildesheim bezüglichen Gesetze etc. Mit Nachtrag. 1 fl .
Schulmann, L., Stippstörken un Legendchen. 2 Bdch. à 12 gr.
Seifart, K., Sagen, Märchen, Schwänke und Gebräuche aus Stadt und Stift Hildesheim. 2 Bde. à 20 gr.
Wachsmuth, Prof. Dr. W., Geschichte von Hochstift und Stadt Hildesheim. 1 fl .

Ansichten aus Hildesheim. Photographien von Braun in Dornach. à 7^{1/2} gr.

————— Stereoskopen von demselben. à 12 gr.

Ansicht von Hildesheim mit Randzeichn. Lithographie. 2 fl .

Das Deckengemälde in der St. Michaeliskirche. Grosser Farbendruck. 3 fl .

Erinnerung an Hildesheim. Acht Stahlstiche 25 gr.
 Einzelne Blätter à 4 gr.





